KARL KROMER

NEZLET BATRAN

EINE MASTABA AUS DEM ALTEN REICH BEI GISEH (ÄGYPTEN)

ÖSTERREICHISCHE AUSGRABUNGEN 1981–1983

VERLAG DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

KARL KROMER

NEZLET BATRAN
EINE MASTABA AUS DEM ALTEN REICH BEI GISEH (ÄGYPTEN)
ÖSTERREICHISCHE AUSGRABUNGEN 1981–1983

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
DENKSCHRIFTEN DER GESAMTAKADEMIE, BAND XII

UNTERSUCHUNGEN DER ZWEIGSTELLE KAIRO DES ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES

HERAUSGEGEBEN IN VERBINDUNG MIT DER
ÄGYPTISCHEN KOMMISSION DER
ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

VON MANFRED BIETAK

BAND XI

VERLAG DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 1991

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
DENKSCHRIFTEN DER GESAMTAKADEMIE, BAND XII

KARL KROMER

NEZLET BATRAN

EINE MASTABA AUS DEM ALTEN REICH BEI GISEH (ÄGYPTEN)

ÖSTERREICHISCHE AUSGRABUNGEN 1981–1983

MIT BEITRÄGEN VON HENRY G. FISCHER
UND HERBERT KRITSCHER

MIT 15 ABBILDUNGEN
45 TAFELN
2 FALTKARTEN

VERLAG DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 1991

Vorgelegt von Vizepräsident Hermann Vetters in der Sitzung am 21. Juni 1989

Gedruckt mit Unterstützung durch den
Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3-7001-1905-4
Copyright © 1991 by
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Wien

Druck: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., A-3580 Horn

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort 7

Zur Grabung 9
- Nezlet batran 11
- Die Mastaba 13
- Der Ostanbau 18
- Die kleine Mastaba im Westen 36
- Späte Nachbestattungen 41
- Zusammenfassung 42
- Literaturhinweise 45

Anhang 1 47
Henry G. Fischer,
Limestone architrave from shaft 2.

Anhang 2 53
Herbert Kritscher,
Anthropologischer Befund der menschlichen Skelettreste aus der Mastaba von Giseh.

Materialteil 63

Tafeln 69

VORWORT

Wenige Archäologen sind imstande, alle Ausgrabungen, die sie im Laufe ihres Lebens durchführten, einer Veröffentlichung zuzuführen. Einer, der dies nach einem reichen und sehr vielseitigen wissenschaftlichen Leben schaffte, ist Karl Kromer, ehemaliger Direktor der Prähistorischen Sammlung des Naturhistorischen Museums und emeritierter Ordinarius für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Innsbruck. Nachdem er sich ursprünglich auf dem Gebiet der Urgeschichte Europas, insbesonders der frühen Eisenzeit, profiliert hatte – sehr bekannt ist seine Veröffentlichung über das Gräberfeld von Hallstatt – übernahm Karl Kromer von 1961 bis 1964 die Leitung der österreichischen Nubien-Expedition. Diese diente im Rahmen einer internationalen UNESCO-Kampagne als Beitrag Österreichs zur Rettung der von der Überflutung durch den neuen Hochdamm „Sadd el-'Aali" bedrohten Denkmäler Unternubiens.

Mit organisatorischem Geschick und mit seiner bekannten Kontaktfreudigkeit stellte Karl Kromer gemeinsam mit seinem damaligen Kollegen am Naturhistorischen Museum, Wilhelm Ehgartner, die österreichische Nubien-Expedition auf die Beine. Er war es auch, der die Region von Sayala, ca. 130 km südlich von Assuan, auswählte.

Durch die Felsbildaufnahmen, durch die bei den Ausgrabungen zutage geförderten Objekte, welche von der späten Vorgeschichte bis in christliche Zeit reichten, wurde Karl Kromer in den Bann eines Randbereiches der ägyptischen Geschichte gezogen. Wenngleich er die Bearbeitung des Großteils der wissenschaftlichen Ausbeute anderen überließ, ja junge Mitarbeiter sogar darin sehr ermutigte, übernahm er schließlich auch selbst die Bearbeitung eines Teilbereiches, und zwar eines Tavernenviertels aus spätrömischer Zeit, dessen Deutung eine schwierige Aufgabe darstellte[1].

Ebenso ermutigte er unseren ägyptischen Kollegen, Fathi Afifi Badawy, der uns mehrfach als Inspektor der Antikenverwaltung auf den Grabungen in Nubien begleitete, seine Studien in Österreich fortzusetzen und leitete diesen zur Ausfertigung seiner Dissertation über einen anderen Teilbereich der österreichischen Ausgrabungen in Nubien an[2].

Von 1974 an zog sich Karl Kromer, inzwischen Ordinarius für Ur- und Frühgeschichte in Innsbruck geworden, aus Ägypten für einige Zeit zurück. Er war von seinen neuen Aufgaben an der Universität in Anspruch genommen worden und betonte auch immer, daß er ja eigentlich die Urgeschichte Europas zu betreuen habe. Aber, Ägypten ließ ihn doch nicht mehr ganz los. Er kehrte 1971–1975 zurück, um mit organisatorischer Unterstützung des österreichischen Kulturinstitutes Ausgrabungen von Siedlungsrelikten des frühen Alten Reiches auf dem Plateau südlich der Giza-Pyramiden aufzunehmen. Auch diese Untersuchung wurde mit einer Publikation abgeschlossen[3]. Alle Befunde und Funde werden dabei dokumentarisch vorgelegt.

Wieder wurde dem wissenschaftlichen Nachwuchs – vor allem Studenten der Ur- und Frühgeschichte – die Möglichkeit geboten, ihr wissenschaftliches Umfeld zu erweitern, an der Feldforschung in Ägypten aktiv mitzuwirken, auch wenn es sich nicht um ein prähistorisches Sachgebiet im eigentlichen Sinne handelte. 1981–1983 war es wieder so weit; eine Mastaba-Gruppe auf dem südlichen Plateau von Giza wurde untersucht.

---

[1] KARL KROMER, *Römische Weinstuben in Sayala* (Unternubien). *Dph* 95. Wien 1967.

[2] FATHI AFIFI BEDAWY, *Die Römischen Gräberfelder von Sayala-Nubien. Dph* 126. Wien 1976.

[3] KARL KROMER, *Siedlungsfunde aus dem frühen Alten Reich in Giseh, Österreichische Ausgrabungen 1971–1975. Dph* 136. Wien 1978.

Auch wenn Karl Kromer diese Ausgrabung aus gesundheitlichen Gründen nicht beenden konnte, so wird mit diesem Band nun die präzise Aufnahme und Deutung dieses Mastaba-Komplexes der Fachwelt dokumentarisch vorgelegt. Mit einem seltenen Verantwortungsbewußtsein stellt der Autor uns sehr eindringlich vor Augen, daß Ausgrabung gleichzeitig auch Beseitigung des ursprünglichen Befundes bedeutet, daß der Ausgräber daher die Verantwortung für eine fachgerechte Veröffentlichung zu übernehmen hat. Nur dann ist es möglich, den Sachverhalt nachzuprüfen, neu zu bewerten oder eben auch Ausgrabungen exakt dort fortzusetzen, wo sie einmal aufgehört haben. Jeder, der in größerem Ausmaß Feldforschungsarbeiten zu leiten hatte, wird die Leistung Karl Kromers besonders zu würdigen wissen. Er hat mit seinen Arbeiten, obgleich eigentlich kein Ägyptologe, wichtige Beiträge für die ägyptische Archäologie geleistet.

Der Schreiber dieser Zeilen, der Karl Kromer als Universitätslehrer noch an der Universität Wien im Fach Ur- und Frühgeschichte kennengelernt hat, fühlt sich demselben durch die gemeinsamen Forschungsjahre in Nubien 1961–1964 besonders verbunden. Die Erinnerung an jenes bezaubernde exotische Grenzland zwischen Ägypten und dem Sudan, das inzwischen in den Fluten des „Sadd el-'Aali"-Dammes versunken ist, bleibt allen, die an diesen Rettungsgrabungen im Rahmen der UNESCO-Aktion teilnahmen, ein besonders wertvolles Erlebnis. Abgesehen jedoch vom Zauber des Landes hat damals auch die ägyptische Antikenverwaltung in hervorragender Weise dazu beigetragen, der internationalen Archäologengemeinde eine besonders kameradschaftliche und freundliche Atmosphäre zu schaffen, die in der Folgezeit dem Fach sehr zugute gekommen ist. Nicht zuletzt aus diesem Grund denkt man auch gerne wehmütig an Nubien zurück. Für mich jedoch wurde die Grabungsatmosphäre, die Karl Kromer schuf, zu einem besonderen Erlebnis und seine Anregung und Förderung des jugendlichen wissenschaftlichen Nachwuchses sind ein bleibendes Verdienst, das ich hier besonders hervorheben möchte und dem auch ich meinen Einstieg in die ägyptische Archäologie zu verdanken habe. Es ist mir daher eine besondere Genugtuung, wenn ich meinem alten Freund Karl Kromer diese Einführung schreiben darf.

Kairo, den 19. Februar 1991

Manfred Bietak

ZUR GRABUNG

Im Jahre 1975 waren meine Arbeiten an den Schuttschichten der Siedlung aus dem Alten Reich unmittelbar südlich des Aufwegs vom Taltempel zum Totentempel der Pyramidenanlage des Mykerinos beendet. Während der 6 Grabungskampagnen[1] wurde natürlich das ganze Gebiet der Österreichischen Grabungskonzession ständig begangen und betreut. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die deutlich im Wüstenboden sichtbaren Reste der Grabanlagen unmittelbar südlich der Grabungsstelle gelegt. Sie waren in der Grabungskonzession eingeschlossen, allerdings nur in einer eher unbestimmten Formulierung. Bei der Ausarbeitung der Grabungsergebnisse der Kampagnen 1971–1975, die auch immer wieder im Deutschen Archäologischen Institut in Kairo erstellt wurde, entstand naturgemäß der Wunsch, auch die südlich gelegenen archäologischen Objekte zumindest teilweise zu untersuchen. Daher wurde gemeinsam mit dem Österreichischen Kulturinstitut in Kairo bei der Antikenverwaltung (Egypïian Anïiquiïies Organization) der Wunsch vorgetragen, eine auf diese Denkmäler abgestimmte Grabungskonzession zu bekommen. Als Grabungsobjekt wurde die Mastaba angegeben und ihre Lage im Gebiet von Nezlet batran festgelegt. Meinen großen Dank darf ich hier für die Grabungsbewilligung und für die rasche Erledigung aller Formalitäten durch den Präsidenten des Komitees Dr. Ahmed Kadry aussprechen. Bei der Security-Freigabe und bei vielen anderen notwendigen Erledigungen half Mr. Fouad Yacoub.

Am Grabungsplatz wurden in den Jahren 1981 und 1983 zwei Kampagnen durchgeführt, es unterstützten uns dabei in jeder Weise die Chefinspektoren von Giseh Mr. Nasir Muhammed Hassan und Mr. Ahmed Musa. Bei der Abgabe der Fundstücke im Ägyptischen Museum in Kairo bin ich für die rasche Abwicklung Herrn Direktor Dr. Muhammed Saleh dankbar verbunden. Wieder konnte, wie bei meinen Grabungen in Nubien und bei der früheren in Giseh, eine Anzahl von Fundstücken als Studienobjekte für Österreich gewonnen werden.

Die doch sehr schwierigen Vorbereitungen der amtlichen Wege und die Sorge für die Unterbringung während der Grabungszeit konnten nur durch die große Hilfe des Österreichischen Kulturinstitutes in Kairo gelöst werden. Hier gebührt mein ergebener Dank dem seinerzeitigen Direktor Dr. Otto Zundritsch, aber auch den Mitarbeitern am Institut, die für jede Art von Sorgen und Schwierigkeiten eine hilfreiche Hand boten. Ebenso möchte ich den Herren vom Deutschen Archäologischen Institut von Kairo danken. Herr Professor Dr. W. Kaiser hat mich in vielen Gesprächen belehrt und beraten, Herr Direktor Rainer Stadelmann hat mit mir die Grabungsstelle besichtigt und an Ort und Stelle viele Fragen zu klären geholfen. Auch Herrn Professor Dr. G. Haeny vom Schweizerischen Institut für Ägyptische Bauforschung und Altertumsforschung bin ich für vielfältige Belehrung dankbar. Er hat ebenfalls die Grabungsstelle besucht und mich von den topographischen Fragen bis zur Klärung der Baugeschichte immer wieder beraten.

So kamen mit allen diesen Hilfen die beiden Grabungsunternehmungen zustande. Die erste führten wir vom 20. August bis 10. Oktober 1981 durch. Vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck nahmen daran 1 Assistent und 5 Fachstudenten teil. Als Arbeiter konnte ich wieder über einen Teil meiner Spezialarbeiter aus Kuft in Oberägypten verfügen, die schon während der Grabungsjahre in Nubien 1960–1965 und bei

---

[1] K. Kromer 1978.

Giseh 1971–1975 mit mir gearbeitet haben. Es waren 12 Facharbeiter unter ihrem Rais Soghayar Abd el Salam. Herr Professor Dr. M. Bietak hat sie mir aus seiner eigenen Arbeitsgruppe zur Verfügung gestellt. Dafür möchte ich auch ihm herzlich danken. Die zweite Kampagne erfolgte vom 24. August bis 4. Oktober 1983 mit 4 Fachstudenten der Universität Innsbruck. An dieser Grabung halfen mir in selbstloser Weise Herr Prof. Dipl. Graphiker Walter Strasil und Herr Hans Öllerer von der Firma Waagner-Biro. Wieder wurden mir 12 Spezialarbeiter aus Kuft unter Rais Soghayar von Herrn Prof. Dr. M. Bietak vermittelt. Ein einfaches transportables Hebegerät für die Grabungen in den Schächten bekamen wir von Herrn Direktor H. Kollmann von der Paläontologischen Abteilung im Naturhistorischen Museum in Wien.

Vom Antiquity Service wurden mir für beide Grabungen weibliche Inspektoren beigestellt, 1981 war das Frau Sahar Muhammed Berry, 1983 Frau Azza Ali Ibrahim Kabil. Ihre Unterstützung war unseren Zielen jeweils sehr förderlich.

Die Kosten der Grabungen wurden von Österreich aufgebracht. Hier habe ich dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung zu danken, der jeweils die Mittel bewilligt hat. Auch für die vorliegende Publikation wurde eine Beihilfe zur Verfügung gestellt. Dank habe ich auch an die Herren abzustatten, die aus ihrem eigenen Spezialfach Beiträge gaben. Herr Dr. Herbert Kritscher von der Anthropologischen Abteilung im Naturhistorischen Museum in Wien bearbeitete die Skelettreste. Herrn Professor Dr. Henry G. Fischer vom Metropolitan Museum in New York, an den mich in dankenswerter Weise Prof. G. Haeny vermittelt hat, bin ich für die Lesung des Inschriftsteines ganz besonders dankbar.

Die Mastaba in Nezlet batran mit ihrem alten inneren Grabbau konnte leider nicht bis zur letzten Erkenntnis ausgegraben werden. Um die schweren Steinblöcke aus dem Gang am Grunde des Schachtes heben zu können, fehlten 1983 die technischen Möglichkeiten. Zu einer dritten Grabung kam es dann nicht mehr.

Die Gründe dafür sind verschiedener Art. Mir selbst wurde aus gesundheitlichen Gründen abgeraten, weitere Feldforschungen in Ägypten durchzuführen. Die ehemaligen Mitarbeiter hatten andere Aufgaben übernommen und standen nicht mehr zur Verfügung. So blieb des innere Grab unberührt. Bedenkt man, daß die alten Ägypter viel Mühe daran gesetzt haben, die Störung der Grabruhe ihrer Verstorbenen zu verhindern, jedenfalls aber zu erschweren, so ist das am inneren Grab der Mastaba bis jetzt gelungen. Das soll ein Trost sein, wenn man in abendländischem Drang, alles zu ergründen, zu allem sich Zutritt zu erzwingen, die nicht erfolgte Öffnung des Grabes bedauert und als großen Mangel empfindet. Vorläufig ruht der Prinz aus der 3. Dynastie, denn um einen solchen muß es sich handeln, ungestört in seiner Grabkammer. Damit hat er ein besseres Schicksal als fast alle seine Zeitgenossen.

Die wissenschaftliche Literatur zur Auswertung habe ich zum Großteil in der Bibliothek im Deutschen Archäologischen Institut in Kairo zwischen und während der Grabungen einsehen können. Aus technischen Gründen sind die Belege und Verweise kurz und straff gehalten. Die Aufnahme des Bauwerks haben die Herren Univ. Dozent Dr. W. Leitner und Dr. G. Tomedi vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck angefertigt, die Photographien in den Grabschächten machte Frau Dr. Christine Spiegel. Sie, Dr. Tomedi und Frau Dr. D. Marzoli haben sich um die Rettung der Figurenreste aus dem Serdâb sehr bemüht. Die Zeichnungen auf den Tafeln 1–16 hat Herr Professor Dipl. Graphiker W. Strasil nach den Originalaufnahmen der Grabungsprotokolle vorgenommen. Endlich möchte ich auch Herrn o. Univ.-Prof. Dr. H. Friesinger meinen Dank abstatten, der es mir ermöglicht hat, im Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien das Manuskript dieser Publikation auszuarbeiten. Es wurde Ende 1988 abgeschlossen und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vorgelegt.

NEZLET BATRAN
(Abb. 1, Plan 1)

Die hier vorgelegten Ergebnisse der Ausgrabung beziehen sich auf eine Mastaba mit komplizierten Anbauten, die knapp südlich des großen Pyramidendistriktes von Giseh liegt. Die Örtlichkeit heißt „Nezlet batran", entspricht aber keiner eigenen, geschlossenen Ortschaft. Die zu dieser Bezeichnung gehörenden rezenten Bauten sind Teile von großem Grundbesitz und werden zumeist unter der größeren Einheit „Giseh Dorf" erfaßt. Gegen Süden zu öffnet sich ein freier Blick über hügeliges Wüstengelände längs des Fruchtlandes bis Abusir. Im Westen liegt das in den sechziger Jahren verbaute Gebiet von „Sahara City" und der vielen kleinen Bungalows begüterter Bürger von Kairo. Im Jahre 1982 hat Präsident Mubarak alle Bauten in der Hoffnung abreißen lassen, die unberührte Wüste wieder herzustellen. Das Ergebnis ist leider eine Fläche, die mit Betontrümmern und anderen Bauresten bedeckt ist, die nicht abtransportiert wurden oder nicht weiter verwertbar waren. Die Wüste wird sich erst nach Jahrzehnten darüberdecken. Nach Norden zu sind die großen Pyramiden ganz nahe, nur 1½ km sind sie von unserer Mastaba auf hügeligem, sandigem Gelände zu erreichen. Im Osten schließt sich das Fruchtland an (Taf. 1, Fig. 1).

Nezlet batran ist durch einen Felsrücken gekennzeichnet, der vom Tempelbezirk der Mykerinos-Pyramide, wo heute ein großer moslemischer und ein kleiner christlicher Friedhof alle alten Bauten bedeckt, gegen Süden zieht. Am südlichsten Ende dieses Felsgrats sind

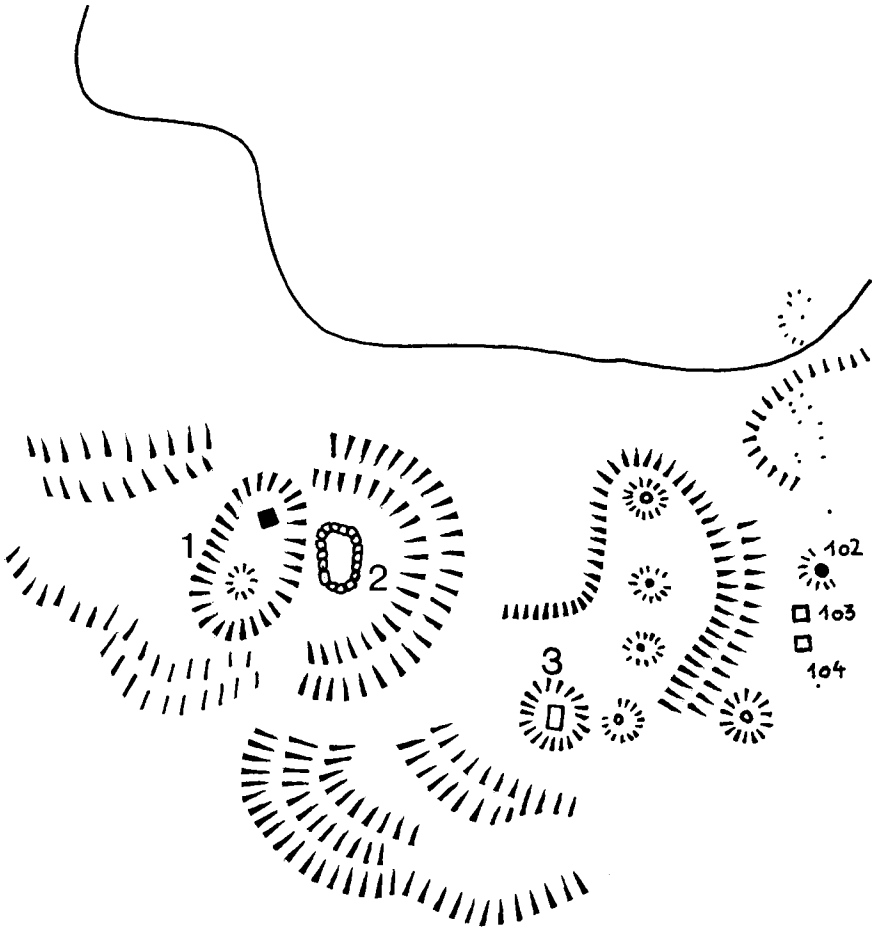


Abb. 1. Die Reste der Grabbauten in Nezlet batran nach der topographischen Aufnahme von C. R. Lepsius 1842–1845. Eingetragen 1–3 die späteren Grabungen.
1 Covington Mastaba (Mastaba T); 2 Plattform aus Steinblöcken; 3 Mastaba der österreichischen Grabung.

mehrere Grabbauten aus der Frühzeit des Alten Reiches angelegt worden[2]. Schon C. R. Lepsius hat in seinem monumentalen Werk über die altägyptischen Bauten eine bewundernswürdig exakte Aufnahme der im Wüstenboden sichtbaren Bauten angegeben[3]. Seine topographischen Beobachtungen (Abb. 1) sind eigentlich die genauesten Angaben bis auf jüngste Vermessungsarbeiten, denn alle späteren Grabungsunternehmungen haben nur ungefähr den Grabungsort beschrieben. Es ist daher nicht leicht, jeweils die genaue Lokalität festzulegen.

Durch die Nähe zum Grabbezirk der großen Pyramiden hat das Gebiet von Nezlet batran immer wieder Archäologen angezogen. Oft allerdings nur, weil sie bei den großen Pyramiden keine Grabungsbewilligung erhalten haben und daher etwas nach Süden ausweichen mußten. So hat Lorenzo Dow Covington in den Jahren 1902 und 1903 hier Grabungen veranstaltet. Im Jahre 1902 mit 35 Mann „Pyramiden-Arbeitern", mit denen man aber offenbar nicht zufrieden war. Denn im folgenden Jahr (1903) wurden 30 bessere Arbeiter aus Oberägypten eingesetzt, die schon von W. M. Flinders Petrie, G. A. Reisner und J. Garstang trainiert waren. Gleichzeitig versicherte sich D. Covington, der ein freier Ausgräber auf eigene Kosten war[4], der fachlichen Unterstützung von J. E. Quibell[5]. Ausgegraben wurde damals neben anderen Sondierungen die Mastaba T aus der 3. Dynastie, deren Kenntnis allerdings durch eine Nachgrabung von W. M. Flinders Petrie weitgehend ergänzt wurde. Im April 1904 grub M. Daressy eine von M. Barsanti gefundene Mastaba V der 1. Dynastie (Zeit des Königs Zet) aus[6]. Es folgten Untersuchungen von W. M. Flinders Petrie, die allerdings nur deshalb in die Lokalität Nezlet batran gelegt wurden, weil bei den Pyramiden von Giseh deutsche und amerikanische Gruppen keine gleichzeitigen Grabungsmöglichkeiten zugelassen haben[7]. So begann man in Nezlet batran am 1. Dezember 1906, schloß aber Ende Jänner 1907 bereits ziemlich rasch die Untersuchungen ab, weil man sich beeilte, in Rifeh in Oberägypten bessere Fundverhältnisse vorzufinden. Aber Flinders Petrie und seine Mitarbeiter hatten immerhin erfolgreich die von Daressy begonnene Grabung an der Mastaba V beendet, eine Mastaba der 2. Dynastie aus der Zeit des Königs Neter-en ergraben und die große Mastaba T aus der 3. Dynastie nachuntersucht, die D. Covington angegraben hatte. Das alles geschah in der relativ kurzen Zeit von weniger als 2 Monaten, denn Ende Jänner war bereits die Verpackung der Geräte und Funde abgeschlossen. Möglicherweise erstreckte sich die Grabungstätigkeit der Gruppe Flinders Petrie auch auf unser Bauwerk. In der Veröffentlichung wird knapp geschildert, daß sich östlich der Mastaba T (Covington–Mastaba) eine große Plattform aus Steinblöcken befindet und man ebenfalls östlich der großen Mastaba einen Grabschacht ausgeräumt hat. Dabei hatte man 2 Schalen aus schwarzem Porphyr, 4 Schalen aus Diorit, 1 Schale aus amorphem Gestein und 4 Alabesterschalen gefunden[8]. Es ist durch den Befehl zum raschen Aufbruch nach Oberägypten sicher nicht mehr geschehen als diese Fundbergung. Ob es sich um Funde aus dem Schacht der inneren Mastaba handelt (siehe weiter unten), bleibt ungewiß. Das Werk der topographischen Bibliographie von Porter-Moß erwähnt die Tätigkeit im Gebiet von Nezlet batran nicht[9]. Eine Einmessung der Mastaba nach Winkelgraden auf die Spitzen der Pyramiden von Cheops, Chefren und Mykerinos zeigt die Abb. 2.

---

2 Herr Professor Gerhard Haeny hat mir in dankenswerter Weise viele Hinweise bei der topographischen Zuweisung der heute sichtbaren Bodendenkmäler in Nezlet batran zu den in der Literatur angegebenen Grabungsobjekten gegeben.

3 C. R. Lepsius, *Denkmäler aus Ägypten und Aethiopien.* Bd. I, Berlin 1842–1845, Abt. I, Blatt 14. Textband I, S. 123–125.

4 Warren R. Dawson und Eric Uphill, *Who was Who in Egyptology*[2]. 1972, S. 70.

5 M. Down Covington 1905, S. 193ff.

6 M. Georges Daressy, *Un Édifice Archaique à Nezlet Batran.* Annales du Services des Antiquités de l'Égypt VI/1905, S. 99–106.

7 W. M. Flinders Petrie 1907, S. 1ff.

8 W. M. Flinders Petrie 1907, S. 8, Taf. VI.

9 Berta Porter and Rosalind L. B. Moss, *Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Text, Reliefs and Paintings.* III Memphis, Part I, Abu Rawash to Abusir. Oxford 1974.

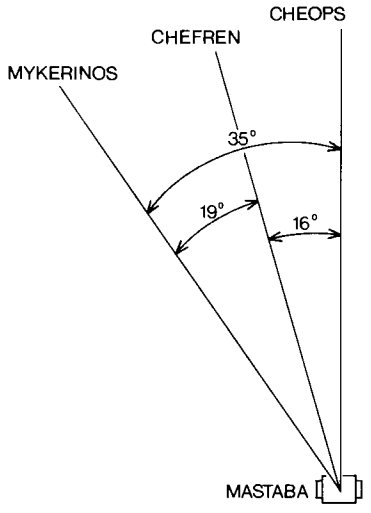


Abb. 2. Die Pyramiden von Cheops, Chefren und Mykerinos, eingemessen von der Mastaba der österreichischen Grabung in Nezlet batran.

DIE MASTABA
(Plan 2, Taf. 1, Fig. 1 und 2)

Der Platz für den Grabbau wurde seinerzeit sicher nach besonderen Gesichtspunkten ausgewählt. Er liegt am Ende des Felsgrates, der vom Bezirk der drei großen Pyramiden von Giseh am Rand des westlichen Fruchtlandes nach Süden zieht. Bis zu seinem Fuß erstreckte sich in altägyptischer Zeit die jährliche Überschwemmung. Daran hat sich bis zur Neuzeit nichts geändert, wie alte Photographien zeigen, die uns die Situation vor dem Bau der Barragen erkennen lassen[10]. Dieser Punkt gestattet einen weiten Blick, vor allem nach Süden (Taf. 1, Fig. 1), wo nicht weit, aber doch außer Sichtweite, die Hauptstadt Memphis lag. Man sieht dort, vor allem bei klarem Wetter, die Bauten der Sonnentempel und Grabpyramiden von Abusir sehr deutlich. Gegen Osten überblickt man das ganze Fruchtland auf beiden Seiten des Flusses bis zum östlichen Randgebirge. Westlich schließt sich unmittelbar an den Bau der Mastaba die Wüste an, hier ist aber der Ausblick durch die nächste, etwas höhere Felsrippe beschränkt. Der Blick gegen Norden umfaßte ursprünglich, als die erste (innere) Mastaba erbaut wurde, noch nicht die großen Pyramiden der 4. Dynastie. Aber bei der Vergrößerung des Grabbaus ist die Ausrichtung auf die große Pyramide bezogen, die ja nur 1½ km entfernt ist[11].

Auf diesem letzten erhöhten Punkt des nach Süden ziehenden Felsgrates lag die Mastaba nicht allein. In ihrer unmittelbaren Nähe, etwas gegen Westen und auch etwas höher befindet sich die „Covington Mastaba". Zwischen diesen beiden Bauten hatte man eine Plattform aus großen Steinen begonnen, das Bauvorhaben aber kurz nach der Fundamentierung abgebrochen (Abb. 1).

Die Mastaba war, vor allem an ihrer Westseite und Nordseite, stark von Sand überweht, die Ost- und Südseite war frei sichtbar (Taf. 1, Fig. 2). Sie ist ein Steinbau aus großen, quaderförmig zugerichteten Steinblöcken, die außen mit rötlichem Mörtel ausgestrichen waren. Die Zurichtung der Quader aus dem örtlichen Sandstein war nicht sehr genau, sodaß für die Fugen oft große Mengen von Mörtel benötigt wurden. Bei der ersten Steinlage war offenbar der Felsen abgearbeitet worden, um eine ebene Grundfläche zu erreichen. Das bezieht

---

[10] K. Kromer 1978, S. 11, Abb. 2.

[11] Von der Spitze der Cheopspyramide zur Mitte der Mastaba sind es genau 1.568 Meter.

sich aber nur auf den inneren, älteren Bau und auf die Nordteile der Vergrößerung. Der Teil, der an die innere Mastaba gegen Süden angebaut wurde, ist dem unebenen Felsen aufgesetzt.

Schon nach dem Abheben der oberen Sandschichte zeigte sich ein sehr komplexer Bau. Knapp neben der Westflanke ist freistehend eine zweite, kleine Mastaba erbaut. An der Ostflanke sind ebenfalls Anbauten. Im südlichen Teil dieses Zubaus ist er mit einer starken Mauer an die Ostflanke der Mastaba angesetzt. Daran deutlich gegen Norden angeschlossen und im Inneren direkt zur Steinmauer der Mastaba geöffnet, liegt ein späterer Bau. Die Nordflanke und die Südseite sind ohne Zubauten. Während an der Nordfront zahlreiche große Steine entfernt sind, ist die Südfront besser erhalten und ragt noch mehrere Meter über den Felsboden auf.

Die Mastaba zeigt verschiedene Bauphasen. In ihrem Inneren ist eine kleinere, sorgfältig gebaute Mastaba als ursprünglich ältester Bau zu erkennen (er wird weiter unten behandelt). Sie ist dann später zur jetzigen Größe des Grabmals umbaut worden. Von diesem Umbau waren die untersten Ecksteine der Mauern noch erhalten, sodaß die Größe der Grundfläche abgelesen werden konnte: Die heutigen Maße betragen Länge Ost 22,90 m, Länge West 23,0 m, Breite Nord 12,80 m und Breite Süd 13,20 m. Durch ein leichtes Verlagern der Steine im Laufe der Jahrtausende können die ursprünglichen Maße etwas anders liegen. Die ursprüngliche Länge hat wohl 44 altägyptischen Ellen und die Breite 25 altägyptischen Ellen entsprochen[12].

An der Ostseite der Mastaba sind nahe den Ecken zwei ungleich große Verehrungsnischen im Mauerwerk ausgespart. Beide Nischen sind einfache Mauerschlitze und zeigen keine Gliederung. Die südliche Nische ist größer und war, soweit man aus den Bauresten schließen kann, auch besser ausgestaltet. Man hat über den Blöcken der untersten Bauschichte bei 3.60 Meter von der Südecke entfernt jeweils einen Block bei den höheren Steinlagen ausgelassen (Taf. 2, Fig. 1). Dadurch entstand in dem wuchtigen Quaderwerk eine Nische von ca. 90 × 90 cm. Die Grundfläche der Nische war mit zwei schön zugerichteten Steinplatten aus weißem Turahkalk ausgelegt. Die Seitenwände trugen einen weißen Kalkverputz. Die Rückwand war gleichfalls weiß verputzt und sollte wohl einen aufgemalten Schmuck oder eine Weihinschrift bekommen. Vor dem Auftragen des Verputzes ist auf den braunen Sandsteinblöcken mit roten Farbstrichen ein regelmäßiges Netz aufgemalt worden. Zur Fertigstellung kam es aber dann nicht mehr. Das beschriftete Wandbewurfstück aus dem Raum vor der Nische (Taf. 39, Fig. 6) stammt mit Sicherheit nicht vom Bewurf der Verehrungsnische.

Auf diese Nische im Südbereich war das Schachtgrab bezogen, das innerhalb des davor gestellten Anbaus angelegt war (Südostschacht). Die Schachtöffnung liegt aber nicht direkt vor der Verehrungsnische, sondern etwas gegen Norden zu versetzt.

Die zweite Verehrungsnische liegt nahe der Nordecke und ist kleiner und auch einfacher im Bau (Taf. 2, Fig. 2). Sie besteht ebenfalls aus einer Aussparung, aber von nur 70 × 40 cm Grundfläche. Ihr nördlicher Abschluß ist 2,70 Meter von der Nordecke der Mastaba-Ostflanke entfernt. Dicke weiße Mörtelspuren an ihrer Grundfläche zeigen an, daß sie ebenfalls weißen Verputz trug. Keine Hinweise hingegen sprechen für eine Auskleidung durch besondere Bodenplatten, wie sie bei der Südnische vorgenommen wurde. Dafür ist aber hier der weiße Mörtel dick aufgetragen und sollte wohl eine weiße Kalkplatte ersetzen. Es wurden auch keine Spuren von einer Beschriftung oder einer anderen Ausschmückung gefunden. Die Höhe beider Nischen kann man nicht mehr feststellen, weil die oberen Steinschichten abgetragen sind.

Die beiden Verehrungsnischen an der dem Nil zugekehrten Seite des Grabbaus entsprechen einer Sitte, die schon an den frühesten monumentalen Grabbauten zu erkennen ist. Schon die

---

[12] Die Maße der altägyptischen Elle nach RAINER STADELMANN, *Die ägyptischen Pyramiden*. Darmstadt 1985.
Eine Elle = 0,523 m. S. *Lexikon d. Ägyptologie*, Bd. III. Wiesbaden 1980, 1200.

Mastabas der 1. und 2. Dynastie, die Zaki Y. Saad in Heluan ausgegraben hat, zeigen die Nischen an den Nord- und Südecken. Sie lagen ebenfalls dem Nil zugekehrt und waren ungleich groß. Vielfach war auch die größere Nische besser ausgeführt und komplizierter gegliedert[13]. G. A. Reisner hat Mastabas der 3. und 4. Dynastie in Sakkara bei der Darstellung der baulichen Entwicklung der frühen Grabbauten, jeweils mit Schachtgräbern von mehr als 20 Metern Tiefe beschrieben. Auch sie hatten ungleich große Verehrungsnischen. Besonders Sakkara FS 3044 hat an der Südseite eine sehr komplizierte, gegliederte Nische, die aus einer großen und je 2 kleinen Nischen zu beiden Seiten davon besteht[14]. Die nördliche Nische dieses Grabbaus nimmt sich dagegen sehr einfach aus, obwohl auch sie eine Gliederung hat.

Die verschieden großen und verschieden kompliziert gestalteten Verehrungsnischen sind kennzeichnend von der Frühzeit bis zur 4. Dynastie. Der Grabherr wurde zumeist in der Südnische verehrt. Seiner Bedeutung entsprechend war sie größer und besser ausgestaltet. Die nördliche Nische galt der Verehrung seiner Frau (bzw. für sich und seine Frau)[15]. Erst in der 5. Dynastie steigt die Bedeutung der Frau und damit verliert sich der Unterschied der Nischen. Die Nordnische wird nun ebenso groß, mitunter größer und wichtiger als die südliche Nische[16]. Zieht man diese Entwicklung heran, so steht der Ausbau der Mastaba noch im Brauchtum der 4. Dynastie. Beachtung findet dadurch auch die Bestattung in der Kammer des Südostschachtes. Dieses Grab ist auf die große Verehrungsnische bezogen, die für den Kult des Grabherrn gedient hat. Im Grab aber wurde eine Frau von etwa 40 Jahren bestattet.

Viele Anzeichen weisen darauf hin, daß die Ausgestaltung der großen Mastaba nicht vollendet werden konnte. Leider fehlt auch derzeit jeder Hinweis auf eine Nachbestattung im alten zentralen Schacht, weil bei der Ausgrabung der Grabraum nicht erreicht werden konnte. Vielleicht ist der Grabherr, der die Vergrößerung der bestehenden Mastaba veranlaßt hat, garnicht dort bestattet worden. Jedenfalls ist die für seine Verehrung bestimmte Opfernische nicht fertig ausgeschmückt worden und es sind offenbar an ihr auch keine kultischen Verrichtungen erfolgt. Die Funde vor der Nische gehören alle zum Grab im südöstlichen Anbau.

Man konnte nach der Abhebung der Sandschichte an der Oberfläche gut erkennen, nach welchem Bauplan die Vergößerung durchgeführt wurde. Nach der Ausmessung der neuen Baumaße hat man die Außenfronten gut mit großen Steinblöcken gesetzt. Nach innen zu, zur kleineren, bereits bestehenden Mastaba, ist das Mauerwerk schlechter und letztlich hat man in den verbleibenden Raum Schutt eingefüllt. Im Schutt fanden sich Keramikbruchstücke, die gebräuchliche Typen aus dem Alten Reich zeigen, darunter war auch ein niederer Gefäßuntersatz. Nur an der Westseite zeichneten sich Reste von Quermauern ab, die vielleicht eine Stützfunktion hatten.

Der Abstand der Fassade der inneren Mastaba zu Fassade der äußeren beträgt im Westen und im Norden ca. 3 Meter, im Osten etwa 4 Meter. An der Südseite hat man aber weiter vergrößert, hier besteht der Abstand über 6 Meter. Dazu war es notwendig, mindestens 2 Mauerzüge gegen Süden anzufügen, dazwischen füllte man auch hier Bauschutt ein. Auf diese Weise erhielt der nachträgliche Ausbau eine andere Proportion als der alte Grabbau. Die innere Mastaba ist nur doppelt so lang als breit. Bei der Vergrößerung verdoppelte man die Länge auf 44 altägyptische Ellen und gab bei der Breite 3 Ellen der Verdoppelung dazu und kam so auf 25 Ellen. Dazu kommt, daß die ältere Mastaba nicht genau in der Mitte der Umbauung zu liegen kam. Der Ausbau ist nach Süden versetzt und dadurch verlagerte sich der Grabschacht nach Norden. Er war bei der alten Mastaba in der Mitte des Bauwerks angelegt, nach dem Ausbau liegt er im nördlichen Teil der Gesamtanlage und ist gegen Osten etwas aus der Mitte gerückt.

---

[13] Zaki Y. Saad 1951, Plan 3, Nr. 464.
[14] G. A. Reisner 1936, S. 167f. Fig. 78.
[15] Hermann Junker, *Giza II*, Wien 1934, S. 18f.
[16] Mitteilung von Prof. G. Haeny anläßlich einer Begehung der Mastaba.

DIE INNERE MASTABA
(Plan 2, Taf. 3–5)

Nach der Ausräumung der Schuttschichte zwischen den gesetzten Steinmauern zeigte sich die ältere Mastaba an allen vier Seiten gut erhalten. Bei der teilweisen Abtragung der oberen Schichten der großen Mastaba hat man aber auch von ihr die obersten Steinschichten abgeräumt. Ihre Höhe ist bis etwa 2 Meter erhalten. Sie ist ein reiner Steinbau ohne Mörtel und ist auf den abgearbeiteten, geebneten Felsboden aufgesetzt. Die Steinblöcke sind kleiner als die Quader des nachträglichen Ausbaus, aber viel besser zugerichtet (Taf. 3, fig. 1 und 2). Das Material ist grauer bis brauner Sandstein. Im allgemeinen wurde nur eine Seite der Steine fein bearbeitet und nach außen gerichtet in die Mauer eingesetzt. Nach innen sind die Steine unregelmäßig und wurden mit kleineren Steinen verfüttert. Auch das Format ist anders als beim Material des späteren Umbaus. Dort sind die Blöcke hohe Quader, hier sind die Steine länglich, die Durchschnittsgröße zeigt 63 × 40 cm. An der Ostseite hat man knapp über dem Felsboden auf den Steinen der untersten Lagen eine fingerdicke rote Linie über die ganze Länge hinweg gezogen. Sie hat zum horizontalen Nivellieren während der Bauarbeiten gedient. Nachmessungen mit modernen Geräten ergaben, daß sie auch nicht um Millimeter von der absoluten Horizontalen abweicht. Das immerhin auf einer Länge von über 11 Metern.

Das Ausmaß des Grabbaus konnte genau festgestellt werden, weil die untersten Ecksteine erhalten waren. Auch hat die Auflage auf dem anstehenden Felsen bewirkt, daß sie nicht verschoben wurden. Die Länge beträgt an der Westseite 11,57 Meter, an der Ostseite 11,60 Meter, die Breite im Norden 5,70 und im Süden 5,73 Meter. Das entspricht dem altägyptischen Maß von 22 Ellen Länge und 11 Ellen Breite. Die Außenseiten der Mastaba waren ursprünglich verputzt und weiß gestrichen. Reste davon haben sich aber nur an der Nordseite erhalten, an allen anderen Seiten ist der Verputz fast ganz abgefallen.

In der Mitte der Mastaba wurde der Grabschacht angelegt, aber hier erfolgte das Ausmessen mit einer leichten Abweichung. Der Diagonalschnittpunkt des Schachtes liegt 30 cm nördlich und 45 cm westlich vom Diagonalschnittpunkt des Steinbaus. Die Mündung des Schachtes ist ummauert, wobei man wieder Steinplatten mit ihrer geraden Seite zur Öffnung legte (Taf. 4, Fig. 1). Mit 2 × 1,80 Metern ist er in die Gruppe der mittleren Schächte einzureihen. Das paßt auch zu seiner Tiefe von 9,80 Metern. In der großen Nekropolen von Giseh und in den etwa gleichzeitig anderen sind die Schächte mit einer Öffnung von 1,30 bis 1,50 Metern in der Regel nur 5–7 Meter tief. Kleinere Schächte von etwa 1 Meter reichen kaum über 2,50 Meter in den Felsgrund. Erst Grabschächte mit einem Durchmesser von 2 Metern und mehr erreichen eine Tiefe, die über 10 Meter in den Boden reicht[17].

Die Größe der Schachtmündung bleibt aber nur in den Schichten aus gutem Felsmaterial gleich. In 7 Meter Tiefe befindet sich eine Schichte aus lockerem Gestein und hier verbreitert sich der Schacht, bleibt aber regelmäßig kantig ausgeschlagen. Der Schachtboden ist nach allen Seiten weiter ausgeschlagen. Nach Norden und nach Süden beträgt die Ausweitung ca. 1 Meter, nach Osten und Westen aber 2,30 und 3 Meter. Damit ist die Ost-West-Weite am Boden des Schachtes über 7 Meter und würde damit einer Grabkammer entsprechen. Es gibt auch Hinweise, daß man begonnen hat, am Schachtgrund eine Ausmauerung mit Steinen vorzunehmen. Dazu verwendete man schön geschnittene Steinblöcke aus weißem Kalk (Taf. 4, Fig. 2). Dieses Steinmaterial ist sonst nur für Portale und für die Innengestaltung der Prinzen- und Adelsgräber verwendet worden. Im Regelfall konnte nur der König diese edleren Baumaterialien vergeben oder in den königlichen Steinbrüchen brechen lassen, sie waren also jedenfalls Geschenke des Königs[18]. Der Ausbau kam aber nicht weit voran. Die Steinblöcke sind an der Ostwand der Schachterweiterung in nur etwa 3 Lagen regelmäßig aufgesetzt.

---

[17] W. M. Flinders Petrie, *Meydum and Memphis III*. British School of Archaeology in Egypt 18/1910. Selim Hassan, Excavations at Giza III – 1931–1932, Kairo 1941. Abd el Moneim Abu-Bakr, Excavations at Giza 1949–1950.

[18] W. Helck 1956, S. 64.

Die Schachtfüllung bestand durchgehend aus feinem Flugsand. Das war ein Hinweis, daß schon einmal der Schutt der ursprünglichen Füllung ganz ausgehoben wurde. Eigentlich geschieht das nur bei archäologischen Ausgrabungen der Neuzeit. Es fanden sich auch Belege für die Zeit dieser früheren archäologischen Untersuchung. In 5 Meter Tiefe fand sich ein Teil von einer Patronenschachtel aus dem Jahre 1892. Tiefer, bei 7 Meter, lag ein noch relativ gut erhaltenes Stück der französischen Zeitung Gazette Quotidien von 1875. Am Schachtboden lagen dann in einer Ecke zusammengelegt einige „Zambils", Tragkörbe, wie sie von den spezialisierten Arbeitern aus Oberägypten verwendet werden. Sie entsprechen in Größe und Machart den Körben für die archäologischen Arbeiten und unterscheiden sich dadurch von den in der Landwirtschaft gebräuchlichen Tragkörben. In diesen Körben waren die Reste eines Nestes von Milanen mit einem verendeten Jungtier. Aus diesen neuzeitlichen Fundstükken kann man folgenden Geschehensablauf ablesen:

Die Ausgrabung des Schachtes erfolgte mit archäologisch geschulten Arbeitern und erstreckte sich bis zum Schachtgrund. Hier wurde sie eingestellt und einige Tragkörbe geordnet in einer Ecke zurückgelassen. Der Schacht blieb offen und eine Milanfamilie nistete in den Körben jedenfalls eine Brutzeit lang. Das kann frühestens im Jahre 1903 geschehen sein, als man für die zweite Kampagne des Lorenzo Dow Covington Leute aus Oberägypten eingesetzt hat, die für archäologische Arbeiten besonders geschult waren. Viel wahrscheinlicher ist der Schacht aber von der Gruppe W. M. Flinders Petrie ausgeräumt worden, denn Petrie verwendete für jede archäologische Tätigkeit Spezialarbeiter aus Oberägypten. Darüber hinaus wird in seinem Bericht über die Arbeiten im Gebiet von Nezlet batran ausdrücklich erwähnt, daß östlich der großen Mastaba und östlich der Plattform aus Steinblöcken ein Grabschacht ausgeräumt wurde[19]. Das geschah offenbar am Ende der Arbeiten, die dann rasch abgebrochen wurden. Der Schacht blieb offen und das ordentlich hinterlegte Arbeitszeug weist auch auf einen plötzlichen Abbruch der Arbeiten hin. Man wollte nicht mehr bis zur Schachtsohle in 10 Meter Tiefe absteigen.

Der offene Schacht füllte sich dann mit Flugsand. Das zerrissene Blatt einer alten französischen Zeitung kann mit der Grabung nichts zu tun haben, denn um 1875 hat man in Giseh noch keine geschulten Grabungsarbeiter eingesetzt. Es kann erst Jahrzehnte nach dem Druck in den Schacht eingeweht worden sein, der erst 3 Meter hoch gefüllt war. Ebenso ist die Patronenschachtel zu werten. Sie stammt zwar aus dem Jahre 1892, aber es ist sicher, daß die in England erzeugten Patronen in Ägypten noch viel später im Handel waren. Man hat auf der Mastaba mit Schrotflinten geschossen und die aufgerissene Schachtel in den Schacht geworfen. Der Wind hätte die Pappschachtel nicht zum erhöhten Schachtmund tragen können. Der Schacht war zu dieser Zeit erst halb mit Sand gefüllt.

Bald danach war er zugeweht und nicht mehr sichtbar. Auch zu Beginn unserer Ausgrabung war seine Steineinfassung nicht mehr zu erkennen. Nachdem die Schachtmündung nicht im Zentrum der großen ausgebauten Mastaba liegt, konnte er auch durch flüchtige Sondierungen nicht mehr entdeckt werden.

Nach Ausheben der lockeren Sandmassen war zu erwarten, daß sich am Ende des Schachtes eine kleine Kammer anschließt, die sicher schon im Altertum beraubt, aber jedenfalls um die Jahrhundertwende ausgeräumt war. Tatsächlich hat sich eine ganz andere Situation ergeben. Vom Schachtboden ausgehend ist bei der Erbauung der Mastaba ein Gang an der Westseite aus dem Felsen geschlagen worden. Er ist sehr niedrig, weniger als 1 Meter hoch und seine Einmündung in den Schacht nur roh ausgeschlagen (Taf. 5, Fig. 2). Den ganzen Hohlraum des Schachtes füllen große Bruchsteine aus, die aufeinander gelegt waren und bis zur niederen Decke reichten. Da die Steine roh belassen sind, haben sich durch ihre unregelmäßige Form im Verlauf der langen Lagerungszeit Setzungen ergeben, sodaß am Oberteil der Steinfüllung kleine Hohlräume entstanden. Durch sie konnte man der Länge des Ganges über einige Meter

[19] Dow Covington 1905 und W. M. Flinders Petrie 1907.

überblicken. Der Gang zieht auch nicht gegen Westen, sondern verläuft etwa in Richtung der Diagonale des Schachtgrundes gegen Nordwesten.

Die Ausrüstung der Grabungsgruppe reichte nicht aus, um die großen Steine durch 10 Meter Höhe aus dem Schacht zu heben. Es war auch nicht möglich, zu annnehmbaren Bedingungen eine Hebevorrichtung in entsprechender Größe an Ort und Stelle zu mieten und in die Wüste zu bringen. Daher mußte die Ausgrabung leider abgebrochen werden, bevor man das zentrale Grab erreicht hatte.

Die Masse der im Gang vorgefundenen Blöcke lassen darauf schließen, daß auch die Ausgräber um die Jahrhundertwende mit ihren Möglichkeiten an diesem Problem gescheitert sind. Aus anderen Gründen kann man aber vermutlich eine vollständige Beraubung in alter Zeit ausschließen. Denn Raubgräber hätten nach dem Eindringen in die Grabkammer sicher nicht ihren Zugang über Meter hinweg wieder durch eine so umfangreiche und vollständige Steinsetzung verschlossen. Wenn daher nicht schon während der Grablegung Beraubungen vorgenommen wurden, wie das ja oft geschehen ist, liegt das Grab noch unversehrt im Felsboden.

Natürlich ist die Frage nach der Zeit der Erbauung der inneren Mastaba auch ohne Gewinnung der Bestattung und ihrer Beigaben von großer Bedeutung. Sie ist das früheste Bauwerk der ganzen komplizierten Grabanlage. Die besten Vergleichsmöglichkeiten nach der Art des Bauwerks bilden die Mastaba-Gräber, die Zaki Y. Saad in Heluan ausgegraben hat und Mastaba mit Schachtgräbern aus Sakkara[20]. Es ist ein kompletter Steinbau und stand mit glatt verputzter, weiß eingestrichenen Außenseiten frei auf der Felsenhöhe. Sie ist nicht aus Schlammziegeln und mit einer gegliederten Außenfront gebaut, wie die fürstlichen Mastaba-Gräber von Sakkara aus der 1. und 2. Dynastie. Daher ist ihre Zeitstellung später anzusetzen. Allerdings begann man schon am Ende der 2. Dynastie manche Gräber aus Steinen zu errichten. Zaki Y. Saad beschrieb eine Mastaba aus dieser Zeit[21], deren Ostmauer aus gut zugerichteten weißen Steinen eingefaßt war. Bei diesen Vergleichen verwundert aber, daß unsere Mastaba zwar fertig verputzte und getünchte Außenseiten hatte, aber keine Verehrungsnischen an der dem Nil zugekehrten Seite. Frühe Mastababauten haben das in der Regel. Die Tiefe des Schachtes mit 9 Metern entspricht auch nicht den frühesten Gräbern aus dem Alten Reich, sondern eher Grabbauten aus der 3. Dynastie[22]. Man wird daher nicht fehlgehen, wenn man die innere Mastaba unserer Gesamtanlage als ältestes Bauwerk zeitlich in die 3. Dynastie, vielleicht an ihr Ende setzt. Sollten die von W. M. Flinders Petrie erwähnten Steingefäße aus dem Schacht unserer Mastaba stammen, so würde das dieser Zeitstellung nicht widersprechen. Hat das Flinders Petrie-Team knapp von dem Aufbruch nach Oberägypten den Schacht ausgeräumt, so mußten die Funde am Boden des Schachtes vor dem schweren Steinverschluß des niederen Zugangs zur Grabkammer gestanden haben. Das wär nicht ungewöhnlich, denn H. Junker hat gerade bei älteren Gräbern beobachtet, daß vielfach Opfergaben in den Schächten hinterlegt wurden[23].

DER OSTANBAU
(Abb. 3)

An der Ostflanke der großen Mastaba schließt über ihre ganze Länge ein gegliederter Anbau an, der bautechnisch und auch zeitlich unterscheidbar, in zwei Teile zerfällt. Im Südteil fand sich ein Bau, der gegen Norden zu bis über die halbe Länge der Mastaba reicht. Er umschließt die große südliche Verehrungsnische mit einem Schachtgrab (Südostschacht) und

---

[20] Zaki Y. Saad 1951. G. A. Reisner 1936, W. B. Emery 1964, um nur einige Belege anzuführen.
[21] Zaki Y. Saad 1951, S. 3ff.
[22] G. A. Reisner 1936, S. 173. Mastaba K I aus der 3. Dynastie.
[23] H. Junker, *Giza I*, Wien 1929, S. 104.

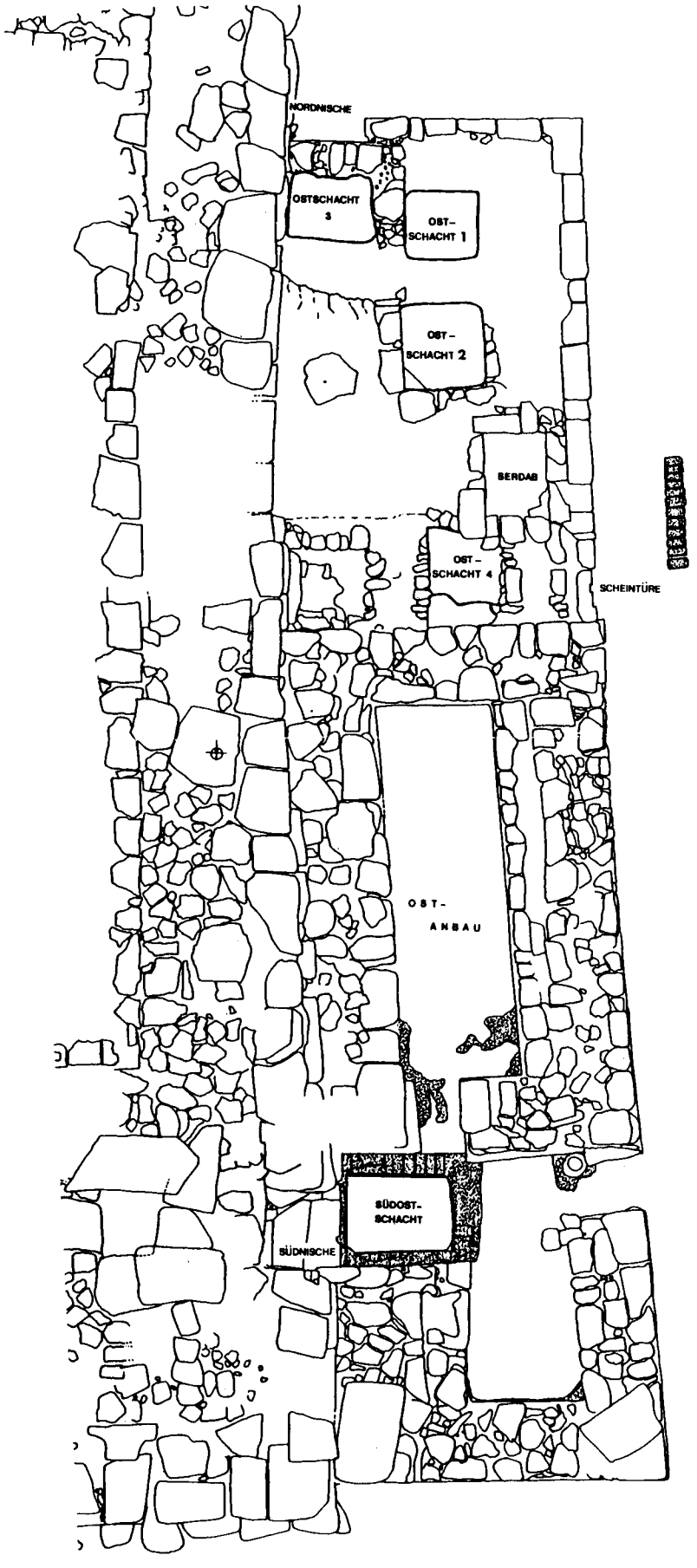


Abb. 3. Der Anbau an der Ostflanke der Mastaba.

einem kleinen Vorraum mit einer Eingangstür von Osten her. Gegen Norden folgt ein langschmaler Raum, der gleichzeitig errichtet wurde. Das ganze Bauwerk ist direkt an die Ostflanke der Mastaba angebaut, die großen Steinblöcke haben aber keine Verzahnung zum Mauerwerk der Mastaba. Daraus ergibt sich, daß seine Errichtung erst nach der Fertigstellung des Hauptgrabes erfolgte. Die Umbauung der großen südlichen Verehrungsnische läßt erkennen, daß sie in dieser Zeit vielleicht ihre ursprüngliche kultische Bedeutung weitgehend verloren hatte. Sie war aber noch immer vom kleinen Vorraum aus frei erreichbar. Dieser Raum schließt zum Teil direkt an die Außenwände der Mastaba an und Reste des Verputzes zeigen, daß die sichtbaren Teile der Mastablöcke in gleicher Weise wie die Innenwände verputzt wurden.

Der auf die Verehrungsnischen bezogene Teil des Anbaus ist zum Teil mit großen Steinblöcken errichtet worden, die in ihrer Mächtigkeit den größten Steinen der Mastaba gleichen. Eine kleine Türöffnung mit ca. 80 cm Breite gibt dem Raum freien Zutritt von Osten her. Sie ist, wie ein erhaltener Angelstein erkennen läßt, an die Innenfront der massiven Mauer gesetzt. Der Südostschacht wurde nicht gleichzeitig zu diesem Bau angelegt. Die Kammer diente wohl ursprünglich zur Verrichtung der Zeremonien vor der südlichen Verehrungsnische der Mastaba, verlor diese Funktion aber mit der Zeit. Denn nachträglich (obwohl nicht viel später) wurde der Südostschacht angelegt. Seine Mundöffnung ist mit Schlammziegeln ummauert. Auf die Höhe dieser Ummauerung ist bei der Adaptierung der schon bestehenden Kammer ein neuer Estrich und ein neuer Innenverputz verlegt worden. Reste davon haben sich an den Ecken und im Bereich der Türöffnung erhalten. Die Wände waren weiß getüncht.

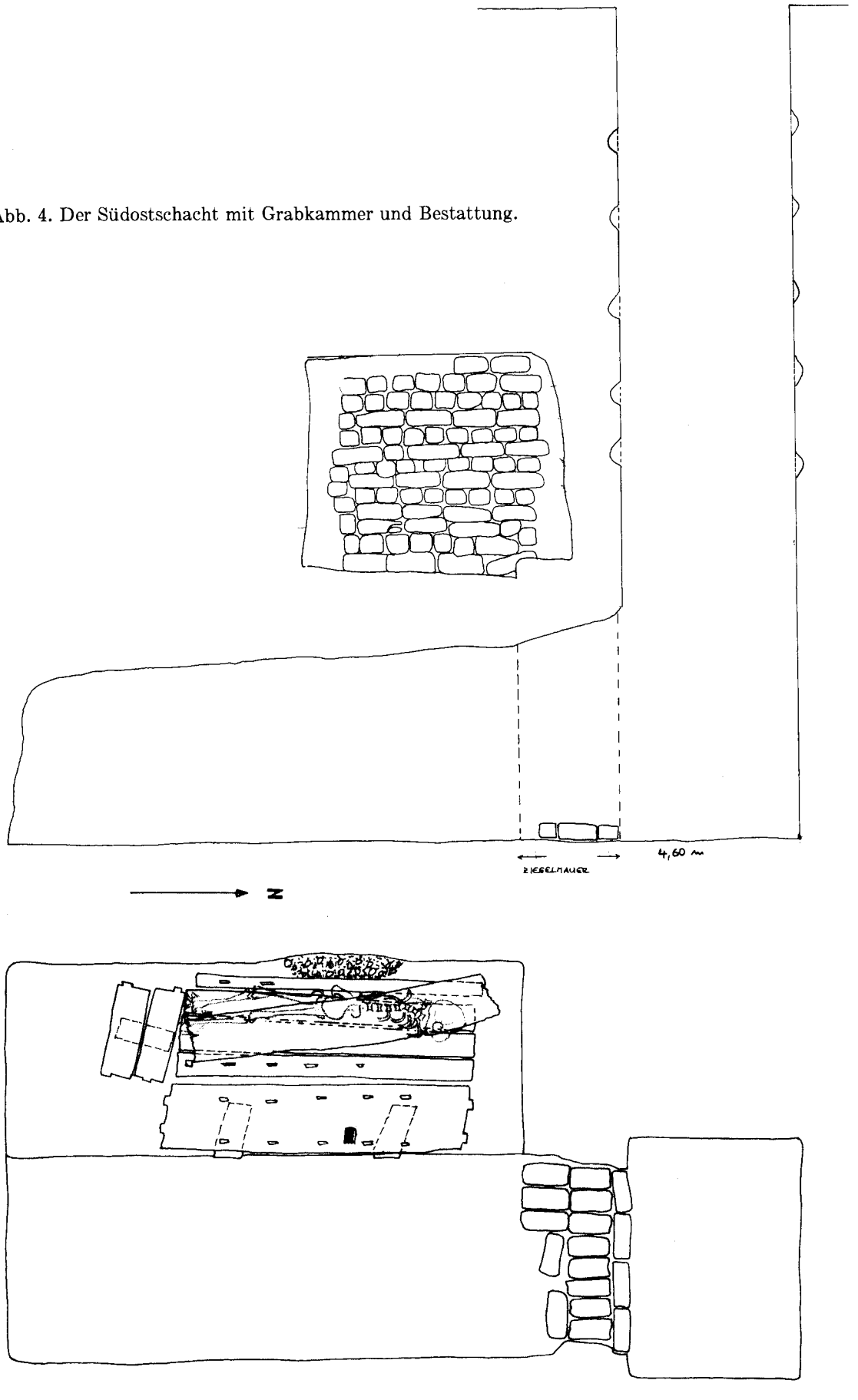
Durch eine schmale, nur 80 cm breite Öffnung gelangte man gegen Norden zu in einen langen, schmalen Raum. Hier fällt das Verhältnis der massiven Mauern von ca. 1,50 Metern Stärke zur geringen Breite des Raumes (ebenfalls nur ca. 1,5 m) auf. Die Reste des Estrichs und des Verputzes zeigen eine andere Art als die der Adaptierung der südlich anschließenden Kammer. Dieser Raum war also in die Neugestaltung für die Anlage des Südostschachtes nicht einbezogen worden. Die gesamte Länge der Außenwände des Bauwerks waren weiß verputzt, auch die Schmalwand im Norden, die später in einen weiteren Anbau einbezogen wurde.

An Funden (mit Ausnahme des Südost-Schachtgrabes) ist aus der Kammer um den Südostschacht ein handgroßes Verputzstück mit Hieroglyphen zu nennen (Taf. 39, Fig. 6). Auch das kleine Bruchstück von einem Feuersteinmesser kam zutage. Möglicherweise trug der Innenverputz eine Ausschmückung, aber weitere Reste, vor allem an den Wänden haben sich nicht erhalten.

DAS GRAB IM SÜDOSTSCHACHT
(Abb. 4 und 6, Taf. 6–9)

In einer Ecke der kleinen, auf die südliche Verehrungsnische der Mastaba bezogenen Kammer wurde ein Schachtgrab angelegt (Taf. 6, Fig. 2). Die Mündung des Schachtes liegt aber nicht direkt vor der Verehrungsnische, sondern etwas gegen Norden versetzt. Es ist ein kleiner Schacht, die Mundöffnung hat die Ausmaße von 1,40 × 1,00 m, seine Tiefe betrug 4,85 Meter. Der Schachtmund war mit Schlammziegeln bis auf die Höhe des sekundären Estriches der Kammer ummauert. Im Schacht selbst sind an seiner Nord- und Südseite in regelmäßigen Abständen Vertiefungen als Abstiegshilfen angebracht (Abb. 4). Auf dem Schachtgrund lagen Schlammziegel, die für die Abmauerung der Grabkammer nicht mehr verwendet wurden. Das kleine Grabgewölbe schließt nach Süden an und hat eine Grundfläche von ca. 3 Meter zu 2,40 Meter. Seine Höhe geht kaum über 1 Meter hinaus. Es ist verhältnismäßig roh aus dem Felsen herausgeschlagen, alle Wände gehen zwar lotrecht zur Decke, die Südwand und die Decke selbst sind aber recht unregelmäßig und in keiner Weise fein zugerichtet (Abb. 4).

Abb. 4. Der Südostschacht mit Grabkammer und Bestattung.



Der Zugang ist vom Schacht durch einen 0,60 m langen und 1,10 m breiten Gang gegeben, der ganz durch die Schlammziegelwand verschlossen war. Bei der Auffindung des Grabes war die Wand unbeschädigt, sie reichte aber nicht bis zur Decke, sondern man ließ oben einen kleinen Spalt offen. Möglicherweise hätten die Schlammziegel am Schachtgrund zum vollständigen Verschließen dienen sollen, wurden aber nicht mehr eingesetzt. Durch den Spalt ist Schutt aus der Schachtfüllung in die sonst unversehrte Grabkammer eingedrungen. Die Verschlußwand ist nicht verputzt (Taf. 6, Fig. 1), die Wandstärke beträgt zwei Ziegellagen. Die Ziegel wurden ohne Mörtelbindung aufgeschichtet, sie lagen alternierend in abwechselnden Lagen einmal der Länge, einmal quer. Viele Ziegel tragen die Abdrücke von Pfoten sehr großer Hunde.

Der Boden des Grabgewölbes lag nicht über die ganze Fläche in gleicher Höhe. Die Osthälfte mit dem kurzen Zugang war in Höhe des Schachtbodens. Die etwas kürzere Westhälfte mit der Bestattung war etwas (ca. 15 cm) eingetieft (Taf. 7, Fig.1). Das ist auffallend, weil im allgemeinen der Sarg mit der Bestattung oder die Bestattung allein auf einer erhöhten Bank abgestellt wurde.

In diesem leicht vertieften Teil lag die Bestattung in einem ca. 1,80 m langen Holzsarg (Taf. 7, Fig. 1 und 2). Die Teile des Sarges waren auseinandergefallen, der Fußteil und ein Seitenteil seitlich herausgebrochen. Deckel und Sargboden lagen dicht aufeinander, dazwischen die Knochenreste der Bestattung. Die Sargbretter zeigten keine Inschrift und keine Verzierung, lassen aber eine sehr komplizierte Zurichtung erkennen. Nach Abnehmen der oberen Bretterreste zeigte sich das Skelett in gestreckter Rückenlage, der Kopf gegen Norden, die Füße gegen Süden gerichtet. Bevor der Holzsarg durch die Vermorschung der Strickbindung in seine Einzelteile auseinanderbrach, haben sich manche Körperteile bei der Auflösung verlagert. So ist der Schädel der bestatteten Frau nach hinten abgerollt und lag mit dem Hinterhauptloch nach oben. Die Fußknochen berührten die untere Sargwand, doch am Kopfteil war für diese Verlagerung genügend Raum. Die Knochen waren schlecht erhalten, sodaß über die genaue Armhaltung nichts ausgesagt werden kann. Sie wurden gefestigt und lassen eine weitgehende anthropologische Auswertung zu (siehe weiter unten). Von Resten einer Bandagierung des toten Körpers fanden sich keine Spuren, auch waren alle Kleidungsstücke vollständig vergangen. Auch außerhalb des Holzsarges fanden sich keine echten Grabbeigaben. Im freien Grabraum verstreut lagen lediglich Bruchstücke von groben Tongefäßen (Taf. 25, Fig. 1–5), darunter Randstücke mit wulstartig verdicktem (Taf. 25, Fig. 1) oder leicht nach außen gezogenem Mundsaum (Taf. 25, Fig. 2). Sie können nur ganz allgemein in die Zeit des Alten Reiches datiert werden.

Ein besonderes Fundstück ist der Holzsarg der Bestattung. Wenngleich er nur in Einzelstücken und nur unvollständig geborgen werden konnte (Taf. 8 und 9), ist seine Rekonstruktion einwandfrei vorzunehmen (Abb. 5 u. 6). Es war ein Holzsarg mit gegliederten Seitenteilen (als „panelled coffin" in der Literatur bezeichnet). Die langen Sargbretter waren mit Löchern versehen und wurden durch Stricke zusammengehalten. Gesondert gefertigte Plättchen gliederten die Seitenteile und geben so die Nachbildung einer "Palastfassade" wieder. Ihr gerundeter Abschluß (Taf. 9) entspricht der Rundung über den archaischen Türöffnungen. Das beste Beispiel für einen vollständig erhaltenen Sarg dieser Art hat W. B. Emery aus Sakkara abgebildet[24]. Er datiert ihn in die späte 2. Dynastie, gibt aber keine weiteren Belege für diese Datierung an. Es dürfte sich um einen bisher unpublizierten Fund handeln, der in den Magazinen von Sakkara aufbewahrt wird[25]. Es ist, wie unser Exemplar, ein langer Sarg für eine Bestattung in gestreckter Lage. Eine genaue Rekonstruktion dieser Särge mit der komplizierten Verschnürung der Einzelteile gibt H. Balcz[26].

---

[24] W. B. Emery 1964, Abb. 16 b.

[25] Herrn Prof. G. Haeny verdanke ich die briefliche Auskunft (vom 20. 2. 1982), daß auch er keine andere Veröffentlichung dieses schönen Fundstücks gefunden hat.

[26] H. Balcz, in *Tarkhan I and Memphis V.* British School of Archaeology in Egypt 23/1913, S. 79, Abb. 18.

Holzsärge treten bereits mit der Reichseinigung auf. Es sind aber vorerst einfache Holzkisten, die zum Teil aus dem Hausrat genommen wurden[27]. Sie sind nahezu quadratisch und dienten für Hockerbestattungen, oft mit extrem angezogenen Beinen. Ihre Konstruktion besteht aus einer reinen Holzverbindung[28]. Gleichzeitig treten aber offenbar nur für den Grabgebrauch angefertigte Särge mit gegliederten Seitenteilen auf. Ursprünglich waren sie ebenfalls kurz und nur für Hockerbestattungen geeignet[29], sie werden aber mit der ausgehenden Thinitenzeit „mannslang". In Kafr Ammar (Tarkhan) hat man bereits in 41 Gräbern lange Holzsärge (alle über 50 Zoll, das ist 1,60 m lang) gefunden[30]). Im allgemeinen waren sie als einfache Holzkisten gefertigt, man strebte aber doch an, auch die langen Särge mit den gegliederten Seitenteilen herzustellen (Kafr Ammar Nr. 532). Wie die Außenseiten der großen Mastabas gibt ja die Ansicht dieser „panelled coffins" die Fassade palastartiger Bauten wieder. Ein technisch besonders interessantes Stück ist ein Sarg, dessen Teile zuerst verschnürt, danach aber durch Einschlagen von Holzdübeln in die Schnurlöcher gefestigt wurden[31]. Viele Hinweise bestätigen, daß Särge dieser Art noch bis in die 6. Dynastie verwendet wurden, wie die Mastaba des Kaemsenu zeigt[32]. Wann sie dann außer Mode gekommen sind, ist nicht genau anzugeben. Ursprünglich waren die edleren Baumaterialien (Granit von Assuan und Kalkstein von Tura) ausschließlich vom König selbst an die Angehörigen seiner Familie und an hohe Beamte vergeben worden[33]. Während der 5. und 6. Dynastie gewannen mehr und mehr Angehörige der mittleren Beamtenschichte Zutritt zu diesen begehrten Steinen. Sie konnten auch die Handwerker zur Anfertigung mieten. In erster Linie sind die „Versorgten", die vom Totendienst für einen Verstorbenen lebten, in diese bevorzugte Lage gekommen. Für unsere Bestattete aus dem Südostschacht bleibt durch die Art des gegliederten Holzsarges eine Datierung offen. Sie kann während der 4. Dynastie, aber auch während der 5. Dynastie, doch offenbar nicht später bestattet worden sein.

Es ist erstaunlich, wie lange sich organische Reste in einer Grabkammer erhalten können. Der Leichnam der bestatteten Frau war zwar nie mit Erde bedeckt, doch kann man den mit Schutt angefüllten Schacht von nahezu 5 Metern als luftdichten Abschluß ansehen. Unmittel-

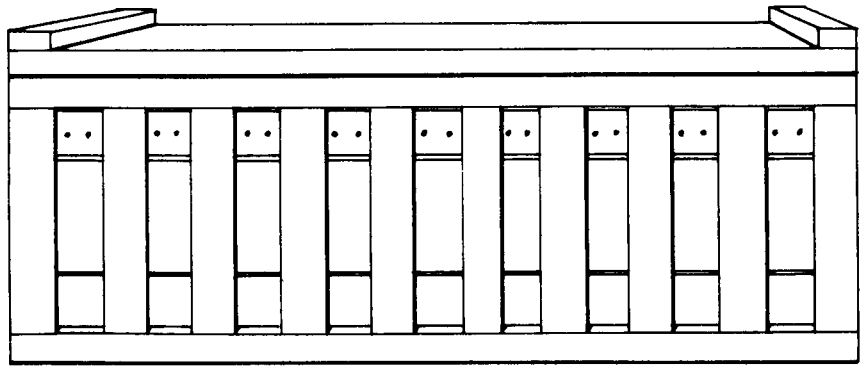


Abb. 6. Rekonstruktion des Holzsarges im Südostschacht nach dem Vorbild von W. B. Emery 1964, Abb. 16 b aus Sakkara.

---

27 W. M. Flinders Petrie 1915, S. 24.

28 ders. S. 24–30.

29 J. E. Quibell, *Excavations at Saqqara (1912–1914)*. Archaic Mastabas. Service des Antiquités de l'Égypte. Le Caire 1923, Taf. XXIX/1. Aus einem Schacht der 2. Dynastie. R. Engelbach, *Introduction of Egypt Archaeology with special Reference to the Egyptian Museum, Cairo*. Cairo 1946, S. 160.

30 W. M. Flinders Petrie 1915, S. 16.

31 Mastaba des Nefermaat by Gerald Wainwright in W. M. Flinders Petrie, *Medum and Memphis III*. British School of Archaeology in Egypt 18/1910, S. 18ff.

32 C. M. Firth and B. Gunn, *Teti Pyramid Cemeteries. Excavations at Saqqara*. Service des Anitquités de l'Égypte. Le Caire 1926, S. 32f.

33 W. Helck 1956, S. 63ff.

bar nach der Herausnahme sämtlicher Knochen und der hölzernen Sargteile war aber die Grabkammer derart von Aasfliegen besetzt, daß ein nachträgliches Eindringen äußerst unangenehm war. Ein ganz ähnliches Phänomen hat J. E. Quibell bei der Ausgrabung der Mastaba des Hesy aus der 3. Dynastie in Sakkara beobachtet[34]. Dort blieben die Knochen der Bestattung (2 Schädel und etliche Knochen) bis zum Ende der Grabung in der Kammer. Sie konnten dann nicht mehr geborgen werden, weil die Arbeiter, die damit beauftragt waren, derart von Fliegen attakiert wurden, daß man auf ein nochmaliges Eindringen in die Grabkammer verzichtet hat.

Durch die Vermittlung von Herrn Univ.-Prof. Dr. A. Lippert vom Institut für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Innsbruck konnten Holzreste des Sarges aus dem Grab im Südostschacht im Labor für quartäre Hölzer in Adliswil, Schweiz, bestimmt werden. Herr Werner H. Schoch führte die Untersuchung durch und ich möchte beiden Herren hier für ihre Unterstützung meinen Dank aussprechen.

Das Gutachten lautet:

„. . . Bei dem Brettfragment handelt es sich um Pinus halepensis = Aleppokiefer. Die Bestimmung der Holzart bot einige Schwierigkeiten. Das Holz des Sarges ist biologisch stark abgebaut, d. h. Pilze und Bakterien haben die Zellwandsubstanz zerstört. Dadurch sind anatomische Feinstrukturen nicht mehr vorhanden. Ohne Probleme ließ sich erkennen, daß ein Nadelholz mit Harzkanälen vorliegt. So konnten Abies, Tetraclinis, Juniperus und Cupressus-Arten sicher ausgeschlossen werden. Zedernholz wäre möglich, allerdings ist die Ausbildung der Holzstrahlen sowie die Anordnung der Harzkanäle atypisch. Ein typisches Merkmal für Zedernholz, die gelappten Tori auf den Tracheiden, scheinen stellenweise sichtbar zu sein, doch stellte sich heraus, daß dies eine Folge der Zellwandauflösung ist. In dem nachträglich entnommenen Material konnte ein für die Aleppokiefer typisches Merkmal nachgewiesen werden. Die marktstrahltracheiden weisen deutlich Zackenwände auf, dieses Kennzeichen kommt bei Cedrus-Arten nicht vor. Auch die Dimension des Brettes deutet auf Pinus halepensis hin. Das Brett weist eine Breite von 14 cm auf. Es ist schräg aus einem Stamm herausgearbeitet, aufgrund der Jahresringkrümmung liegt das Stammzentrum (Mark) unweit außerhalb des Brettes. Der Baum dürfte mindestens 80 Jahre alt gewesen sein, ca. 76 Jahresringe lassen sich auf dem Brettquerschnitt zählen.

Auf beiden Schmalseiten sind rechteckige Zapfenlöcher vorhanden, wohl um mit anderen Brettern zum breiten Deckel verbunden zu sein. Ein Sarkophagdeckel aus Pinus halpensis aus einem Stück dürfte kaum möglich sein, da diese Baumart normalerweise keine genügend große Stammdurchmesser ausbildet".

Die anthropologische Bestimmung der Skelettreste hat Dr. H. Kritscher von der Anthropologischen Abteilung im Naturhistorischen Museum vorgenommen. (siehe Anhang). Hier nur eine kurze Zusammenfassung:

Die Bestattete ist höchstwahrscheinlich weiblich und hat ein Alter von ca. 40 Jahren erreicht. Ihre Körperhöhe betrug ca. 169 cm. An den erhaltenen Oberschenkelknochen zeigten sich nur schwach ausgeprägte Muskelansätze.

DIE GRABSCHÄCHTE IM NÖRDLICH ANSCHLIESSENDEN ANBAU (Abb. 3, Taf. 10–16)

Nach der Errichtung des südlichen Teils des Anbaus an der Ostflanke der Mastaba, aber sicher nicht viel später, ist gegen Norden zu eine komplizierte Grabanlage mit mehreren Schächten und Grabkammern sowie einem Serdâb angeschlossen worden (Abb. 3). Die nachträgliche Errichtung geht klar aus der Beobachtung hervor, daß die nördliche Abschlußwand

[34] J. E. Quibell, *Excavations at Saqqara 1911–1912*. The Tomb of Hesy. Services des Antiquités de l'Égypte. Le Caire 1913, S. 12f.

des Südteils außen weiß verputzt und damit sichtbar war. Außerdem schließt der spätere Bau direkt an diese Mauer an, hat also keine eigene Abschlußwand gegen Süden. Zur Zeit seiner Errichtung war von der Mastaba bereits Verwitterungsschutt abgebröckelt, denn gegen ihre Flanke war eine grobe Steinmauer aufgebaut, die nur nach innen ein gutes Gefüge zeigte. Zur Mastaba hin war der Verwitterungsschutt aufgeschoben bzw. eingefüllt worden. Die Ausdehnung des Anbaus geht bis zur kleinen Verehrungsnische der Mastaba im Norden, die zu dieser Zeit nicht mehr in kultischer Benützung war. Sie wurde von der Flankenmauer gerade um ein geringes Maß abgedeckt.

Die Architekturteile sind bei diesem Anbau anders als die des südlichen Teils. Die Steine sind kleiner, aber schöner zugerichtet. Vor allem aber sind die Fundamente der Ostfassade aus weißem Kalkstein erhalten geblieben. Sie zeigen deutlich feine Meißelspuren und unterscheiden sich schon dadurch von den Steinen des südlichen Teils und den Bauteilen der großen Mastaba. Der Oberteil war weitgehend abgetragen, doch konnten noch folgende Einzelheiten festgestellt werden. Die Ostfassade war jedenfalls zum Teil aus weißem Kalkstein errichtet und zeigte mindestens eine Scheintüre. Von ihr waren noch zwei Steinschichten erhalten, daneben lagen weiße Kalksteine der untersten Bauschichte. Höchstwahrscheinlich schlossen sich weitere Scheintüren gegen Norden an. Sie waren auf die Bestattungsschächte und den Serdâb bezogen. Ursprünglich waren die Überlager beschriftet, wie ein erhaltener Stein aus dem Schacht des Schachtgrabes 2 bezeugt, der erhalten ist (Taf. 11, Fig. 2, Taf. 12).

Drei Schächte mit ihren Grabkammern und den Bestattungen sind vollendet worden (Ostschacht 1,2 und 4). Ein weiterer Schacht (Ostschacht 3) wurde begonnen, aber nicht weiter als 0,4 m eingetieft, dann wurden die Arbeiten eingestellt. In der Südwestecke sind Steine wie für die Einfassung einer Schachtmündung oder auch für die Anlage eines Serdâbs aufgebaut. Aber auch hier ist die Arbeit nach den ersten Anfängen wieder abgebrochen worden. Ein Serdâb mit Holzfiguren ist unmittelbar hinter der Ostfassade errichtet worden. Seine Aufmauerung überschneidet zwar die Ummauerung der Mündung des Ostschachtes 4, könnte aber auf diese Bestattung bezogen sein. Wahrscheinlicher gehören die darin befindlichen Statuen zum Bestatteten aus Ostschacht 2, denn in diesem Schacht wurde der Überlager der nicht mehr erhaltenen Scheintüre mit der Inschrift gefunden, die ihn als Mann von gewissem Ansehen ausweist.

Bis auf die Bestattung im Ostschacht 4, die ungestört angetroffen wurde, sind alle anderen Schachtgräber schon in alter Zeit geplündert worden, in den Grabräumen blieb nur wenig zurück. Vom geplünderten Beigabengut hat sich aber manches im Schutt rund um die Schachtöffnungen gefunden. Es sind Bruchstücke von spitzbodigen Tongefäßen, sog. „Bierkrügen" (Taf. 34, Fig. 7 und 10–13). Ein ähnlich schlankes Gefäß hat eine kleine Standfläche (Taf. 34, Fig. 6). Weitmündige Schalen sind in einfacher Ausfertigung vorhanden (Taf. 34, Fig. 9), manche Bruchstücke dieser keramischen Form zeigen auch eine feine, rot polierte Ware. Ähnliche Schalen sind aus der 4. Dynastie[35] und ebenso aus der 5. Dynastie[36] bekannt. Auch „Brotbackgefäße" sind in Bruchstücken gefunden worden. Sie gehörten, wie das Grab im Ostschacht 4 zeigt, zu den gängigen Beigaben in den Gräbern dieser „Versorgten".

Bemerkenswert sind kleine Reste aus dünnem Kupferblech (Taf. 34, Fig. 3, 4), ein stärkeres Stück (Taf. 34, Fig. 8) ist ein Randbruchstück. Bei den Steingeräten ist das Bruchstück von einem fein zugerichteten Feuersteinmesser zu nennen (Taf. 34, Fig. 2). Die Klinge hat einen geraden Rücken, der kurze Grifflappen ist stark abgesetzt. Messer der 1–3. Dynastie haben einen geschwungenen Rücken, Stücke mit geradem Rücken treten sehr häufig in der 4. Dynastie in Gräbern wie auch in Siedlungen auf[37]. Sie sind aber viel länger im Gebrauch,

---

[35] K. Kromer 1978, S. 61, Taf. 23, Fig. 4.

[36] W. Kaiser 1969, S. 58, Nr. 98–104.

[37] K. Kromer 1978, S. 26ff, Taf. 1–3. Ahmed Fakhry, *The Excavation on Snofru's Monument at Dahshur*. Second preliminary Report. Annales du Service LII/1952, S. 564ff. Silexmesser mit geradem Rücken aus dem „equipment" des Grabtempels.

wie Darstellungen ihrer Herstellung aus dem Mittleren Reich zeigen (Grab des Ameni in Beni Hassan).

DER OSTSCHACHT 1
(Abb. 7, Taf. 10)

Der Schacht hatte eine annähernd quadratische Öffnung von 1,20 × 1,10 Meter, die zumindestens zur Zeit der Ausgrabung nicht ummauert war. Lotrecht führt der Schacht in ca. 4 Meter Tiefe und verschmälert sich ein wenig. Der ebene Schachtboden hat nur mehr ein Ausmaß von 100 × 80 cm. Seine Füllung bestand aus Sand und losem Schutt und zeigte schon dadurch eine Beraubung in alter Zeit an. Am Schachtgrund waren zwei Bestattungskammern, je eine nach Osten und eine nach Westen angelegt, die aber nur roh aus dem hier nicht sehr festen Gestein herausgeschlagen waren (Abb. 7, Taf. 10). Beide Kammern waren nach der Einbringung der Bestattungen mit Schlammziegeln verschlossen worden. Die Ostkammer hatte einen kurzen Eingang und hier hat sich die unterste Lage der Ziegel vollständig erhalten. Die Verschlußmauer der Westkammer war in die Kammer selbst gesetzt worden, es haben sich auch hier zwei Ziegel der untersten Lage in situ gefunden (Taf. 10, Fig. 1). Die durcheinander geworfenen Knochen der Bestatteten zeigen, daß die Grabstätten zu einer Zeit beraubt wurden, als sich die Weichteile schon vollständig aufgelöst hatten. Mit den Beigaben sind auch einige Knochenteile nach oben geworfen worden, wie das der fehlende Schädel des Skelettes in der Ostkammer zeigt.

Die Westkammer (Abb. 7, Taf. 10, Fig. 1) vergrößert sich nach dem kurzen Eingang von einem Meter Breite nur unwesentlich auf ca. 1,60 × 1,20 Meter, ihre Höhe übersteigt kaum einen Meter und die Decke ist ganz roh und unregelmäßig belassen. Holzreste haben sich in wenigen Spuren erhalten. Ein kurzer Sarg könnte vom Schacht her mit einiger Mühe in die niedrige Kammer eingebracht worden sein. Dafür spricht der kurze Eingang von etwa 50 cm Länge, der beim gegenüber liegenden Grabraum fehlt. In diesem Falle könnte es aber nur einer der kurzen Särge gewesen sein, wie sie für Hockerbestattungen gedient haben.

Die Ostkammer (Abb. 7, Taf. 10, Fig. 2) ist noch kleiner und mißt nur 1,30 × 0,70 Meter, ihre Höhe ist gleichfalls sehr gering. Der Innenraum ist aber durch das Hineinsetzen der Abschlußmauer in die Kammer noch um ca. 12 cm verringert worden. Ohne Zweifel war der

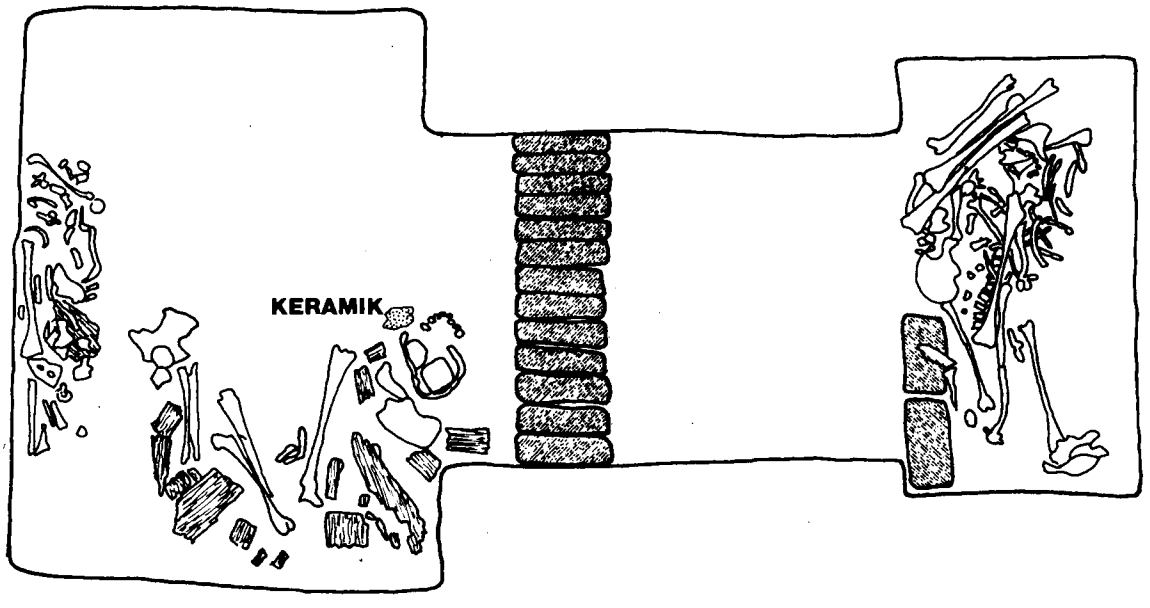


Abb. 7. Ostschacht 1 mit den beiden Kammern. M. 1:20.

Bestattete hier in Hockerlage beigesetzt worden. Viele organische Reste lassen auf eine Einwickelung in eine Schilfmatte schließen, wie das im ungestörten Schachtgrab 4 beobachtet werden konnte. Die erhaltenen Knochen zeigten sich in sehr gutem Erhaltungszustand, der Schädel war ja bei der Beraubung verworfen worden. Selbst Finger- und Zehenknochen sind vorhanden.

Kaum kann man den zeitlichen Zusammenhang der beiden Bestattungen feststellen. Daß sie in Grabkammern mit einem gemeinsamen Einstiegsschacht liegen, zeigt eine nahe Verbindung im Leben an. Wie die anthropologische Bestimmung zeigt, waren sie nicht nur geschlechtlich, sondern auch im Erlebensalter verschieden. In der Westkammer lag eine 45 bis 50 Jahre alte Frau von zierlichem Körperbau aber relativ hoher Statur von ca. 164 cm Körperhöhe. Im Ostschacht war ein junger Mann von nur 19 Jahren beigesetzt. Sein Körperbau war sehr robust, seine Körperhöhe konnte mit ca. 173 cm festgestellt werden.

Die Bestattung in Hockerlage ist in der Zeit vor der Reichseinigung allgemein gebräuchlich, der Grabbrauch setzt sich in frühgeschichtlicher Zeit (1. und 2. Dynastie) fort und tritt, wie die Holzsärge mit Seitengliederungen zeigen, auch bei begüterten Familien mit guter Wirtschaftslage auf. Denn derartig kunstvoll gefertigte Särge konnten sich gewiß nur reiche und angesehene Leute leisten. Bei einfachen Begräbnissen wird aber die Hockerbestattung noch während der 5. Dynastie geübt, wenngleich die gestreckte Lage des Toten bereits zum allgemeinen Brauch geworden ist. Das zeigt z. B. die Bestattung im Schachtgrab 578 bei der Mastaba des Sed-Ḥetep in Giseh. In einem nur 1,50 m tiefen Schacht von 100 × 80 cm Ausmaß ist in einer kleinen Kammer an der Nordseite ein Erwachsener in linksseitiger Hockerlage beigesetzt. Durch Verbindung dieses Schachtgrabes mit der Mastaba des Sed-Ḥetep und der des Ka-meni setzt Selim Hassan die Grablegung in die 5. Dynastie unter User-kaf. Ein anderes Beispiel ist das Grab 243 bei der Teti Pyramide in Sakkara. In einem 6 Meter tiefen Schacht mit einer kleinen seitlichen Nische lag, durch eine Ziegelwand abgeschlossen, eine Bestattung in Hockerlage[38]. Unsere Bestatteten im Ostschacht 1 dürften eine ähnliche Zeitstellung haben.

Die anthropologische Bestimmung der Skelettreste in den beiden Kammern hat Dr. H. Kritscher von der Anthropologischen Abteilung im Naturhistorischen Museum vorgenommen (siehe Anhang). Hier nur eine kurze Zusammenfassung:

Westkammer: Die Bestattete war weiblich und hat ein Alter von ca. 45–50 Jahren erreicht. Die Speiche des linken Armes war zu Lebzeiten gebrochen und ist gut verheilt. Ihre Körperhöhe betrug ca. 164 cm.

Ostkammer: Der Bestattete war wahrscheinlich männlich und hat nur ein Alter von ca. 19 Jahren erreicht. Die Knochen zeigen einen kräftigen Körperbau. Seine Körperhöhe betrug ca. 173 cm.

DER OSTSCHACHT 2
(Abb. 8, Taf. 11 und 12)

Etwa in der Mitte des nördlichen Anbaus öffnet sich der Mund zum Schachtgrab 2 in einem Ausmaß von 1,10 × 1,20 m (Abb. 3). Die Reste der Ummauerung aus Steinen waren noch erhalten. Die Steine waren nicht zugerichtet, aber mit ihrer glatten Seite zur Schachtöffnung gesetzt worden. Bei der Freilegung zeigte sich, daß das Grab schon in alter Zeit beraubt wurde. Der Schacht blieb offen und füllte sich mit eingewehtem Sand. Während dieser Zeit ist aber ein großer Steinblock mit Inschrift (Taf. 11, Fig. 2 und Taf. 12) in den Schacht gestürzt und konnte nicht mehr gehoben werden. Das geschah, als man den Anbau abtrug, um vor

[38] Giseh: SELIM HASSAN, *Excavations at Giza III (1931–1932)*. Kairo 1941, S. 113 (Ka-meni S. 98ff, Sed-Ḥetep S. 108ff). Teti-Pyramide: C. M. FIRTH and B. GUNN, *Teti Pyramid Cemeteries. Excavations at Saqqara*. Service des Antiquités de L'Égypt. Le Caire 1926, S. 34, Fig. 42.

allem die besseren Steine für andere Bauvorhaben zu verwenden. Im Pyramidendistrikt von Giseh ist das zu allen Zeiten geschehen. Da aber dieser Teil der ganzen Mastaba-Grabanlage sehr rasch nach der Aufgabe der Funktion als Grabdenkmal von Sand bedeckt wurde, ist eine Plünderung der Steine am Ende der 6. Dynastie als sehr wahrscheinlich anzunehmen. Als der Inschriftstein bei diesen Abbruchsarbeiten in den Schacht stürzte, war dieser erst zum Teil mit Flugsand gefüllt. Denn der Stein fand sich etwa in halber Höhe des Schachtes, darüber war wieder Sand bis zum Schachtmund eingeweht. In der Sandfüllung der unteren Schichten fand sich ein spitzbodiges Gefäß mit profiliertem Rand und schrägen Fingerstrichen an der Außenseite (Taf. 26, Fig. 1). Im Inneren hat sich eine dicke Schichte aus weißem Material erhalten. Das weist darauf hin, daß dieses Gefäß zum Auftragen der weißen Tünche der Verschlußwand vor der Grabkammer (siehe weiter unten) gedient hat. Es lag also noch bei der Schachtmündung herum, als nach der Beraubung der Bestattung (diese erfolgte zeitlich knapp nach der Grablegung) und der Abtragung der Architekturteile der Schacht offen war. Auch aus diesem Grund kann man die Demolierung der Anlage am ehesten an das Ende des Alten Reiches setzen.

In halber Höhe des 4,50 Meter tiefen Schachtes ist durch eine Schichte losen Gesteins eine kleine Erweiterung ausgebrochen. Nur im unteren Teil sind seitlich eingearbeitete Abstiegshilfen angebracht (Abb. 8). Am Schachtgrund liegt im Westen eine Kammer von 1,50 × 2,25 Meter Ausmaß und der geringen Höhe von nicht ganz einem Meter. Sie ist mit dem Schacht durch einen kurzen Gang (ca.50 cm) verbunden. In diesen Gang war eine Verschlußmauer aus Schlammziegeln gesetzt, von der sich nur mehr Reste erhalten haben. Die Ziegel waren quer zum Gang in zwei Reihen hintereinander aufgeschichtet. Sie zeigen Fingerstriche als Muster und Reste einer Tünchung mit weißer Farbe. Dieser weiße Verputz ist mit den spitzbodigen Gefäßen eingebracht worden, von welchen sich ein Stück in der Schachtfüllung gefunden hat.

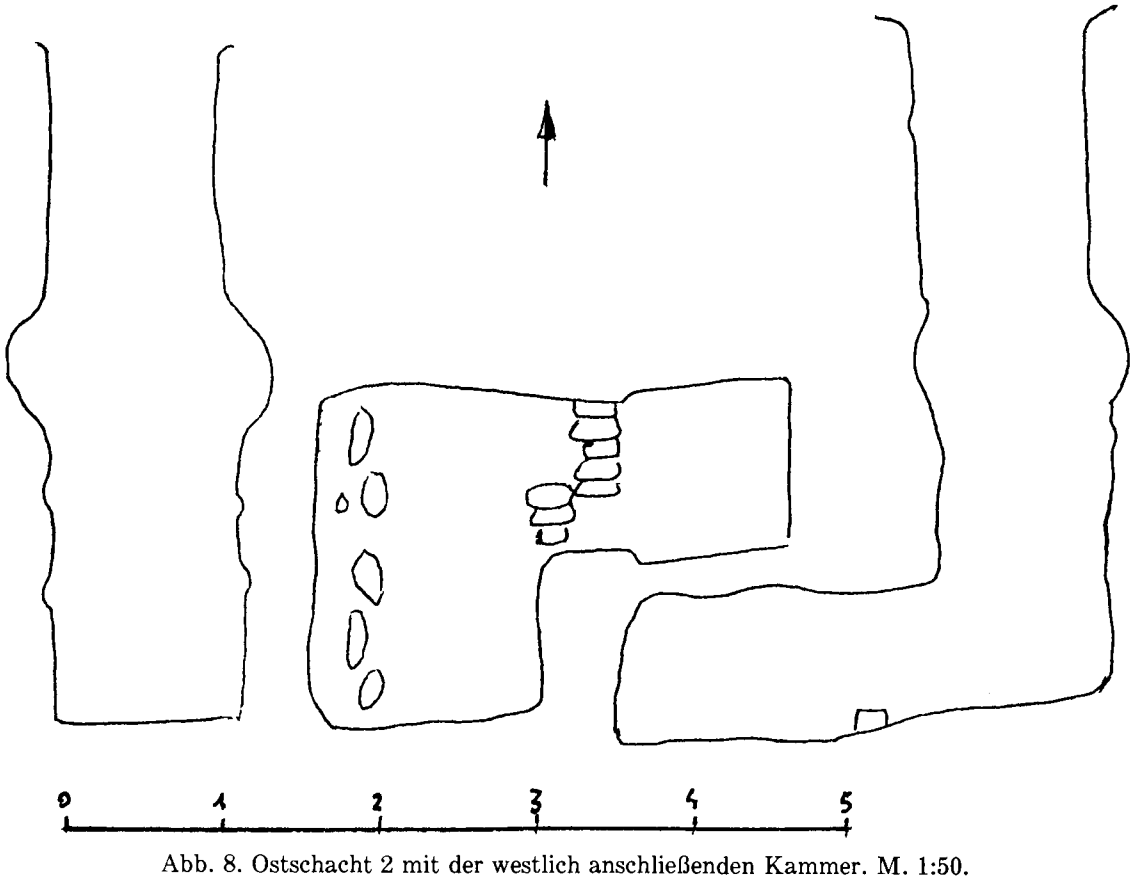


Abb. 8. Ostschacht 2 mit der westlich anschließenden Kammer. M. 1:50.

Der in der Kammer bestattete Mann war kurz nach der Grablegung beraubt worden (Taf. 11, Fig. 1). Die Knochen der Wirbelsäule fanden sich zum Teil noch im Zusammenhang auf den Resten von Holzbrettern. Ob ursprünglich ein Sarg den Toten barg oder nur ein Totenbrett anzunehmen ist, bleibt ungewiß. Die Langknochen und der Schädel lagen in verschiedenen Teilen der Grabkammer verstreut, waren aber gut erhalten. Auch vom Beigabengut hat sich manches gefunden, was der Plünderung entgangen war. Das schönste Stück ist eine weitmündige Schale aus hervorragend gebranntem hellrotem Ton. Die Außenseite ist fein poliert (Taf. 26, Fig. 7). Die Form entspricht den von W. Kaiser im Sonnenheiligtum des Userkaf in Abusir gefundenen „rundbodigen Schalen mit starker Einziehung zwischen der gerundeten Schulter und dem meist ausschwingenden Rand“[39]. Ein Reibstein für Körperbemalung ist ziemlich roh aus weißem Kalkstein zugerichtet (Taf. 26, Fig. 5). Die Höhlung ist groß und sehr regelmäßig ausgeführt, zeigt aber keine Farbreste mehr. Die gekrümmte Form des Stückes läßt sich aber sehr handlich verwenden. Eine große Flußmuschel (Taf. 26, Fig. 3) ist unbearbeitet. Sie diente wohl zur Aufnahme gewisser Ingredienzen und gehört zur Toilettenausrüstung des Bestatteten. Letztlich sind unvollständig erhaltene schlanke (spitzbodige) Gefäße mit wulstigem Rand zu nennen, die gewöhnlich als „Bierkrüge“ bezeichnet werden (Taf. 26, Fig. 2, 4 und 6).

Die anthropologische Bestimmung der Skelettreste hat Dr. H. Kritscher von der Anthropologischen Abteilung im Naturhistorischen Museum vorgenommen (siehe Anhang). Hier nur eine kurze Zusammenfassung:

Der Bestattete war ein Mann und hat ein Alter von ca 50–60 Jahren erreicht. Ein Teil seiner Wirbelsäule war verknöchert. Seine Körperhöhe betrug ca. 171 cm.

DER INSCHRIFTSTEIN
(Taf. 12)

Bei der Plünderung der Fassade des Ostanbaus und der Verwertung des besseren Steinmaterials für andere Bauten ist in den bereits ausgeräumten Schacht des Kammergrabes 2 ein Überlager mit einer Inschrift hineingestürzt. Er besteht aus weißem Kalkstein und ist nur unvollständig erhalten. Das linke Ende ist abgebrochen und vermutlich hat sich die Inschrift auf einen weiteren Block fortgesetzt. Die erhaltene Länge beträgt 1,89 Meter, die Stärke des Steines ist 35,5 × 31 cm. Die Inschrift ist eingeschnitten und nur verhältnismäßig wenig verwittert. Sie stellt eine Opferformel dar.

Opferformeln wie auf diesem ehemaligen Architrav sind seit dem Ende der 3. Dynastie üblich geworden[40]. Während der 4. Dynastie wird es zur Regel, die Opferformeln im Bereich der Scheintüren anzubringen. Das ist bis zur Herakleopolitenzeit gängiger Brauch. Der nahe der linken Bruchstelle dargestellte Opfertisch mit gegabeltem Fuß entspricht ebenfalls dieser Zeitstellung. Nach einer ersten Lesung (siehe weiter unten) ist eine Datierung in die 5. Dynastie sehr wahrscheinlich.

Nach der Hebung des Steines aus dem Schacht wurden am Grabungsplatz Abklatsche der Inschrift aus Papier („squeeze“) und ein Abdruck mit Kautschuk angefertigt (Taf. 11, Fig. 2). Nach diesen Unterlagen hat in entgegenkommender Weise Herr Prof. Dr. Henry G. Fischer, Wallace Research Curator in Egyptology am Metropolitan Museum of Art in New York, die Bearbeitung der Inschrift übernommen. Sein Beitrag ist der archäologischen Auswertung der geamten Grabanlage angeschlossen. Für die Frage der Datierung und Zuweisung mögen hier folgende Kurzangaben gemacht werden:

---

[39] W. Kaiser 1969, S. 56f.

[40] W. Barta, *Die altägyptische Opferliste von der Frühzeit bis zur griechisch-römischen Epoche.* Münchner ägyptologische Studien 3/1963. Derselbe, Aufbau und Bedeutung der altägyptischen Opferformel. Ägyptologische Forschungen 24/1968.

Der Stein dürfte ein Überlager über den Scheintüren der östlichen Fassade gewesen sein. Das paßt zu den baulichen Überresten. Die Inschrift ist eine geläufige Opferformel und bezieht sich auf eine Person mit Namen Ḥmw, der Aufseher über eine (oder mehrere) Gruppe(n) von Handwerkern war und „ein recht schönes Alter" erreicht hat. Bei der Frage der Datierung der Inschrift spricht alles für die 5. Dynastie.

Natürlich möchte man den Inschriftstein mit den Bestattungen in diesem Teil der Grabanlage in Zusammehang bringen. Hier besteht die Möglichkeit, daß der Bestattete in der Kammer von Ostschacht 2 dieser Ḥmw ist. Prof. H. G. Fischer teilte mir mit, daß die Phrase, er hat „ein recht schönes Alter" erreicht, eine sehr häufig verwendete Formel und nicht wörtlich zu nehmen ist. Der im Ostschacht 2 bestattete Mann hat ein Alter von etwa 60 Jahren erreicht. Durch eine Verknöcherung der Wirbelsäule war er möglicherweise im letzten Lebensabschnitt in seiner aufrechten Haltung behindert. Von den anderen männlichen Bestatteten kommt der Mann in der Westkammer von Ostschacht 1 für eine Zuweisung zu Ḥmw, den Aufseher, nicht in Betracht, denn er war erst 19 Jahre alt. Der Bestattete von Ostschacht 4 mit ca. 30 Jahren hatte zwar eine einfache Bestattung, aber mindestens 186 „Bierkrüge" in seinem Schacht (siehe weiter unten). Natürlich könnte auch er der Ḥmw sein, aber sein Grabschacht liegt seitlich ziemlich weit abseits von den Scheintüren, über denen der Inschriftstein als Überlager ursprünglich angebracht war. Bei allen Bestatteten in den Ostschächten zeigen die Beigaben das Bild von eher einfachen Leuten und das stimmt mit der wissenschaftlichen Bearbeitung der Inschrift durch Prof. H. G. Fischer gut überein (siehe Anhang 1). Der dort genannte Ḥmw hatte als Aufseher von Arbeitsgruppen zwar Zugriff zu beschriebenen Steinen. Seine Möglichkeiten reichten aber nicht aus, sich einen Schreibkundigen anzuwerben, der die übliche Opferformel auch in den grammatikalischen Feinheiten beherrschte.

DER OSTSCHACHT 4
(Abb. 9, Taf. 13–15)

Unmittelbar neben der Abschlußwand des südlichen Teils der Anbauten (mit dem Südostschacht) ist ein weiteres Schachtgrab angelegt worden (Abb. 3). Auch hier war der Schachtmund von 1 × 1,10 Metern mit Steinen bis zu einer Höhe von 80 cm umbaut. Bis in eine Tiefe von 4,25 Metern erstreckte sich der Schacht in gleicher Ausdehnung, nur in ca. 2 Meter Tiefe war an seiner westlichen Seite eine kleine Nische ausgearbeitet. Hier fanden sich bei der Ausräumung des Schuttes die ersten spitzbodigen Gefäße (Taf. 13, Fig. 1). Wie in den anderen Grabschächten waren auch hier an zwei Seiten der Schachtwände kleine Abstiegshilfen aus dem Felsen geschlagen. Der Schachtgrund war nicht eben, sondern roh belassen, die Unebenheiten betrugen sogar bis zu 35 cm Höhe. Von der seitlichen Nische abwärts war der Schutt im Schacht mit vielen ursprünglich ganz erhaltenen Tongefäßen durchsetzt (Taf. 15, Fig. 1). Weitaus die meisten Stücke waren spitzbodig, sog. „Bierkrüge" (Taf. 28–33), flache Schalen (Taf. 27, Fig. 2, 3), es fanden sich aber auch Brotbackformen (Taf. 27, Fig. 4) und auch das Bruchstück von einer Schminkpalette aus graubraunem Sandstein (Taf. 27, Fig. 1).

Am Schachtgrund war gegen Süden zu eine keine Bestattungskammer von nur 2 × 1 Metern Ausmaß angeschlossen (Abb. 9). Sie war nur roh ausgeschlagen, eigentlich war nur die südliche Schmalwand vollendet, die Längswände, besonders die Westwand, waren sehr unregelmäßig und daher sicher nicht fertiggestellt. Durch die Unregelmäßigkeiten war die Grabkammer in ihrer Mitte etwa 1,40 Meter breit. Ihre Höhe war sehr gering, nur unwesentlich höher als die kleine Eingangsöffnung von 1 × 1 Metern. Hier war ein Verschluß aus Schlammziegeln eingesetzt, der unbeschädigt vorgefunden wurde. Die Bestattung war daher nicht in alter Zeit beraubt worden, wie das ja schon die vielen Gefäße aus der Schachtfüllung erkennen ließen. Die Ziegelformate zeigten Größen von 25 × 13,8 × 8 und 26 × 13,8 × 7 cm und entsprechen damit gut den an anderen Stellen der Gesamtanlage verwendeten Schlammziegeln. Sie

Abb. 9. Die Bestattung im Ostschacht 4. M. 1:20.

lagen in 9 Reihen abwechselnd liegend und stehend ohne Mörtel übereinander versetzt (Taf. 13, Fig. 2).

Im Inneren der Kammer lag die Bestattung mit dem Kopf zur Türöffnung gerichtet (Taf. 14, Fig. 1 und 2). Der Körper eines etwa 30jährigen Mannes mit kräftiger, hoher Statur (Körperhöhe ca.178 cm) war in eine Schilfmatte eingeschlagen worden. Es zeigte sich, daß die gut erhaltenen Reste des Schilfes unter und über den Skelettknochen lagen, nur beim Schädel war die obere Schilflage abgesunken. An der linken Seite des Toten lag eine Art Verstärkungsleiste und zeigte damit an, daß hier der Abschluß der Matte war. Daraus geht hervor, daß man den Toten in die Schilfmatte eingeschlagen und so transportiert hatte. Beim Einbetten in die Grabkammer kamen beide verstärkten Ränder der Matte auf einer Seite des toten Körpers zu liegen. Der Bestattete lag etwas links-seitlich in gestreckter Lage. Das Becken war aus unbekannten Gründen etwas tiefer gerutscht und auf die Oberschenkel verlagert. Die Länge

der Matte konnte mit 1,90 Metern festgestellt werden. Beim Abdecken der Skelettknochen zerfielen die Schilfstengel in kleine und kleinste Teile.

Auffallend ist bei diesem Grab, daß sich im Grabraum keine Beigaben fanden, dafür aber in der Schachtfüllung regellos eine große Anzahl von Tongefäßen (aber auch das Bruchstück von einer Schminkpalette) eingelagert war. Weitaus die meisten Stücke waren spitzbodige, schlanke Gefäße mit wulstigem Rand (Taf. 15, Fig. 1 und Taf. 28–33). An ganzen Stücken und aus den größeren Bruchstücken konnte man mindestens 186 derartige Gefäße feststellen. Wie H. Junker beobachtete, hat man in den älteren Gräbern in der Nekropole von Giseh vielfach Opfergaben im Schacht oder auch in der Schachtwand in eigens dafür eingearbeiteten Nischen hinterlegt[41]. Das ist auch bei unserem Schachtgrab 4 der Fall, wo mit der Nische in ca. 2 Meter Tiefe die keramischen Funde anfielen.

Diese spitzbodigen Gefäße mit Wulstrand werden allgemein als „Bierkrüge" bezeichnet[42]. Sie werden beim ältesten Totenmahl gemeinsam mit Brot genannt, denn die Güter der Totenstiftungen hatten für die Verstorbenen vor allem Brot und Bier zu liefern. G. A. Reisner bezeichnet die Form als „ordinary traditional offering jar"[43] und hält fest, daß sie bereits in der 3. Dynastie als Bierkrug nachzuweisen sind. In der 4. Dynastie ist der Bierkrug allgemein gebräuchlich und wird mit einem hohen, konischen Verschluß aus Nilschlamm dargestellt[44]. Viele Bruchstücke dieser Gefäßform wurden in der Umgebung der Kultnischen der Grabbauten gefunden und belegen ihre Funktion im kultischen Bereich als „offering jar". Aber schon während der 4. Dynastie, vielleicht auch schon früher, werden diese Gefäße auch für den Transport von Mörtel und anderen flüssigen Substanzen herangezogen, wie sie im Bauwesen verwendet werden. Wie A. Eggebrecht ausführt, ist die Öffnung der Gefäße gerade so groß, daß man mit der Hand hineingreifen kann, um den Mörtel zu entnehmen. Tatsächlich haben auch viele der im Ostschacht 4 gefundenen Gefäße Schlammreste im Inneren, manche in reichlichem Ausmaß.

Viele Stücke von dieser Form haben an der Außenseite Eindrücke von Fingerstrichen oder Fingertupfen. Das ist nicht eine unabsichtlich grobe Belassung der Oberfläche durch den Töpfer, sondern absichtlich als Schmückung gedacht. Die Fingerstriche ziehen mitunter regelmäßig schräg über die Außenfläche (Taf. 28, Fig. 1, 3; Taf. 32, Fig. 3; Taf. 33, Fig. 3) oft auch in gerader Richtung von der Mündung zum spitzen Unterteil (Taf. 29, Fig. 3). Auch die Eindrücke der Fingerkuppen sind als regelmäßiges, bewußtes Ornament angebracht (Taf. 29, Fig. 2; Taf. 30, Fig. 1, 2). A. Eggebrecht bezeichnet eine derartig zugerichtete Außenfläche als „gebuckelt". Ein gutes Belegstück dieser schönen keramischen Gattung, die zu Unrecht oft zur groben Keramik gerechnet wird, hat D. Arnold in einem Schachtgrab der 4. Dynastie gehoben[45]. Ohne Zweifel lebt diese Form aber während des ganzen Alten Reiches, denn W. Kaiser hat viele Belege als „Krüge mit niedrigem, nicht abgesetztem Hals" im Sonnenheiligtum des Userkaf[46].

Mehrmals trat unter den hinterlegten Gefäßen auch die kennzeichnende konische Form auf, die „Brotform" (W. Kaiser)[47] oder „flower pot" (G. A. Reisner)[48] genannt wird. (Taf. 27, Fig. 4). G. A. Reisner weist darauf hin[49], daß darin Brot für die Begräbnisfeste gebacken

---

41 Hermann Junker, *Giza I*, Wien 1929, S. 104.

42 H. Balcz, *Die Gefäßdarstellungen des Alten Reiches*. Mitt. d. Deutschen Arch. Inst. Kairo 5/1934, S. 49f.

43 G. A. Reisner 1955, S. 70.

44 A. Eggebrecht, *Frühe Keramik aus El Tarif*. Mitt. d. Deutschen Arch. Inst. Kairo 30/1974, S. 173.

45 D. Arnold, *Bericht über die vom Deutschen Archäologischen Institut Kairo im Winter 1972/73 in El Tarif durchgeführten Arbeiten*. Mitt. d. Deutschen Arch. Inst. Kairo 30/1974, S. 155ff.

46 W. Kaiser 1969, S. 49ff.

47 W. Kaiser 1969, S. 77, LIV, besonders Nr. 260 entspricht unserem Stück.

48 G. A. Reisner 1955, S. 88 nennt sie so nach ihrer kelchartigen Form.

49 G. A. Reisner, *A Provincial Cemetery of the Pyramid Age*. Naga-ed-Der. Part III, Oxford 1932, S. 89.

wurde. Wie wir schon festgestellt haben, gehörte in den älteren Epochen das Brot und das Bier als besonders wichtige Stiftung zum Totenmahl. Während der 3. Dynastie sind die Brotbackformen eine der wichtigsten Beigaben in der Sargkammer. Oft aber sind sie auch in dieser Zeit im Schacht bzw. in der Nähe des Schachtes gefunden worden[50]. Das entspricht den Beobachtungen bei unserer Bestattung.

Es handelt sich bei diesen Tongefäßen um durchwegs grobe Formen, vor allem der Unterteil ist oft auffallend roh belassen. Dagegen ist die Innenfläche viel glatter, weil hier der Brotteig hineingepreßt wurde. Alle diese Eigenschaften hat auch das Exemplar aus Ostschacht 4, das fast vollständig erhalten ist. Unter allen Vergleichsstücken ist es aber ein besonders sorgfältig hergestelltes Stück, denn unterhalb des Mundsaums zieht als Verzierung eine umlaufende Kerbe und die Außenseite ist bis zum tiefsitzenden Umbruch immerhin verstrichen. In Fundbeständen der 4. und 5. Dynastie sind Brotbackformen überaus häufig gefunden worden, nicht nur in den Gräbern, sondern auch im häuslichen Bereich und bei den Heiligtümern[51].

Ähnlich verhält es sich auch mit den flachen Tellern mit kurzem, einfach gestaltetem Rand (Taf. 27, Fig. 2, 3), die aus braunem, porösem Ton gefertigt sind. Die grobe Beschaffenheit des Tons kann nicht nur von der Verwitterung herrühren. Die Teller gehören zur gröberen Tonware. Der Rand ist zumeist schräg nach außen gezogen, nur selten ist, wie bei dem Stück auf Taf. 27, Fig. 2, ein ganz zarter Standring als Begrenzung der Standfläche zu beobachten. Diese Form ist ungemein langlebig, weil sie offenbar als praktisches Tafelgeschirr keiner modischen Veränderung der Form bedurfte. Die Funde zeigen, daß diese Teller bereits in den Gräbern der 1. und 2. Dynastie auftreten, in der 4. Dynastie überaus häufig sind und in unveränderter Form bis ins Neue Reich weiter angefertigt wurden[52].

Als ein besonderes Fundstück aus dem Schacht zeigt sich das Bruchstück einer Schminkpalette aus graubraunem, feinem Sandstein (Taf. 27, Fig. 1). Die Palette ist nur zur Hälfte erhalten, doch läßt sie die ursprüngliche Form als schmal-spitzoval erkennen. Die Vertiefung zum Anreiben der Farben ist nicht im Zentrum angebracht und auch nicht rund, sondern länglich wie die Palette selbst. Schon aus dem Material läßt sich erkennen, daß es sich um kein besonders sorgfältig hergestelltes Gebrauchsgerät handelt.

Schminkpaletten haben in der prädynastischen Zeit offenbar alle Personengruppen verwendet. Sie sind aus ausgewählten, sehr dichten und zähen Steinmaterialien angefertigt worden. Das gilt noch mehr für die großen Prunkpaletten aus der Zeit der ersten Könige. In der Frühzeit der Reichsgeschichte sind die rechteckigen Paletten kennzeichnend, deren Rand einige eingeschnittene Kerben schmücken. Sie treten schon in den Königsmastabas von Sakkara auf, nach W. B. Emery sind sie aber am Ende der 1. Dynastie nicht mehr in Gebrauch[53]. Spitzovale Formen sind daher noch als ein Relikt aus der Nagadeh-Zeit anzusehen. Sie leben wohl neben den besseren Paletten weit in die Zeit des Alten Reiches hinein. Allerdings konnte man an den Resten einer abgerissenen Siedlung aus der Pyramidenzeit ablesen, daß die Steinpaletten weitgehend durch solche ersetzt wurden, die man aus Tongefäßbruchstücken herausgeschnitten hat[54]. Somit stellt sich das Bruchstück der Palette aus Ostschacht 4 als Relikt aus alter Zeit dar, was sich sowohl durch die Form als auch durch das Material anzeigt.

---

[50] A. Eggebrecht, *Frühe Keramik aus El Tarif*. Mitt. d. Deutschen Arch. Inst. Kairo 30/1974, S. 174.

[51] K. Kromer 1978, S. 60 und W. Kaiser 1969, S. 77.

[52] 1. Dynastie: W. B. Emery, *Great Tombs of the First Dynastie I*, Kairo 1949, Fig. 89. W. B. Emery, *Ḥor-Aḥa*. Excavations at Saqqara 1937–1938. Kairo 1939, Fig. 44 (aus Stein).
4. Dynastie: K. Kromer 1978, S. 62f.
5. Dynastie: W. Kaiser 1969, S. 77.
Spätes Nachleben: G. A. Reisner, *Mycerinus*. The Temples of the Third Pyramid at Giza. Cambridge 1931, S. 220.

[53] W. B. Emery, *Ḥor-Aḥa*. Excavations at Saqqara 1937–1938, Kairo 1939, S. 65.

[54] K. Kromer 1978, S. 66, Taf. 26.

Die anthropologische Bestimmung der Skelettreste hat Herr Dr. H. Kritscher von der Anthropologischen Abteilung im Naturhistorischen Museum vorgenommen (siehe Anhang). Hier nur eine kurze Zusammenfassung:

Der Bestattete war ein Mann und hat ein Alter von ca. 30 Jahren erreicht. Die Knochen zeigen einen kräftigen Körperbau. Seine Körperhöhe betrug ca. 178 cm.

DER SERDÂB
(Abb. 10, Taf. 15–16)

Zwischen Ostschacht 2 und Ostschacht 4, aber direkt an die östliche Wand des nördlichen Teils des Anbaus, wo die Scheintüren aus weißem Kalkstein eingesetzt waren, fand sich ein kleiner Serdâb (Abb. 3). Er ist wie eine kleine, hochformatige Kiste aus zugeschnittenen Steinen aufgebaut, wobei die glatt behauenen Seiten der Steine zum Innenraum gerichtet wurden. Der Innenraum maß nur 0,80 × 1 Meter. Die Steinbauweise war sorgfältiger ausgeführt, als bei der Ummauerung der Schachtöffnungen, vor allem die Innenseiten des Figurenschreines. Ursprünglich waren die Wandflächen innen verputzt und weiß bemalt. Die Südwestecke der Mauern liegt über der ca. 80 cm hohen Ummauerung des Ostschachtes 4. Dadurch zeigt sich, daß diese Grabanlage bereits bestand, als man den Serdâb anlegte. Über seine zeitliche Stellung zu den anderen Grabanlagen kann nichts ausgesagt werden.

Wie hoch das kleine Bauwerk ursprünglich war, ist unsicher, weil es nicht mehr vollständig erhalten war. Auch auf die Art der Überdachung fehlt jeder Hinweis. Der Oberteil des Serdâbs war abgetragen oder ist durch den Lauf der Zeit zerfallen. Eine absichtliche Abtragung zum Zweck der Steingewinnung ist wahrscheinlicher, denn im Innenraum fanden sich keine Steine, wie das sicher der Fall wäre, wenn der Oberteil der Mauern allmählich zerfallen wäre. Umso auffallender ist daher, daß die Holzfiguren im Inneren, jedenfalls zum Großteil, bei der Beraubung der Steine unberührt geblieben sind. Der Hohlraum um die Figuren hat sich mit Flugsand gefüllt. Durch die nun zugänglichen Witterungseinflüsse haben sich die Holzfiguren bis auf Spuren des Holzes aufgelöst. Die Oberteile der Figuren fehlten vollständig, weil sie nicht durch die Mauern geschützt waren. Die im Schrein verbliebenen Teile aus Holz sind zu Mulm zerfallen. Trotz sofortiger Härtung mit modernen chemischen Mitteln war es nicht möglich, größere Teile zu retten. Gefestigt werden konnten eigentlich nur Teile der Stuck-Außenschichte einer größeren Figur und Teile einer kleinen Holzfigur ohne Stuck-Überzug. Man kann aber die ursprüngliche Anordnung der Figuren im Schrein rekonstruieren, weil ihre Spuren während der Ausgrabung und bei der Ausräumung des Flugsandes erkannt wurden:

Eine größere Figur mit weißem Stucküberzug stand in der Mitte. Sie war die Hauptfigur und mit einem breiten, weißen Galaschurz bekleidet (Taf. 15, Fig. 2). Von dieser Statue sind auch Teile der Bodenplatte mit der Inschrift erhalten, doch so schlecht, daß man wohl kaum auf den Namen und Titel des Besitzers schließen kann. Die besten Einblicke geben die Photographien, die während der Freilegung angefertigt wurden (Taf. 16, Fig. 2). Da die hölzerne Platte nicht wie die Figur mit Stuck überzogen war, konnte sie kaum erhalten werden.

Rechts daneben (nach der Blickrichtung der Hauptfigur gesehen) stand eine zweite Holzfigur von etwa gleicher Größe. Sie war nicht mit Stuck überzogen, sodaß sie ganz in Mulm aufgelöst war. Nur durch die Verfärbungen im Sand konnte ihr Standort und auch ungefähr ihre Größe festgestellt werden. (Taf. 15, Fig. 2). Davor war eine kleinere Figur, die schon in alter Zeit umgefallen war und sich liegend zwischen den Füßen der großen Figuren gefunden hat. Diese Lage hat bewirkt, daß sich hier das Holz etwas besser erhalten hat (Taf. 16, Fig. 1), obwohl auch sie keine schützende Stuckschichte trug. Man erkennt an den Resten ein Kind oder Jugendlichen in steifer, aufrecht stehender Haltung, den rechten Arm an den Körper

angelegt. Vom Becken abwärts fehlen alle Teile. Nachdem aber die großen Figuren bis zu den Füßen dargestellt waren, wird wohl auch die kleine Figur vollständig gewesen und nicht wie andere Figuren als Torso gebildet sein. Der linke Arm fehlt ganz. Die erhaltenen Teile lassen aber erkennen, daß Körper und Arm aus einem Stück geschnitten waren, der Arm war also nicht gesondert gefertigt und angedübelt, wie das viele Figuren aus dem Alten Reich zeigen[55]. Der relativ gut erhaltene Kopf zeigt entweder eine anliegende Lockenperücke, wahrscheinlicher ist jedoch eine kurz gehaltene, gelockte Haartracht. Die Gesichtszüge sind, soweit sie erkennbar waren, die einer sehr jungen Person.

Der Raum an der linken Seite der Hauptfigur mit dem Paradeschurz war frei von Resten irgendwelcher Art (Taf. 15, Fig. 2). Man kann aber annehmen, daß sich ursprünglich auch hier eine Statue befunden hat. Sonst wäre der Freiraum und die Mittelstellung des Mannes mit dem Schurz nicht leicht erklärbar. Diese Figur ist vermutlich bei der teilweisen Zerstörung des Serdâbs als ganzes Stück entfernt und verworfen worden. Nach den erhaltenen Resten kann man auf eine ursprüngliche Höhe der größeren Figuren von ca. 1,20 Metern, der kleineren Figur auf ca. 40 cm schließen. Eine mögliche Rekonstruktion der ganzen Figurengruppe auf Grund der erhaltenen Reste zeigt Abb. 10.

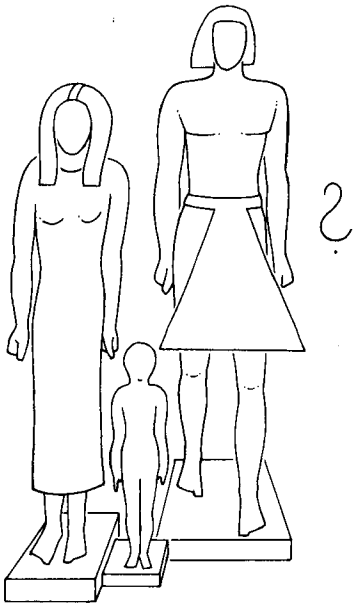


Abb. 10. Mögliche Rekonstruktion der Figurengruppe im Serdâb.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Figuren im Serdâb den Eigentümer aus einem der Schachtgräber mit seiner Familie darstellen. Nachdem es sich bei den Toten um Personen aus dem Kreis der „Versorgten" handelt, wird man daher kaum mit der Darstellung von Dienern rechnen können. Von den erhalten gebliebenen Funden und Resten der Bestatteten wird man am wahrscheinlichsten dem Ḥmw, dem Aufseher von Kunsthandwerkern, diesen Figurenschrein zuweisen, weil der ja durch den Inschriftstein als Mann von einiger Bedeutung ausgewiesen ist.

Betrachtet man die Figuren nach ihrer technischen Zurichtung, so hat man zwei verschiedene Werkstechniken vor sich: reine Holzfiguren und solche, die einen Gipsüberzug hatten. Auf diesem Überzug konnte die Bemalung viel feiner und reichhaltiger angebracht werden, als auf der Oberfläche des Holzes. Im allgemeinen tritt der Gipsüberzug erst bei Figuren aus der 5. Dynastie auf. Für die 6. Dynastie sind dann kleine Statuetten mittelmäßiger Qualität aus

[55] L. Borchardt 1911, S. 31, Tafelblatt 9 (Nr. 33) und S. 32, Tafelblatt 8 (Nr. 32).

Sakkara und aus Giseh besonders typisch[56]. Aber unsere Statuetten zeigen eher eine gute Arbeit. Das belegt die schöne Malerei auf dem Schurz der Hauptfigur, von der leider nur kleine Bruchstücke erhalten werden konnten und ebenso die Schnitzkunst des Kopfes der kleinen Statuette. Zu dieser kann man zahlreiche Parallelen aus der 5. Dynastie anführen. Der Arzt Akhti-Hotep aus Sakkara z. B. trägt die gleiche Frisur, seine Arme sind allerdings gesondert angefertigt und der linke Unterarm mit einem Stab nach vorne gestreckt[57]. Die Teile des linken Armes fehlen leider bei unserer Figur. Von gleicher Haltung und unserer kleinen Statue sehr ähnlich ist eine Holzfigur aus Sakkara, die bereits 1860 gefunden wurde. Sie ist ein Torso von 0,69 m Höhe, hat aber ebenfalls die eng anliegende Lockenfrisur[58]. Auch aus der 6. Dynastie lassen sich Beispiele ähnlicher Figuren beibringen, doch haben diese fast immer einen Stucküberzug, wie etwa die Figur des Kaemsenu[59]. Am Ende der 5. Dynastie beginnt der Brauch, die Statuen nicht mehr abgesondert in einen Figurenschrein, wie bei unserer Mastaba, sondern ins Grab selbst zu stellen. Es wird nun auch üblich, größere Figuren herzustellen[60].

Aus allem wird wahrscheinlich, daß der Serdâb mit seinen Figuren eher aus der 5. Dynastie als aus der 6. Dynastie stammt.

Vor der schönen Fassade mit den Scheintüren aus weißem Kalkstein wurden Opferriten durchgeführt. Es fanden sich hier zahlreiche Miniaturgefäße (Taf. 35). Hauptsächlich treten zwei verschiedene Formen auf. Zum einen finden sich einfache, weitmündige Schälchen mit großer Standfläche, die aber vom niederen Gefäßkörper abgesetzt ist (Taf. 35, Fig. 1–8). Der Mundsaum zieht bei manchen Stücken etwas nach innen (Taf. 35, Fig. 2, 4 und 6). Die andere Form ist die eines kleinen Pokals mit relativ hohem Fuß (Taf. 35, Fig. 9–13). Fast immer ist die Form vom eingezogenen Mundsaum bis zur großen Standfläche ungegliedert (Taf. 35, Fig. 10–13). Nur selten haben diese kleinen Pokale eine Kelchschale, die den normal großen Keramiktöpfen entspricht (Taf. 35, Fig. 9). Der Ton ist roh belassen, die Oberfläche nicht geglättet, der Fuß der kleinen Pokale massiv. Es sind Stücke aus Massenproduktionen, die von allen Opferwilligen im Gräberbezirk erworben wurden und nach der Opferhandlung an Ort und Stelle belassen wurden. Sie sind nicht nur hier, sondern auch im Pyramidenbezirk von Giseh bei den Gräbern der niederen Beamten und den Bestattungen der „Versorgten" in großer Zahl gefunden worden.

DIE KLEINE MASTABA IM WESTEN
(Abb. 11–13; Taf. 17–23)

Knapp vor der Westfront der Mastaba ist eine kleinere Mastaba angebaut (Plan 2, Taf. 17, Fig. 1, Abb. 11). Sie ist freistehend, obwohl der Abstand zur großen Mastaba nur 56 cm beträgt. Der damit gebildete schmale Gang (Taf. 19) genügte, um die notwendigen Opferungen an den Nischen der Ostwand vorzunehmen. Vor Beginn der Ausgrabungen war der ganze Bau vollständig vom Sand überweht. Dadurch blieb er auch von den Grabungen im vorigen Jahrhundert und zu Beginn dieses Jahrhunderts unberührt. Erst durch das Freilegen der Westfront der großen Mastaba wurde der Anbau sichtbar.

Es handelt sich um einen im Vergleich zur großen Mastaba kleinen Grabbau (Abb. 11). Die erhaltenen Reste erlauben ein Längenmaß an der gut erhaltenen Ostfront von 8,30 Metern

---

[56] W. S. Smith 1946, S. 90.

[57] Abd El-Hamid Zayed, *Le Tombeau d'Akhti-Hotep à Saqqara*. Annales du Service LV/1958, S. 127ff.

[58] L. Borchardt 1911, S. 31, Tafelblatt 8 (Nr. 32).

[59] C. M. Firth and Battiscombe Gunn, S. Anm. 32, Taf. 18/c.

[60] W. S. Smith 1946, S. 58 und 80.

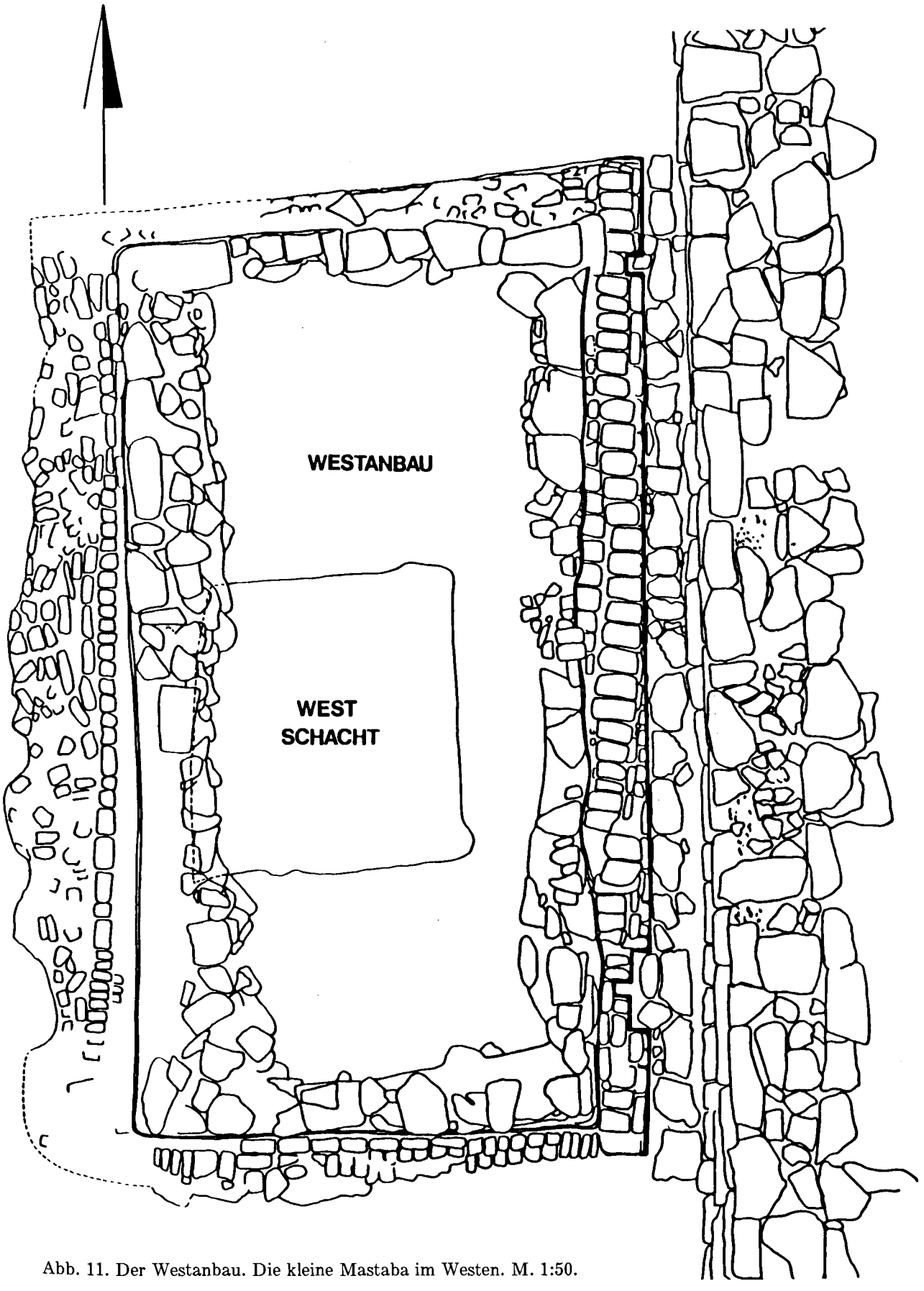


Abb. 11. Der Westanbau. Die kleine Mastaba im Westen. M. 1:50.

abzulesen. Die Breitseiten sind nur ungefähr mit etwas über 5 Metern anzugeben, weil hier die äußeren Bauschichten weitgehend verwittert und abgetragen sind. Der Aufbau des massiven Körpers besteht aus verschiedenen Materialien (Taf. 18, Fig. 1 und 2). Im Inneren ist ein Steinbau vorhanden, außen sind Schlammziegel verwendet worden. Der Steinkern ist aber nicht regelmäßig gesetzt. Es ist nur ein Kranz, der nach innen roh, nach außen etwas besser ausgeführt ist. Im Ostteil liegen große, schöne, quaderförmig zugerichtete weiße Kalksteine (Taf. 18, Fig. 2). Ihre Fugen sind nicht verputzt. Weiter einwärts schließen sich roh aufgeschichtete Steine an, die von sich aus nicht als Mauer stehen würden (Taf. 18, Fig. 1). Sie werden durch den Schutt des Innenraumes zusammengehalten. Dieser Schutt bedeckt das ganze Zentrum und unterscheidet sich nicht von den oberen Materialien der Schachtfüllung. Der Mund des Schachtes ist auch nicht durch Steine besonders ummauert. Spuren an der besser erhaltenen Ostseite des Steinkranzes lassen erkennen, daß er eine dünne Verputzschichte trug, bevor man die Ummantelung mit Schlammziegeln vornahm.

An allen vier Seiten und auch über den Steinbau ist mit Schlammziegeln die äußere Form des Grabbaus gestaltet worden (Taf. 17, Fig. 1). Von der Überdeckung der Mastaba sind gerade noch die untersten Schichten erhalten geblieben. Die ursprüngliche Höhe kann aber nicht mehr angegeben werden. Die Ziegel sind aus Schlamm gefertigt, mit Gras oder Binsen durchsetzt, ihre Formate zeigen folgende Maße: 26 × 13 × 8 und 26 × 19 × 6 cm.

Ursprünglich war die Außenfläche der Mastaba fein verputzt und weiß eingefärbt. Gut erhaltene Reste der unversehrten Oberfläche zeigt die Ostfront, die durch ihre Nähe zur großen Mastaba vor der Verwitterung geschützt war (Taf. 17, Fig. 2; Taf. 19, Fig. 1). An der Ostseite sind im Süden und im Norden kleine Opfernischen ausgespart. Die südliche Nische ist, wie üblich, größer und gegliedert (Taf. 17, Fig. 2), die nördliche Nische ist klein und einfach gebildet. Für die Art der Verehrungsnischen sind die gleichen Vergleichsmöglichkeiten heranzuziehen, wie bei der großen Mastaba. Allerdings ist die Gliederung der Nischen der kleinen Westmastaba den alten Gräbern viel ähnlicher[61]. Es besteht aber kein Zweifel, daß der Mastababau nicht so alt sein kann wie die guten Formvergleiche aus der 2. Dynastie. Durch die Beigaben des Grabes ist sie in die 4. oder 5. Dynastie zu datieren. Der schmale Zwischenraum von 56 cm zwischen der großen Mastaba und der kleinen westlichen ist mit Steinplatten ausgelegt (Taf. 19, Fig. 2). Hier fanden sich die beiden hohen Standfüße und die unvollständig erhaltenen spitzbodigen Gefäße (Taf. 36, Fig. 5–9).

Im Zentrum der kleinen Mastaba öffnet sich eine große Schachtöffnung. Sie ist nicht ummauert, weil hier der Felsgrund eben und kompakt ansteht. Der Schachtmund ist ziemlich genau nach den Himmelsrichtungen ausgerichtet und mißt nordsüd 2,60 Meter und westost 2,10 Meter. In ungefähr gleicher Größe erstreckt sich der Schacht 10 Meter in die Tiefe (Abb. 12). In Abständen von ca. 3 und 5 Metern von der Oberfläche sind geringe seitliche Ausnehmungen, die für den Einbau der Abstiegs- und Materialförderungshilfen dienten. Bei 9 Meter Tiefe ist in dem sonst recht homogen gebildeten Sandstein eine weiche, weiße Sandschichte eingebettet. Hier wurde gegen Westen zu eine kleine, niedere Grabkammer ausgeschlagen. Ihr Boden ist nur wenig höher als der Schachtgrund und läuft eben durch, ihre Höhe beträgt ca. 1 Meter.

Die Schachtfüllung zeigte sich als Gemenge aus kleinen Gesteinssplittern, Geröll und Sand. Sie war nicht besonders geschichtet, aber mit geringen keramischen Bruchstücken durchsetzt, darunter auch von spitzbodigen Gefäßen (Taf. 37, Fig. 2 und 3). Als besondere Fundstücke, die offenbar absichtlich im Schacht hinterlegt waren, sind zwei große Silexknollen zu nennen, die Augendarstellungen tragen (Taf. 37, Fig. 1 und 4). Sie fanden sich in unterschiedlicher Höhe, etwa bei einem Drittel und zwei Dritteln der Schachttiefe. Beide Feuersteinknollen stammen aus dem reichen Feuersteinmaterial, mit dem die umliegenden Sanddünen durchsetzt sind, sie zeigen einige grobe Zurichtungsschläge, haben aber die tief-

[61] Zaki Y. Saad 1951, *Plan 3*, Nr. 464 und G. A. Reisner 1936, S. 250, Fig. 133/QS 2307.

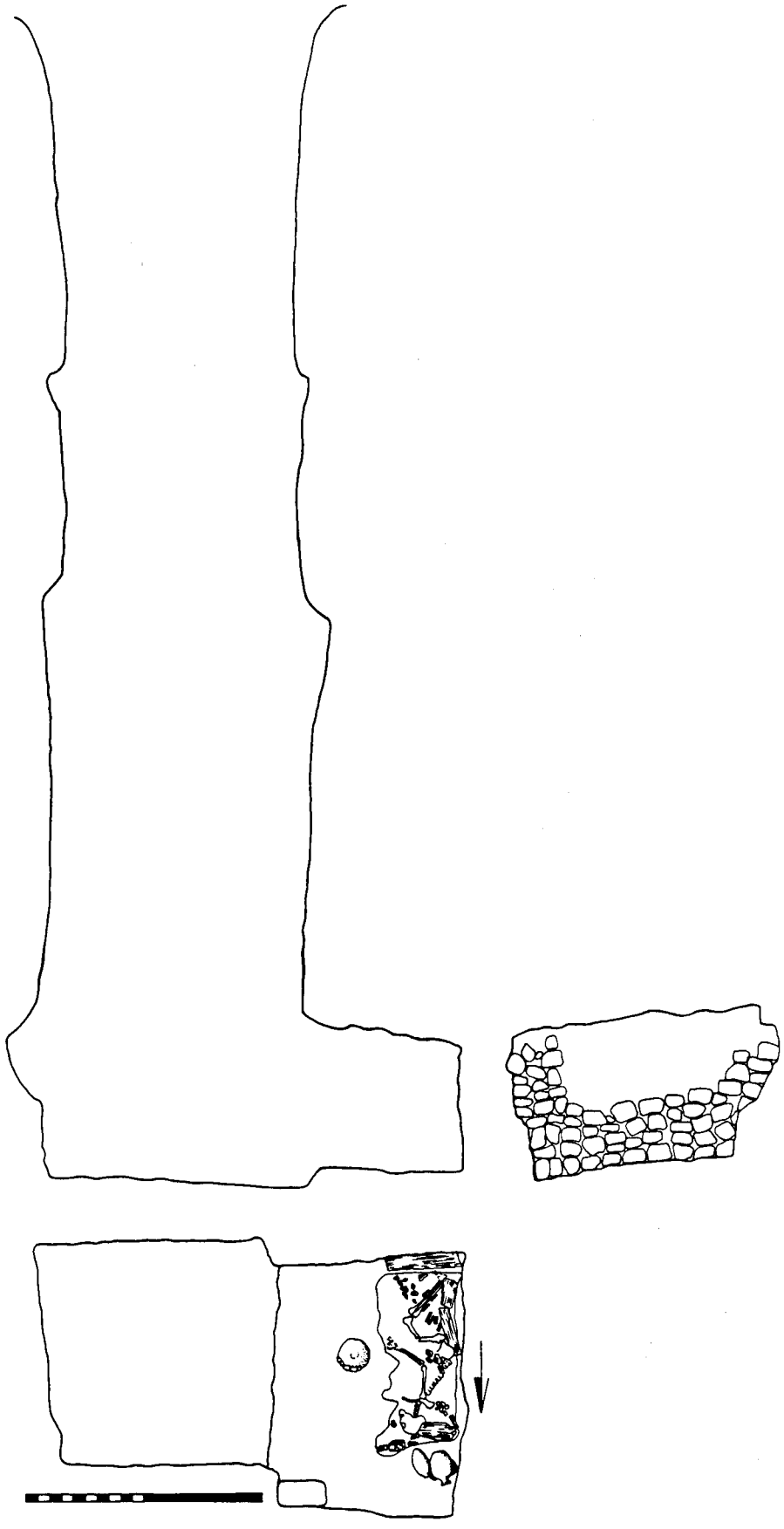


Abb. 12. Der Schacht mit Grabkammer und Bestattung in der kleinen westlichen Mastaba. M. 1:50.

braune Matrix der Oberfläche erhalten. In grüner Farbe ist auf beiden Knollen ein Auge dargestellt. Das kleinere Stück aus dem oberen Teil der Schachtfüllung (Taf. 37, Fig. 1) zeigt eine flache, schmale Pupille, am oberen Rand des Oberlides sind Wimpern als kleine Dreiecke angegeben. Das größere Stück aus dem unteren Teil der Schachtfüllung (Taf. 37, Fig. 4) zeigt keine Wimpern, aber eine andere Besonderheit. Das Oberlid ist weit hochgezogen und die Pupille war ursprünglich groß, rund und sehr deutlich dargestellt. Bereits in Alter Zeit ist sie durch mehrere gezielte Schläge ausgeschlagen worden. Die auf den beiden Silexknollen aufgemalten Augen können nur als Unheil abwehrende Symbole aus dem magischen Bereich gedeutet werden. Aber schon bei der Hinterlegung des einen Schutzzeichens wurde seine Wirkung aufgehoben, indem man die Pupille beschädigt hat.

Der niedere Eingang zur Bestattungskammer war mit Schlammziegeln verschlossen (Abb. 12). Die Formate der Ziegel sind sehr verschieden. Manche sind groß und dick, manche wieder klein und entsprechen den Ziegeln der Ummantelung der Mastaba. Auch ihre Machart ist verschieden. Die großen Formate (38 × 19 × 13 cm) sind tiefschwarz und bröselig, die kleinen (26 × 14 × 8 cm) hingegen mit Lehm durchsetzt und dadurch heller und viel fester. Den Verschluß der Grabkammer bildet aber nicht eine einfache Ziegelwand. Zu beiden Seiten der niedrigen Öffnung sind pfeilerartige Anten aufgemauert, zwischen denen dann die Verschlußwand errichtet worden ist. Die Ziegel dieser seitlichen Pfeiler sind aus besserem Material und haben ein Format von 35 × 18 × 12 cm[62]. Der obere Teil der Ziegelmauer war durch den Druck der Schuttmassen im Schacht in den Innenraum der Kammer gedrückt worden. Ziegel und Schachtschutt füllten daher bei der Auffindung des Grabes einen Teil des Innenraumes. Die Bestattung selbst war aber dadurch nicht gestört, sie war auch nicht in alter Zeit beraubt worden.

Der Tote war längs der Westwand in einem einfachen, unverzierten Holzsarg bestattet worden (Abb. 13, Taf. 20, Fig. 2; Taf. 21, Fig. 1). Die Sargbretter waren fast ganz zu Mulm zerfallen, sodaß über die Zurichtung des Sarges nichts näher erkannt werden konnte. Er war aber sicher nur eine einfache, schmucklose Holzkiste. Die Lage des Bestatteten war seitlich gestreckt mit dem Kopf im Norden und leicht angezogenen Beinen. Der Blick des Toten war

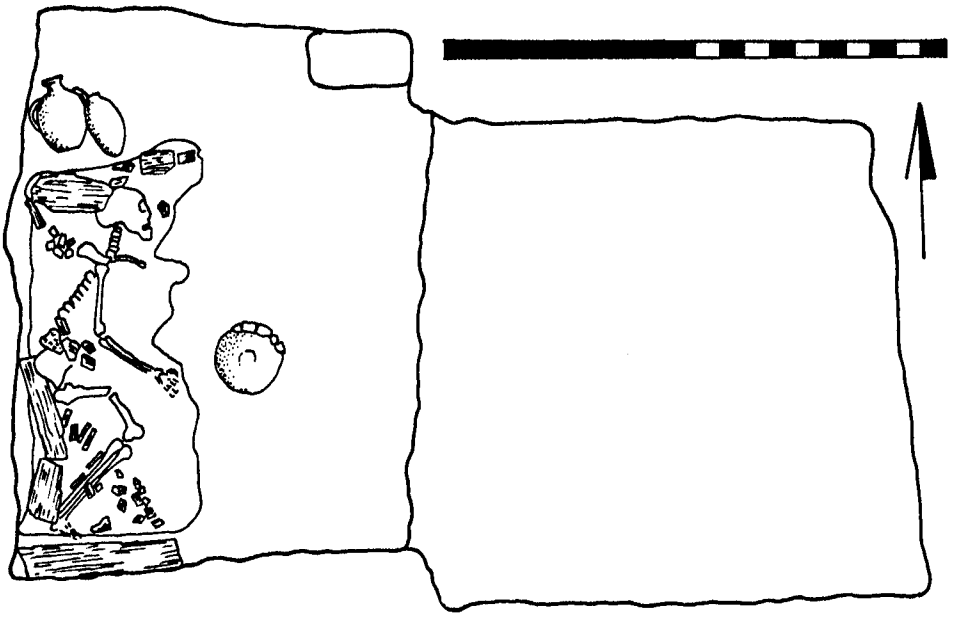


Abb. 13. Die Bestattung im Schachtgrab der kleinen Mastaba im Westen.

[62] Nach W. B. Emery 1964, S. 186 hatten Ziegel der Frühzeit folgende Formate: 1. Dynastie 24 × 10 × 5 und 23 × 12 × 7. Nischentäfelung 17 × 5 × 5. Aus archaischer Zeit 23 × 12 × 7 bis 26 × 13 × 9.

demnach nach Osten gerichtet. Die Knochen sind schlecht erhalten, weil sie der Luft im Grabraum ausgesetzt waren, ließen sich aber weitgehend härten und erhalten.

Im Sarg fanden sich außer den Resten des Bestatteten nur bei den Oberschenkeln Reste von Spinnstoffen, die aber nicht erhalten werden konnten, sonst aber keine Spuren von Schmuck oder Beigaben. Außerhalb des Holzsarges waren 3 Tongefäße hinterlegt worden. Etwa vor der Brust des Bestatteten war eine große, weitmündige Schüssel mit der Mündung nach unten gestülpt dem Kammerboden aufgelegt (Taf. 21, Fig. 2; Taf. 38, Fig. 2). Ihr Rand war nach außen gebrochen, nach der Restaurierung erwies sie sich als große, konische Schüssel mit einfachem, geradem Rand. Im Inneren enthielt sie zwei Gewebe. Möglicherweise waren diese mit Salben oder Duftstoffen getränkt und haben sich dadurch über die Jahrtausende hinweg erhalten. Nach einer Festigung in situ konnten sie getrennt abgehoben werden. Am Grund der Schale (nach deren Abhebung aber zuoberst) lag gefaltet ein gröberes Gewebe (Taf. 22, Fig. 1). Darauf (nach Abhebung der Schale das untere Stück) war ein locker und großmaschig gewebtes, feines Tuch gelegt worden (Taf. 22, Fig. 2). Offenbar handelt es sich um eine Waschschüssel, die Textilien zur täglichen Reinigung enthielt.

Außerhalb des im Norden liegenden Kopfteiles des Sarges fanden sich unversehrt zwei Tongefäße (Taf. 38, Fig. 3 und 4; Taf. 23, Fig. 1 und 2). Das spitzbodige Gefäß, ein „Bierkrug" (Taf. 38, Fig. 3) (Taf. 23, Fig. 2), ist eine sehr hochwertige, einheimische keramische Ware. Der gelbliche Ton ist fein gemagert und gut gebrannt. Dadurch ist die fein geglättete Außenfläche rötlich gefärbt. In der Form gleicht das Stück mit seinem spitzen Boden und dem wulstig gebildeten Mundsaum ganz der gängigen Form der sog. „Bierkrüge". Aber unser Gefäß hier ist das Produkt einer sorgfältigen und formschönen Anfertigung.

Unmittelbar daneben lag seitlich umgefallen eine Amphore aus rotem Ton von gleichfalls hochwertiger Machart. Der kurze Hals hat eine englichtige Öffnung, der Gefäßkörper trägt an der Stelle seines größten Umfangs zwei gegenständige, wulstige Bandhenkel (Taf. 23, Fig. 1, (Taf. 38, Fig. 4). Über einen Henkel ist ein kompliziertes Pfeilzeichen eingedrückt. Von der Schulter bis fast zur großen Standfläche zieht in horizontalen, umlaufenden Streifen eine eingedrückte, feine Strichverzierung. Herrn M. Bietak verdanke ich den Hinweis, daß es sich bei diesem Stück um eine importierte Amphore aus Palästina handelt. Derartige Importe treten während der 4. Dynastie häufig auf und setzen sich auch während der 5. Dynastie fort.

Die anthropologische Bestimmung der Skelettreste hat Dr. H. Kritscher von der Anthropologischen Abteilung im Naturhistorischen Museum vorgenommen (siehe Anhang). Hier nur eine kurze Zusammenfassung:

Der Bestattete war ein Mann und hat ein Alter von ca. 30–35 Jahren erreicht. Seine Körperhöhe betrug ca. 169 cm.

SPÄTE NACHBESTATTUNGEN

Vom Ende des Alten Reiches bis zur Spätzeit erfuhr unsere Grabanlage keine Umbauten und auch keine weitere Zerstörung durch Menschenhand. Erst während der 26. Dynastie wurden einfache Bestattungen in die Oberfläche des großen Steinbaus eingelegt. Man hat dazu mehrere Blöcke entfernt, die dadurch frei gewordene kleine Kammer innen verputzt und nach der eingebrachten Bestattung mit den angehobenen Steinblöcken wieder verschlossen. So eine Nachbestattung ist im Südteil der Mastaba zu erkennen, es haben sich aber im Inneren des kleinen Grabraumes keine Reste der Bestattung erhalten. Im Aufschutt allerdings sind Bruchstücke von Uschebti gefunden worden, die uns die Zeit dieser späten Begräbnisse anzeigen (Taf. 39, Fig. 1–5). Nur ein derartiges Grab ist im Steinbau der Mastaba deutlich zu erkennen, ob ursprünglich mehrere Gräber dieser Art angelegt waren, läßt sich nicht mehr feststellen.

Ein Fund wäre hier noch zu erwähnen, obwohl es sich nicht um eine archäologische Zeitstellung handelt. Im Einzugswinkel der beiden Teile des Ostanbaus lag auf den großen

Steinen der Mastaba im Schutt und vom Sande zugeweht ein menschliches Skelett. Die Knochen zeigten eine stark gekrümmte Lage, typisch für die Haltung eines alten, kranken Menschen, der hier Zuflucht gefunden hat und dabei zu Tode gekommen ist. Die Reste stehen in keinem Zusammenhang zum alten Grabbau, lagen im Schutt der Verwitterungszone und sind gewiß aus neuerer Zeit.

ZUSAMMENFASSUNG

Die gesamte Grabanlage läßt ein gutes Bild über ein Familiengrab aus der Zeit der Hochblüte des Alten Reiches Ägyptens erstellen. Während der 3. Dynastie wurde auf dem Felsgrat Nezlet batran neben bereits bestehenden Grabbauten eine Mastaba aus Stein erbaut. Im selben Grabbezirk war schon während der Regierungszeit des Ninetjer aus der 2. Dynastie eine Mastaba errichtet worden[63]. Während der 3. Dynastie ist auch der große Grabbau aus Schlammziegeln gebaut worden, der in unserer Zeit den Namen Covington Mastaba bekommen hat[64]. Die hier behandelte Mastaba ist aber bereits aus Stein erbaut. Sie gehört damit zu den frühesten Steinbauten für Grabdenkmäler. Zwar hat man schon während der 2. Dynastie (zum Beispiel in Heluan) Teile der Gräber aus Stein errichtet[65], doch erst mit der 3. Dynastie war ein kompletter Steinbau das Ziel der vornehmen Bauherren. In Nezlet batran verwendete man den anstehenden braunen Sandstein, der leicht zu gewinnen war. Die Ausführung zeigt hohe Kenntnisse in der Meßtechnik, wie der horizontale Farbstrich an der Ostseite beweist. Die Ausmaße mit 22 ägyptischer Ellen Länge und 11 ägyptischer Ellen Breite entsprechen den Größen der Gräber der Angehörigen der regierenden Schichte. Ein Schacht etwa in der Mitte des Steinbaus führte 9 Meter in den Felsen und daran schloß sich ein seitlicher Gang gegen Nordwesten an, der zur Grabkammer führt, die allerdings noch nicht geöffnet werden konnte. Die Vermauerung mit großen, roh belassenen Steinen zeigt, daß die Bestattung vorgenommen und danach das Grab verschlossen wurde. Auch die äußere Zurichtung der Mastabafronten mit Verputz und weißer Bemalung bezeugt den Abschluß des Begräbnisses eines Angehörigen aus vornehmer Familie. Er muß mit dem Königshaus in einem näheren Verhältnis gestanden haben, sonst hätte man keinen Steinbau errichten können, weil in dieser frühen Zeit nur der König die edleren Baumaterialien vergeben konnte. Auch das Anmieten der geschulten Spezialisten für den Steinbau war nur einem Manne aus der Nähe des königlichen Hauses möglich[66]. Hat die Grabungsgruppe unter W. M. Flinders Petrie den Schacht geöffnet (siehe Kapitel Nezlet batran), so kennen wir aus dem Grabbesitz des Bestatteten die schönen Steingefäße, die im Schacht vor dem Verschluß des Zuganges zur Grabkammer hinterlegt waren. Derartige Opferhinterlegungen waren durchaus üblich[67].

Während der 4. Dynastie wurden in Giseh viele Grabbauten von Prinzen und „Fürsten" aus der 1. bis 3. Dynastie abgeräumt, um Platz für die königlichen Pyramidenbauten zu schaffen[68]. Im Gebiet von Nezlet batran geschah das aber nicht. Man ließ die großen, sicher noch in gutem Zustand befindlichen Grabbauten unberührt. Von der Familie unseres Bestatteten erfolgte während der 4. Dynastie ein Ausbau des Grabdenkmals. Es war ja die Pflicht des jeweils ältesten Sohnes das Grab der Eltern zu errichten und die Opferriten zu besorgen. So lagen nur wenige Generationen zwischen der ersten Grablegung und dem größeren Ausbau. Man vergrößerte nach allen Seiten hin und verwendete auch die größeren Blöcke, die nun bei den königlichen Bauten üblich waren. Auch der Mörtel zwischen den Steinen der Außenschichte entspricht dem aus den Mastaba-Bauten der 4. Dynastie bei den großen Pyramiden. Daher kann man darauf schließen, daß auch dieser Bauherr aus der Nähe der königlichen

---

63 W. M. Flinders Petrie 1907, S. 1ff.
64 M. Down Covington 1905, S. 193ff.
65 Zaki Y. Saad 1951
66 W. Helck 1956, S. 64.
67 W. M. Flinders Petrie 1907, S. 8, Taf. VI.
68 R. Stadelmann, *Die ägyptischen Pyramiden*. Darmstadt 1985, S. 107.

Familie stammte. Aber der ganze Umbau wurde offenbar nicht fertig. Die Außenfronten setzte man nach Westen, Norden und Osten weiter hinaus, die Südfront erweiterte man um etliche Meter mehr. Dadurch lag nun der Grabschacht nicht mehr im Zentrum der Mastaba. Die Verehrungsnischen an der Ostseite wurden eingeplant. Ihre Ausschmückung konnte aber nicht mehr fertiggestellt werden. Besonders die große Südnische sollte einen Schmuck erhalten. Man hatte auch bereits die Einteilung als Raster auf die Rückwand der Nische aufgetragen. Dann brach aber die ganze Bauarbeit ab. Man kann annehmen, daß der Bauherr starb und an anderer Stelle bestattet wurde. Denn nun nahmen die „Versorgten" Besitz von dem Grabbau[69]. Zuerst wurde vor die große südliche Verehrungsnische ein Anbau gesetzt, in dem man ein Schachtgrab anlegte. Es ist ein eher kleines und einfaches Grab mit etwas weniger als 5 Meter Tiefe und roh ausgeschlagenem Grabraum. Der Holzsarg der Bestattung gehörte aber zu den aufwendigen und sicher seltenen Anfertigungen mit einer komplizierten Fassadengliederung. In der Ausführung zeigt er alte Techniken aus der Thinitenzeit, seine Größe entspricht aber der gestreckten Bestattung. Es war eine Frau von ca. 40 Jahren, die hier ihre letzte Ruhestätte fand. Sie muß eng mit der Familie des Bauherrn verbunden gewesen sein, sonst hätte sie nicht ihr Grab gerade vor der südlichen Opfernische, die ja dem Grabherrn dient, finden können. Andererseits zeigt das Fehlen von schönen Beigaben an, daß sie nur zu den „Versorgten" gehörte, zu der Familie, die ausgestattet mit gewissen Gütern und Einkommen die Kulte am Grab zu besorgen hatte.

Durch einige Zeit blieb der ganze Grabkomplex unverändert, wie das zweimalige Restaurieren des Anbaus mit Erneuerung des Estriches zeigt. Die Innenwände trugen auch zumindest an einigen Stellen eine Inschrift auf weißem Putz. Die Außenseite der Steinmauern waren ebenfalls verputzt und weiß gestrichen.

Nach etlichen Jahrzehnten errichteten die „Versorgten" weitere Grabanlagen für ihre Angehörigen. Es war die Zeit der 5. Dynastie und die „Versorgten" waren sicher mittlerweile in verschiedene Zweige aufgegliedert. Man schloß an den bestehenden östlichen Anbau gegen Norden zu an und wollte ursprünglich hier 4 Schachtgräber anlegen. Es kam dann nur zu 3 Grabanlagen, der 4. Schacht wurde zwar begonnen, aber nicht fertiggestellt. Die Fassade des neuen Anbaus war nun viel prunkvoller gestaltet. Mindestens zwei Scheintüren aus weißem Kalkstein schmückten die Außenmauer. Gegen die Front aus großen Steinen der Mastaba hin arbeitete man nachlässiger. Hier wurde nur eine rohe Steinmauer aufgerichtet, um den Verwitterungsschutt und sicher auch den angewehten Sand abzuhalten. Darin besteht nun ein großer Unterschied zum südlichen Anbau, der das Grab der Frau barg. Dort hat man nicht die äußere Wand der Mastaba als Abschluß des Innenraumes benützt, sondern aus großen Steinen eine eigene, massive Wand direkt daran angesetzt. Diese Steine entsprechen in ihrer Größe den Blöcken der Mastaba. Daher ist zwischen der Vergrößerung der ersten Mastaba und dem südlichen Teil des Anbaus kein großer Zeitunterschied anzunehmen. Hingegen ist die ganze Bauweise des nördlichen Teils des Anbaus davon stark verschieden. Das zeigt einen größeren zeitlichen Abstand.

In den 3 belegten Schachtgräbern wurden Tote bestattet, die offenbar nicht derselben Sozialschichte angehörten. Ein hervorragender Mann war Ḥmw, der Aufseher von Gruppen von Handwerkern, der sich einen Inschriftstein mit Opferformel anfertigen ließ. Handelt es sich um den Bestatteten in Ostschacht 2, so ist er etwa mit 60 Jahren gestorben und hatte etliche berufsbedingte Gesundheitsschäden, wie eine teilweise Verknöcherung der Wirbelsäule. Als Aufsichtsführender bei den königlichen Bauarbeiten hatte er auch den leichtesten Zugang zu den weißen Kalksteinen, aus welchen die Scheinfassade gemacht wurde. Vielleicht ist auch ihm der Serdâb zuzuweisen, dessen Figurengruppe einen Grabherrn in Paradeschurz mit seinen Angehörigen zeigte. Die Technik der Figuren und auch die Art der Opferformel des Inschriftsteines weist auf die 5. Dynastie hin.

---

[69] Zum Begriff „versorgt" siehe W. Helck 1956, S. 68ff.

In dieselbe Zeit sind auch die anderen beiden Schachtgräber zu setzen. Das Schachtgrab 1 enthielt zwei Grabkammern, im Westen lag eine 45–50 jährige Frau, im Osten ein sehr kräftig gebauter Mann von etwa 19 Jahren. Beide Bestattungen waren in alter Zeit beraubt, sodaß man über ihre soziale Stellung nichts aussagen kann. Die aus dem Schacht bei der Plünderung geworfene Keramik und die roh belassene Zurichtung der Grabkammern lassen aber darauf schließen, daß sie keiner vornehmen Bevölkerungsschichte angehörten. Darauf weist auch der kleine östliche Grabraum hin, in dem der junge Mann in Hockerstellung bestattet wurde.

Im Ostschacht 4 blieb die Bestattung unberaubt. Dort war ein Mann von etwa 30 Jahren ganz einfach in einer Schilfmatte gewickelt bestattet worden. Im Schacht hatte man aber bei der Einfüllung eine große Zahl von „Bierkrügen" und andere keramische Formen hinterlegt. Viele der „Bierkrüge" zeigen, daß sie zum Transport von Schlamm-Mörtel verwendet wurden. Brotbackformen und flache Teller gehörten zum Tafelgeschirr der einfachen Leute. Vielleicht war der Bestattete ein Arbeiter für die öffentlichen Bauten und man hat Dinge aus dem Besitz seiner Arbeitsgruppe hinterlegt. Auch hier aber entspricht die Hinterlegung im Grabschacht und nicht im Grabraum der Sitte, wie sie auch an einfachen Schachtgräbern im Grabbezirk bei den großen Pyramiden beobachtet wurde[70].

Die östlichen Anbauten und ihre Gräber können verhältnismäßig leicht dem großen Mastababau zugeordnet werden. Schwieriger wird die Stellung der frei stehenden kleinen Mastaba im Westen. Sie ist so knapp an die Westfront des vergrößerten zentralen Baus gestellt, daß ihre Errichtung nach dem Ausbau der großen Anlage erfolgt sein muß. Sonst hätte das Setzen der großen Steinblöcke sicher die fein gegliederte Ostfront der frei stehenden Mastaba beschädigt. In ihrem Inneren hat man begonnen, mit schön geschnittenen Steinen, auch mit solchen aus weißem Kalkstein, den Kern zu bilden. Man kam aber nicht weit damit und setzte die Arbeit mit gröberem Material fort. Schließlich umgab man den ganzen Bau mit Schlammziegeln. Besonders gut waren die Außenflächen verputzt und zwei verschieden große und zum Teil fein gegliederte Opfernischen an der Ostseite angebracht. Hier ist der Abstand zur großen Mastaba nur etwas über einen halben Meter und mit einem gut gesetztem Steinpflaster ausgelegt. Dieser Abstand genügte gerade, um einfache Opferhandlungen vorzunehmen.

Der Grabschacht im Zentrum ist verhältnismäßig groß und zieht 10 Meter in die Tiefe. Das westlich anschließende Grab blieb unberaubt. Der bestattete Mann von etwa 35 Jahren lag in einem einfachen, ungeschmückten Holzsarg. Seine Beigaben belegen, daß auch er Verbindung zum königlichen Haushalt hatte. Denn ein Gefäß unter seinen Grabbeigaben ist ein Import aus Palästina. Der Inhalt, den wir nicht kennen, war sicher einst für den königlichen Hof bestimmt, denn nur die königliche Verwaltung hatte damals Verbindung zu Gütern außerhalb des Landes. Aus den königlichen Magazinen ist daher diese schöne und wertvolle Grabbeigabe als Geschenk gekommen. Auch das andere Tongeschirr aus dem Grab ist nur in vornehmen Häusern denkbar. Das spitzbodige Gefäß zeigt eine besonders feine Machart und die Gespinste in der Waschschüssel waren sicher mit kostbaren Essenzen getränkt. Das Importgefäß kann sowohl in die 4. als auch in die 5. Dynastie datiert werden und gibt uns damit gute Hinweise für die Zeit der Grablegung. Aus der gesamten Situation heraus würde sich die Zeit am Übergang von der 4. zur 5. Dynastie als sehr wahrscheinlich abzeichnen. Der Bestattete stand auch wegen seiner hohen sozialen Stellung dem Bauherrn der großen Mastaba sehr nahe. Man kann ihn nicht zu den „Versorgten" zählen, sonder vielmehr als nahes Familienmitglied des Besitzers der zentralen Anlage ansehen.

Zur Zeit der 5. Dynastie wurden an der Ostseite der ganzen Anlage Opferungen dargebracht. Das zeigen die vielen kleinen Opferschälchen, die dort zurückgeblieben sind. Am Ende des Alten Reiches hörte die Betreuung der Gräber auf und Plünderungen zerstörten den nördlichen Teil des Ostanbaus fast ganz. Es waren Zerstörungen, wie sie auch an anderen

---

[70] H. Junker, *Giza I*, Wien 1929, S. 104.

Grabbauten der Großen des Alten Reiches beobachtet werden konnten[71]. Bester Beleg dafür ist die Tatsache, daß der Serdâb zwar zerstört, die Figuren daraus aber nicht entfernt worden sind. Sie zerfielen langsam, weil niemand mehr mit ihnen etwas verbunden hat. Über die ganze lange Zeit der ägyptischen Geschichte blieb die Grabanlage vergessen und in Ruhe. Erst in der Spätzeit, der 26. Dynastie, legte man in das altehrwürdige Bauwerk einfache Bestattungen. Aus dieser Zeit stammen die Bruchstücke der Uschebti aus Fayence. Doch das war nur ein sehr kurzes Rückbesinnen auf die Zeit der Größe Altägyptens. Bis zum Erwachen des Interesses an antiken Funden und dem Beginn der archäologischen Wissenschaft deckte der Sand wieder alles fast vollständig zu.

LITERATUR

L. Borchardt 1911 L. Borchart, *Statuen und Statuetten von Königen und Privatleuten im Museum von Kairo* Nr. 1–1294, Teil 1. Catalog Général des Antiquités Égptiennes du Musée du Caire. Berlin 1911.

M. Down Covington 1905 M. Down Covington, *Mastaba Mount Excavation.* Annales de Service des Antiquités de l'Égypt VI/1905.

W. B. Emery 1964 W. B. Emery, *Geschichte und Kultur der Frühzeit.* 3200–2800 v. Chr. München 1964.

W. M. Flinders Petrie 1907 W. M. Flinders Petrie, *Gizeh and Rifeh.* British School of Archaeology in Egypt 13/1907.

W. M. Flinders Petrie 1915 W. M. Flinders Petrie and Ernest Mackay, *Heliopolis, Kafr Ammar and Shurafa.* British School of Archaeology in Egypt 24/1915.

W. Helck 1956 W. Helck, *Wirtschaftliche Bemerkungen zum privaten Grabbesitz im Alten Reich.* Mitt. d. Deutschen Archäologischen Instituts Kairo 14/1956.

W. Kaiser 1969 W. Kaiser, *Die Tongefäße.* Das Sonnenheiligtum des Königs Userkaf. II, Die Funde. Beiträge zur Ägyptischen Bauforschung und Altertumskunde Heft 8, Band II, Wiesbaden 1969.

K. Kromer 1978 K. Kromer, *Siedlungsfunde aus dem frühen Alten Reich in Giseh.* Österreichische Ausgrabungen 1971–1975. Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil. hist. Klasse, Denkschriften 136. Band Wien 1978.

G. A. Reisner 1936 G. A. Reisner, *The Development of the Egyptian Tomb down to the Acession of Cheops.* Cambridge 1936.

G. A. Reisner 1955 G. A. Reisner, *A History of the Giza.* Necropolis II, Cambridge/Mass. 1955.

Zaki Y. Saad 1951 Zaki Y. Saad, *Royal Excavations at Helwan (1945–1947).* Supplément aux Annales du Service des Antiquités d'Egypte 14/1951.

W. S. Smith 1946 W. S. Smith, *A History of Egyptian Sculpture and Painting in the Old Kingdom.* Oxford 1946.

---

[71] A. Scharff, *Geschichte Ägyptens bis zur Gründung Alexandreias.* In *Ägypten und Vorderasien im Altertum,* München 1950, S. 61.

ANHANG 1

LIMESTONE ARCHITRAVE FROM SHAFT 2
(Abb. 14)*[1]

Henry G. Fischer

Wallace Research Curator in Egyptology
The Metropolitan Museum of Art New York

The architrave measures 189 × 35,5 cm maximum, and is as much as 31 cm in thickness. Although the left end is missing, the original length was probably no more than an additional 15–20 cm. The composition of the inscriptions is unusual – indeed perhaps unique. A brief version of the standard offering formula (A) is presented in large well-formed hieroglyphs at the right end, where the text begins. This is followed by a long list of offerings (B), inscribed on a much smaller scale, and with less care. The list, like many others, omits a large proportion of the customary terminal entries; there are 60 entries in all, as compared with other cases where as many 95 are given[2]. One finds a greater number of orthographic errors in it than would normally be expected. At the left end (C) the tomb owner was originally represented seated before an offering table laden with half-loaves of bread, all exceptionally oriented in one direction, instead of being arranged symmetrically[3]. A briefer offering formula appears above this scene.

The closest parallel for the texts is an architrave from Giza (Abb 15)[4] that contains the same three elements, omitting the offering table and offering formula at the left end. Here there is less disparity between the scale and disposition of the initial offering formula and that of the list that follows. This architrave was located above a column demarcating two rooms in a mastaba that was partly excavated in the surface of the desert, and both the column and architrave were cut from the native rock. It seems probable, however, that the architrave under discussion was placed above the offering niche, since the long list of offerings often appears on the false door that occupied the niche, or is located near it; in at least one case it was placed above an architrave that surmounts a pair of false doors[5].

---

* Abbreviations correspond to those used in the Helck-Otto-Westendorf, Lexikon der Ägyptologie.

1 This is based on a latex mold provided by Dr. Kromer, except for the line defining the edge of the architrave, which is taken from a preliminary drawing made by the expedition. The dotted line at the lower left represents the edge of the latex mold as differentiated from that of the expedition's drawing.

2 Cf. W. Barta, *Opferliste*, pp. 47ff. and fig. 4.

3 As in some very early examples, for which see Hassan, *Gîza* V, fig. 24. But this arrangement (with all half-loaves turned one way or the other) is attested sporadically in the Fifth Dynasty: Cairo CG 1398; T. G. H. James, *Hieroglyphic Texts from Egyptian Stelae, etc., in The British Museum I*[2] (London, 1961), pls. 8 (1223), 18 (1166); Junker, *Gîza* VI, p. 191, fig. 69; XI, pp. 20–21, figs. 13–14; Hassan, *Gîza* III, p. 95, fig. 84; Karl Martin, *Die Reliefs des Alten Reiches* I, *CAA Pelizaeus-Museum Hildesheim*, Vol. 3 (Mainz/Rhein 1978), p. 7.

4 Hassan, *Gîza* I, pp. 75, 77 and fig. 136 (shown here); one corner is visible in pl. 48 (1).

5 Hassan, *Gîza* VII, p. 26, fig. 20. Also above a single false door: Jéquier, *Pepi II*, III, fig. 62.

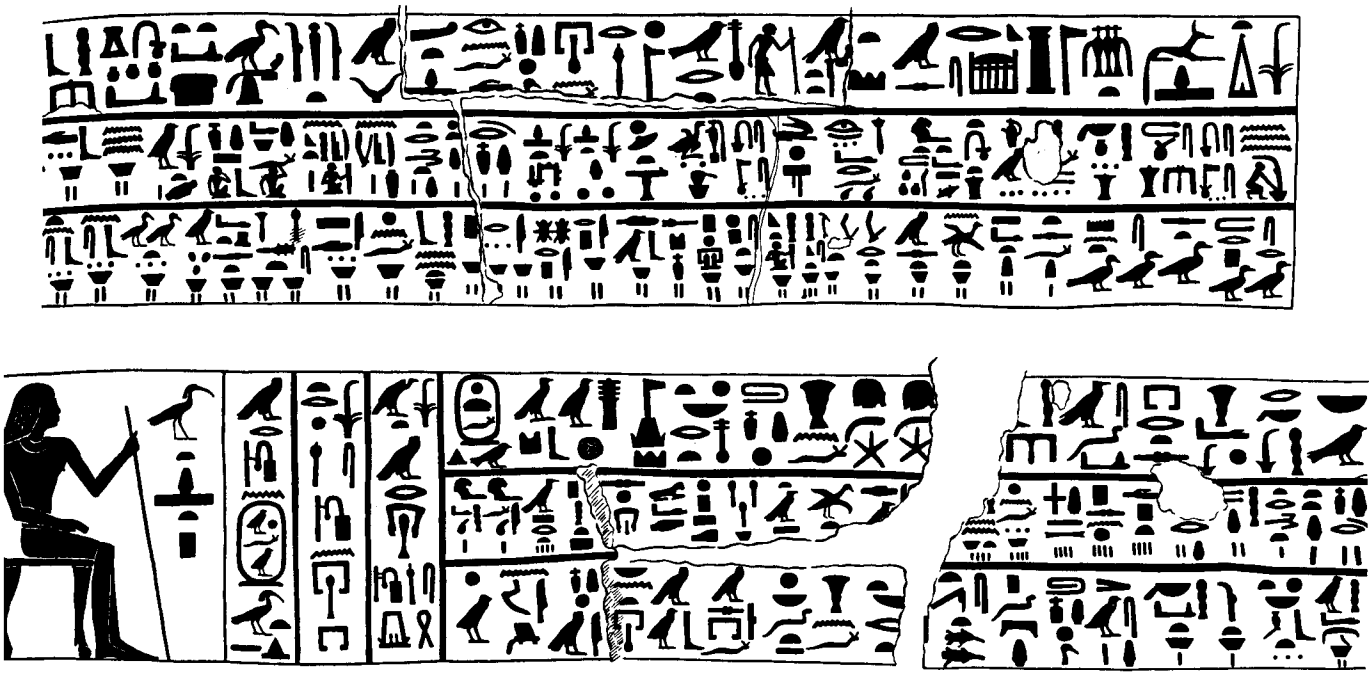


Abb. 15. Architrave from Giza.

Inscription A: (1) An offering that the king gives, and an offering that Anubis (gives), he who presides over the sacred shrine, the lord of the sacred land (the necropolis), (2) that he (the deceased) may be buried (in) the western desert, (3) having attained a very good old age, the Overseer of the Gang(s?) of Craftsmen, *Ḥmw*.

Comments: The name *Ḥmw* is not very common. Besides the three examples given by Ranke, *PN* I, p. 240 (2), and II, p. 376, see Hassan *Gîza* VI/3, pp. 81ff. None of these can be identified with the individual in question, for their titles are different. The title *ỉmy-r gs(w) ḥmwt* "overseer of the gang (or gangs?) of craftsmen" is even less frequently mentioned. I know of only one other occurrence: Lauer. *ASAE* 53 (1955), pl. 7, foll. p. 166, as seen from the original in Saqqara; this shows variants with sing. *gs* and pl. *gsw*. But there are some other Old Kingdom titles referring to *gs* and *gs ḥmwt*, the latter in "scribe of the troop (*tzt*) of four gangs of craftsmen": Berlin Inv. Nr. 20065; Hassan, *Gîza* II, p. 99 and pl. 29 (3)[6]. Among the few palaeographic peculiarities is the Y-shaped form of the perch that supports the falcons (in place of), but a few other examples are known from Giza, including one, dating to the Fourth Dynasty, that is slightly different ( ): W. K. Simpson, *Mastabas of Kawab, Khafkhufu I and II* (Boston 1978), figs. 24, 25[7]. The top of the sign seems more anomalous; although the surface of the stone is damaged at this point, it seems clear that a pair of stone weights are not suspended in the usual fashion[8].

Inscription B: the offering list. One or more strokes appear beneath the various entries, indicating the quantity desired. These have, for the most part, been disregarded in the following transliteration and translation, for in many cases they are indistinct, and the pattern often seems arbitrary.

---

[6] I have already quoted this evidence in *ZÄS* 93 (1966), 67.

[7] For other examples see Hassan, *Gîza* III, p. 95, fig. 84; Junker, *Gîza* VI, p. 75, fig. 18; p. 191, fig. 69; K. Martin, *op. cit.*, Vol. 7 (Mainz/Rhein, 1979), p. 74; Also Saqqara: Épron-Wild, *Tombeau de Ti*, I, pl. 10.

[8] For this detail see my *Ancient Egyptian Calligraphy* (New York, 1979), p. 45 (U 25); example b is perhaps somewhat comparable.

1. *mw st*, libation of water[a].
2. *sntr (ḥr) sdt*, incense (on the) fire (cf. 13)
3. *stỉ ḥb*, festival scent
4. *ḥknw*-oil
5. *sft*-oil
6. *[n]š(n)m*-oil
7. *tw3wt*-oil
8. *ḥ3tt-ᶜš*, best of cedar oil[b]
9. *ḥ3tt-ṯḥnw*, best of olive oil
10. *w3dw*, green eye-paint
11. *msdmt*, black eye-paint
12. *wnḫw*-cloth[c]
13. *sntr (ḥr) sdt*, incense (on the) fire (cf. 2)
14. *qbḥw t3 2*, libation with two pellets (of natron)
15. *ḥ3wt*, offering table[d]
16. *ḥtp-nswt*, an offering of the king[e]
17. *ḥtp-nswt wsḫt*, an offering of the king (in?) the broad hall[f]
18. *ḥmzi*, be seated!
19. *šns dwỉw n ᶜb-r*, bread and drink of the repast[g]
20. *twt, t rtḥ*, barley bread, baked bread[h]
21. *nmst ḥnqt, a nmst*-jar of beer
22. *f3ỉt šns*, the offering of bread
23. *šns dwỉw n šbw*, bread and drink of nourishment[i]
24. *swt*-cut of meat (cf. 42)
25. *mw* ᶜ 2, water, two cups
26. *bd* ᶜ (2), natron, (two) dishes[j]
27. *ḥt3*-bread
28. *nḥrw*-bread[k]
29. *dptỉ*-bread[l]
30. *pzn*-bread
31. *šns*-bread
32. *t ỉmy-t3*, bread which is (baked) in the earth
33. *ḫ(n)fw*-bread, two loaves
34. *ḥbnnt*-bread
35. *gmhw*-bread[m]
36. *ỉd3t ḫ3.k, ỉd3t*-bread behind thee!
37. *p3t* ᶜ 3, p3t, 3 dishes
38. *ḥdw*, onions
39. *ḫpš*, foreleg of meat
40. *ỉwᶜ*, thigh
41. *zḫn*, kidney[n]
42. *swt*-cut of meat (cf. 24)
43. *spḥt*, rib-cut
44. *mỉzt*, liver[o]
45. *nnšm*, spleen
46. *hᶜ (ỉw)f ḫ3t*, flesh, breast-meat
47. *sr*-goose
48. *tr(p)*-goose
49. *zt*-goose
50. *s(rw)*-goose
51. *mnwt*, pigeon
52. *t-zỉf, zỉf*-bread
53. *šᶜwt 2, sᶜwt*-breat, 2 loaves
54. *np3t* ᶜ 2, *np3t*-bread, 2 dishes[p]
55. *mzwt, mzwt*-bread[q]
56. *dsrt*, ale
57. *ỉ3t(t) dsrt*, milky (?) ale
58. *ḫnqt ḫnms, ḫnms*-beer[r]
59. *sḫpt* ᶜ 3, *sḫpt*-drink, 3 cups[s]
60. *pḫ3, pḫ3*-drink

COMMENTS:

a. The last sign probably represents 𓀀. A stroke (representing arms?) is possibly accidental.
b. The determinative of ᶜš is more usually 𓆑 or the like, but there is a considerable amount of variation; see Hassan, *Gîza* VI/2, pp. 253–255.
c. A large 𓃀 replaces 𓎛. The form of the rabbit is somewhat obliterated, but recognizable.
d. The first sign is 𓌙 (Gardinger Sign List L 6). The sign 𓊃 is to be interpreted like the determinatives in the next two items.
e. The last sign represents 𓊪, an offering slab with two jars or loaves.
f. The last sign is similar to that shown in the preceding comment, with more offerings. The sign 𓉐 apparently lacks the expected crenelations, but that is not absolutely certain.
g. The amorphous sign at the upper left should be a loaf and jar. The sign 𓁹 should be 𓁹𓎛 (ᶜb-r).
h. The ideogram for bread should come at the end of the first item, and the two signs for *t* in *t-rtḥ* are oddly combined at the end of the second item.
i. The last sign is apparently a row of loaves.

j. One expects two strokes rather than three, while the preceding entry has one instead of the expected two.
k. Note that is displaced.
l. The sign is displaced and probably is to be read as the terminal *tỉ*; for its biconsonantal use see Edel, *Altäg, Gramm*, I, § 32 and Fischer, *ZÄS* 86 (1961), p. 29, n. 2.
m. The apparent should be .
n. Only one, as occurs elsewhere.
o. The sign replaces .
p. The sign is entirely indistinct.
q. The initial is scarcely traceable.
r. There is apparently a superfluous .
s. The signs and are transposed.

Inscription C: (1) An offering which the king gives . . . (2) to the Acquaintance of the King, the Overseer of the gang(s?) [of Craftsmen, *Ḥmw*].

For "Acquaintance of the King" see Brunner, *SAK* 1 (1974), 58, and Fischer, *Egyptian Studies* I: *Varia* (New York, 1976), p. 8, n. 15.

Conclusions: It seems somewhat surprising that the inscriptions of an overseer of craftsmen should be assembled in such an ungainly fashion, and that there should be so many errors in the offering list. Despite his connection with craftsmen, however, the rank and means of *Ḥmw* were probably relatively modest, and he may not have been able to employ the talents of a very practiced scribe. I doubt, in any case, that these discrepancies have any bearing on the date. To judge from the form of the initial offering formula, the composition of the offering list, the peculiar perch of the falcon hieroglyphs and the form and orientation of the half-loaves of bread, it is likely that the architrave belongs within the Fifth Dynasty, although I find it difficult to be more specific.

ANHANG 2

ANTHROPOLOGISCHER BEFUND DER MENSCHLICHEN SKELETTRESTE AUS DER MASTABA VON GIZEH

von
Herbert Kritscher

ZUSAMMENFASSUNG

Die 6 menschlichen Skelette aus der Mastaba von Gizeh stammen von 2 Frauen und 4 Männern. Ihr unterschiedlicher Erhaltungszustand ermöglichte das Feststellen von anatomischen Varianten und krankhaften Veränderungen. Von den Schädeln wurden die metrischen Merkmale (Schädelmaße und Indices) erhoben und durch Röntgenbefundung konnten die Nasennebenhöhlen des Gesichtes dargestellt werden.

Anschrift des Verfassers: Dr. HERBERT KRITSCHER, Anthropologische Abt. des Naturhistorischen Museums Wien, Burgring 7, 1014 Wien.

EINLEITUNG

Im Zuge der planmäßigen Ausgrabung der Mastaba von Gizeh wurden die Reste von 6 menschlichen Skeletten entdeckt und geborgen.

Über die Fundsituation, die archäologische Datierung, die Grabung und Bergung der Skelette berichtet Prof. Kromer im ersten Teil dieses Bandes.

Der Verfasser dieser Arbeit dankt Hr. Univ.-Prof. Dr. Kromer sehr herzlich für die Überlassung dieser Skelettreste zur wissenschaftlichen Bearbeitung.

Ziel der vorgelegten Untersuchung ist die genaue Befunddarstellung, also die Diagnose von Lebensalter, Geschlecht, etwaige Besonderheiten (z. B. krankhafte Veränderungen), die Erfassung der metrischen Merkmale sowie die photographische Dokumentation.

METHODIK

Für die Geschlechtsdiagnose und die Schätzung des individuellen Lebensalters wurden die Empfehlungen 1979 (Ferembach et al.) sowie die Richtlinien aus dem Lehrbuch für Anthropologie (Szilvassy 1988) herangezogen. Die Messungen an den Skeletten erfolgten nach den von Mollison (1938) auf den neuesten Stand gebrachten Richtlinien von Martin (1928). Bei den Kategorienbildungen hat sich der Verfasser an die Tabellen von Hug (1940) gehalten. Die Schätzung der Körperhöhe erfolgte für die Männer nach Breitinger (1937) und für die Frauen nach Bach (1965). Den Ergebnissen der anthropologischen Untersuchung ist eine Tabelle mit den wichtigsten Maßen und Indices der Schädel angeschlossen (Tabelle 1).

Tab. 1: Schädelmaße und Indices der 6 Schädel

	SO	O1W	O1O	O2	O4	WS
1 gr. Hirnschädellänge	184	177		186	183	188
2 Glabella-Inion-Länge	168	165		171	168	179
3 Glabella-Lambda-Länge		174		184	181	180
5 Schädelbasislänge				103	100	109
8 gr. Hirnschädelbreite	145	132		143	140	137
9 kl. Stirnbreite				89	92	99
10 gr. Stirnbreite				118?	105	119
11 Biauricularbreite	117			111	115	116
12 gr. Hinterhauptsbreite	110			108	103	108
13 (1) gr. Mastoidalbreite	95			97	93	102
17 Basion-Bregma-Höhe	132			131	135	139
20 Ohr-Bregma-Höhe	112	109		109	111	113
7 Länge d. For. magnum				34?	34	40
16 Breite d. For. magnum				32	29	34
23 Schädelumfang	512	490		530	508	523
24 Transversalbogen	343			309	315	315
25 Mediansagittalbogen				371?	371	368
26 Frontalbogen				124	125	120
27 Parietalbogen		125		131	133	127
28 (1) Occipitalbogen				120?	113	120
28 (1) Oberschuppenbogen		66		75	71	71
29 Frontalsehne				111	112	108
30 Parietalsehne		109		116	113	112
31 Occipitalsehne				97?	95	102
31 (1) Oberschuppensehne		60		70?	65	66
31 (2) Unterschuppensehne	44			42	46	48
40 Gesichtslänge				90	91	95
42 untere Gesichtslänge				100	114	107
43 Obergesichtsbreite				100	97	110
44 Biorbitalbreite				95	91	99
50 Interorbitalbreite				21	21	21
45 Jochbogenbreite				118?		125
46 Mittelgesichtsbreite				92	93	92
47 Gesichtshöhe				131	128	127
48 Obergesichtshöhe				78	72	68
51 Orbitalbreite				38	40	43
52 Orbitalhöhe				32	34	34
55 Nasenhöhe				54	53	55
54 Nasenbreite				30	24	24
60 Maxilloalveolarlänge						48
61 Maxilloalveolarbreite				63		62
63 Gaumenbreite				38		38
65 Kondylenbreite d. Unterk.	88			107	105	116
66 Winkelbreite d. Unterk.	78		83	81	91	85
69 Kinnhöhe	27		24	35	36	34
70 Asthöhe d. Unterkiefer	66		58	63	68	72
71 Astbreite d. Unterkiefer	30		33	28	32	34
Längen-Breiten-I	78,8	74,6		76,9	76,5	72,9

Tab. 1: (Fortsetzung)

	SO	O1W	O1O	O2	O4	WS
Längen-Höhen-I	71,7			70,4	73,8	73,9
Längen-Ohrhöhen-I	60,9	61,6		58,6	60,7	60,1
Breiten-Höhen-I	91,0			91,6	96,4	101,5
Breiten-Ohrhöhen-I	77,2	82,6		76,2	79,3	82,5
Transversal-Frontal-I				75,4	87,6	83,2
Transversal-Frontoparietal-I				62,2	65,7	72,3
Transversal-Wölbungs-I	34,1			35,9	36,5	36,8
Gesamtwölbungs-I				27,8	27,0	29,6
Sagittaler Frontoparietal-I				105,6	106,4	105,8
Frontalwölbungs-I				89,5	89,6	90,0
Parietalwölbungs-I		87,2		88,5	85,0	88,2
Occipitalwölbung-I				80,8	84,1	85,0
Oberschuppenwölbungs-I		90,9		93,3	91,5	93,0
Gesichts-I				111,0		101,6
Obergesichts-I				66,1		54,4
Interorbital-I				22,1	23,1	21,2
Orbital-I				84,2	85,0	79,1
Nasal-I				55,6	45,3	43,6
Maxilloalveolar-I						129,2
Breiten-I. d. Unterkiefers	88,6			75,7	86,7	73,3
I. d. Unterkieferastes	45,5		56,9	44,4	47,1	47,2
Transversal-Craniofacial-I				82,5		91,2
Frontobiorbital-I				93,7	101,1	100,0
Jugofrontal-I				75,4		79,2
Jugomandibular-I				68,6		68,0
72 Ganzprofilwinkel				86°	84°	85°
38 Schädelkapazität		1417	1251	1418	1397	1422

BEFUNDVORLAGE

Die 6 Skelette wurden bereits bei ihrer Bergung gereinigt und präpariert. Nach ihrer Übergabe an die Anthropologische Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien wurden die Skelettreste hier einer weiteren Härtung unterzogen und anschließend der wissenschaftlichen Bearbeitung zugeführt. Nach Abschluß dieser Arbeiten sollen diese 6 Skelette in der osteologischen Sammlung der Abteilung integriert werden.

Aus der Mastaba von Gizeh sind folgende Skelettreste erhalten geblieben:

Südostschacht: wahrscheinlich Frau, ca. 40 Jahre. (Tafel 40)

Erhalten:

Schädel: gut erhaltene Calotte, Bruchstücke der Schädelbasis, defekter Ober- und Unterkiefer.

Zahnbefund:

x76543xx	xx3x567x
876x4xxx	x2345678

x = postmortaler Zahnverlust

Postkraniales Skelett: Schaftstück und distales Ende des rechten Oberarmknochens, rechte Elle, linke Speiche, rechter Oberschenkelknochen (leicht beschädigt), Schaftstück und prox. Ende des linken Oberschenkelknochens, Bruchstücke beider Hüftknochen, rechtes Sprung- und Fersenbein.

Geschlechtsbestimmung: sehr wenig betonte Hinterhauptsregion, dünnwandiges Schädeldach, schwach ausgeprägte Muskelansatzleiste am Oberschenkelknochen, weitbogige Inc. ischiadica major.

Altersbestimmung: mäßig hoher Abkauungsgrad der Zähne; Schädelnähte im Bereich der Pfeil- und Lambdanaht innen und außen fast vollständig verstrichen.

Körperhöhe: ca. 169 cm (berechnet aus den Längenmaßen der Langknochen; Femur 465 mm, Radius 244 mm).

Besonderheiten: Sutura metopica.

Ostschacht 1, Westkammer: Frau, ca. 45–50 Jahre. (Tafel 41)

Erhalten:

Schädel: beschädigte Calva, Fragmente der Jochbeine, Bruchstücke von Ober- und Unterkiefer.

Zahnbefund:

8765432x	12345x78
8a6543x1	12345678

a = intravitaler Zahnverlust

Postkraniales Skelett: beide Oberarmknochen (beschädigt), beide Ellen und Speichen, beide Oberschenkelknochen (im Schaftteil beschädigt), rechtes Schienbein, Schaftstück des linken Schienbeins, beide Schlüsselbeine, Bruchstücke der Hüftbeine, der Schulterblätter und des Kreuzbeines, 2 Halswirbel, 7 Brustwirbel, 5 Lendenwirbel, Rippenfragmente, 3. und 4. Mittelhandknochen rechts, sowie vom Fußskelett die Mittelfußknochen 1., 2. und 3. links und 1., 2., 3. und 4. rechts.

Geschlechtsbestimmung: zarte Warzenfortsätze am Schädel, sehr schwach ausgeprägte Hinterhauptsregion, scharfe Augenränder, betonte Stirnhöcker, zierlicher Bau der Langknochen.

Altersbestimmung: Schädelnähte innen und außen fast verstrichen, sehr stark abgekaute Zähne.

Körperhöhe: ca. 164 cm (Tibia 373 mm, Humerus 314 mm).

Besonderheiten: Verdickung der linken Speiche im distalen Bereich auf Grund einer Fraktur und anschließender Heilung dieses Knochens.

Ostschacht 1, Ostkammer: wahrscheinlich Mann, ca. 19 Jahre.

Erhalten:

Schädel: Unterkiefer.

Zahnbefund:

876x432x | xxxxx678

Postkraniales Skelett: beide Oberarmknochen, Ellen und Speichen, beide Oberschenkelknochen, Schienbeine, rechtes Wadenbein, beide Kniescheiben, Schlüsselbeine, Hüftbeine (beschädigt), Bruchstücke des linken Schulterblattes, des Brustbeins, der Rippen und des Kreuzbeins, 4 Handwurzelknochen, 1.–4. Mittelhandknochen links, sämtliche Mittelhandknochen links, sämtliche Mittelhandknochen der rechten Hand sowie 12 Fingerknochen, beide Sprung- und Fersenbeine, 3 Fußwurzelknochen, 1., 2., 4. und 5. Mittelfußknochen rechts, sämtliche Mittelfußknochen links sowie 10 Zehenknochen.

Geschlechtsbestimmung: kräftiges Lateralkinn, kräftiger Bau der Langknochen, enge Inc. ischiadica major.

Altersbestimmung: Verschluß der proximalen Epiphysen der Oberschenkelknochen sowie der distalen der Oberarmknochen. Die distalen Epiphysen der Oberschenkel- sowie die proximalen der Oberarmknochen sind noch lose. Morphologisches Stadium I der dem Brustbein zugekehrten Gelenksfläche der Schlüsselbeine.

Körperhöhe: ca. 173 cm (Femur 469 mm, Tibia 403 mm, Humerus 322 mm, Radius 245 mm).

Ostschacht 2: Mann, ca. 50–60 Jahre (Tafel 42)

Erhalten:

Schädel: Cranium, im Bereich der Orbitae, der Basis, des Scheitels und in der Temporalregion leicht beschädigt.

Zahnbefund:

87axxxxx	xxx4xxxx
87xxxxxx	xxx45x78

Postkraniales Skelett: Beide Oberarmknochen, Ellen, Speichen, Oberschenkelknochen, Schienbeine und Wadenbeine (leicht beschädigt), die komplette Wirbelsäule, Kreuzbein, Schlüsselbeine, Schulterblätter (stark beschädigt), Rippenfragmente, beide Kniescheiben, sowie spärliche Reste des Hand- und Fußskelettes.

Geschlechtsbestimmung: sämtliche Merkmale kennzeichnend männlich.

Altersbestimmung: Schädelnähte endokranial geschlossen, im mittleren Bereich der Pfeilnaht ektokranialer Nahtschluß, mäßig stark abgekaute Zähne.

Körperhöhe: ca. 171 cm (Femur 469 mm, Tibia 388 mm, Humerus 310 mm, Radius 256 mm).

Besonderheiten: Sutura metopica. Verknöcherung eines seitlichen Bandes der Wirbelsäule.

Ostschacht 4: Mann, ca. 30 Jahre. (Tafel 43)

Erhalten:

Schädel: komplettes Cranium.

Zahnbefund:

7654321	1234567
7654321	12345678

Postkraniales Skelett: beide Oberarmknochen, Oberschenkelknochen, Schienbeine, Hüftbeine, Brustbein sowie 3 Lendenwirbel.

Geschlechtsbestimmung: Merkmale am Schädel kennzeichnend männlich.

Altersbestimmung: Schädelnähte ekto- und endokranial offen, mäßig stark abgekaute Zähne.

Körperhöhe: ca. 178 cm (Femur 488 mm, Humerus 330 mm, Tibia 395 mm).

Westschacht: Mann, 30–35 Jahre. (Tafel 44)

Erhalten:

Schädel: nahezu komplettes Cranium, teilweise zerstört im Bereich der Orbitae, der Schädelbasis und des Unterkiefers.

Zahnbefund:

87654321	12345678
87654xxx	12345678

Postkraniales Skelett: rechter Oberarmknochen, rechte Elle und Speiche, beide Oberschenkelknochen, Schien- und Wadenbeine, beide Hüftbeine, Kreuzbein, 5 Hals-, 10 Brust- und 5 Lendenwirbel.

Geschlechtsbestimmung: Merkmale des Schädels und des Beckens kennzeichend männlich.

Altersbestimmung: Schädelnähte ekto- und endokranial offen, mäßig stark abgekaute Zähne.

Körperhöhe: ca. 169 cm (Femur 453 mm, Tibia 379 mm, Humerus 311 mm, Radius 247 mm).

INDIVIDUALCHARAKTERISTIK

Die 6 Skelette aus der Mastaba von Gizeh weisen einen sehr unterschiedlichen Erhaltungszustand auf, was jedoch auch darauf zurückzuführen ist, daß es den Ausgräbern aus verschiedensten Gründen nicht möglich war, alle menschlichen Skelettreste für Untersuchungszwecke mitzunehmen.

Bei den untersuchten Skeletten handelt es sich um die Reste von 2 Frauen und 4 Männern, die adultes bis matures Alter erreicht haben.

Um sich eine Vorstellung vom Erscheinungsbild dieser Individuen zu machen, gibt der Verfasser im folgenden eine kurze anthropologische Beschreibung:

Südostschacht: Frau, ca. 40 Jahre, Körperhöhe 169 cm.

Schädel, Tafel 40:

Vorderansicht: mittelhohes, eher schmales Gesicht; schmales Untergesicht; Parietalhöcker stark betont.

Seitenansicht: orthocran (Längen-Ohrhöhen-Index 61); steile Stirn mit mäßig starken Frontalhöckern; kurzer, ansteigender Scheitel, der in weitem Bogen zum Lambda führt; gut gewölbtes Hinterhaupt; Ober- und Unterschuppe mäßig stark gewinkelt; Planum nuchale leicht gewölbt.

Oberansicht: mesocran (Längen-Breiten-Index 79); Umriß rhomboid; schmale Stirne, seitlicher Stirnschläfenabschnitt gerade; Parietalhöcker stark betont.

Hinteransicht: tapeinocran (Breiten-Ohrhöhen-Index 77); Umriß kuppelförmig mit stark konvergierenden Seitenwänden; gewölbter Scheitel.

Ostschacht 1, Westkammer: Frau, 45–50 Jahre, Körperhöhe 164 cm.

Schädel, Tafel 41:

Vorderansicht: wahrscheinlich schmales und hohes Gesicht; Nasenwurzel schmal; Überaugengegend nicht betont; Parietalhöcker mäßig stark erkennbar.

Seitenansicht: orthocran (Längen-Ohrhöhen-Index 62); steile Stirne mit erkennbaren Stirnbeinhöckern; kurzer, ansteigender Scheitel; gut gerundetes Hinterhaupt mit hoch liegendem Hinterhauptspol; Ober- und Unterschuppe gewinkelt; Planum nuchale gewölbt.

Oberansicht: dolichocran (Längen-Breiten-Index 74); Umriß ovoid; schmale Stirn; seitliche Begrenzung des Stirnschläfenabschnittes gewölbt; Parietalhöcker schwach betont; mittellanges Hinterhaupt.

Hinteransicht: metriocran (Breiten-Ohrhöhen-Index 83); Umriß hausförmig; mit nahezu parallelen Seitenwänden; flacher, leicht eingezogener Scheitel; Parietalhöcker schwach ausgeprägt.

Ostschacht 1, Ostkammer: Mann, 19–20 Jahre, Körperhöhe 173 cm. Vom Schädel ist nur der Unterkiefer erhalten.

Ostschacht 2: Mann, 50–60 Jahre, Körperhöhe 171 cm.

Schädel, Tafel 42:

Vorderansicht: sehr hohes, schmales Gesicht (Gesichtsindex 111); schmales Untergesicht; hohe und mittelbreite Augenhöhlen von rechteckiger Form und mäßiger Schrägstellung nach unten; hohe und breite Nase, chamärrhin (Nasalindex 56); Nasenwurzel breit; Überaugenbögen mäßig stark entwickelt; Parietalhöcker deutlich erkennbar.

Seitenansicht: orthocran (Längen-Ohrhöhen-Index 59); deutlich erkennbare Überaugenbögen; mäßig steile Stirne; langer, leicht ansteigender Scheitel, der in weitem Rundbogen zum Lambda führt; gut gewölbtes Hinterhaupt mit sehr hoch liegendem Hinterhauptspol; Ober- und Unterschuppe mäßig stark gewinkelt; Planum nuchale gerade; Ganzprofilwinkel orthognath (86°).

Oberansicht: mesocran (Längen-Breiten-Index 77); schmal und stark eingezogen (Transversal-Frontoparietal-Index 62); Umriß rhomboid; schmale Stirne, seitliche Begrenzung des Stirnschläfenabschnittes gerade, Parietalhöcker stark betont; langes Hinterhaupt mit medianer Kontureneinziehung.

Hinteransicht: tapeinocran (Breiten-Ohrhöhen-Index 76); Umriß hausförmig mit deutlich ausgeprägten Parietalhöckern; nach unten stark konvergierend; flacher Scheitel.

Ostschacht 4: Mann, ca. 30 Jahre, Körperhöhe 178 cm.

Schädel, Tafel 43:

Vorderansicht: sehr hohes und schmales Gesicht; schmales Untergesicht; hohe und schmale Augenhöhlen von nahezu quadratischer Form mit leichter Schrägstellung nach unten; schmale und sehr hohe Nase (Nasal-Index 45); Nasenwurzel mittelbreit; Überaugenbögen schwach erkennbar; Parietalhöcker nur sehr schwach ausgeprägt.

Seitenansicht: orthocran (Längen-Ohrhöhen-Index 61); mäßig ausgebildete Überaugenbögen; leicht fliehende Stirn mit gleichmäßiger Wölbung; kurzer, ansteigender Scheitel, der sehr rasch zum Hinterhaupt abfällt, eher flaches Hinterhaupt mit hoch liegendem Hinterhauptspol; Ober- und Unterschuppe gewinkelt; gerades Planum nuchale; Ganzprofilwinkel mesognath (84°).

Oberansicht: mesocran (Längen-Breiten-Index 77); schmal und stark eingezogen (Transversal-Frontoparietal-Index 66); Umriß ovoid; schmale Stirn, seitliche Begrenzung des Stirnschläfenabschnittes gerade; Parietalhöcker schwach betont; mittellanges Hinterhaupt.

Hinteransicht: tapeinocran (Breiten-Ohrhöhen-Index 79); Umriß hausförmig, nach unten mäßig konvergierend; hoher, hausdachförmiger Scheitel; Parietalhöcker deutlich erkennbar.

Westschacht: Mann, 30–35 Jahre, Körperhöhe 169 cm.

Schädel, Tafel 44:

Vorderansicht: sehr hohes, mittelbreites Gesicht (Gesichtindex 102); schmales Untergesicht; hohe und breite Augenhöhlen von rechteckiger Form und nahezu horizontaler Achsenstellung; sehr hohe und schmale Nase, leptorrhin (Nasal-Index 44); schmale Nasenwurzel; Überaugenbögen deutlich erkennbar; Parietalhöcker wenig betont.

Seitenansicht: orthocran (Längen-Ohrhöhen-Index 60); starke Überaugenbögen; stark ansteigende Stirne; mittellanger, ansteigender Scheitel, der sehr rasch zum Lambda abfällt;

eher flaches Hinterhaupt mit sehr hoch liegendem Hinterhauptspol; Ober- und Unterschuppe mäßig stark gewinkelt; Planum nuchale gewölbt; Ganzprofilwinkel orthognath (85°).

Oberansicht: dolichocran (Längen-Breiten-Index 73); breit und kaum eingezogen (Transversal-Frontoparietal-Index 72); Umriß ovoid; breite Stirne; seitlicher Stirnschläfenabschnitt leicht gewölbt; Parietalhöcker kaum betont; sehr langes, stark konvergierendes Hinterhaupt.

Hinteransicht: metriocran (Breiten-Ohrhöhen-Index 83); Umriß kuppelförmig mit schwach ausgeprägten Parietalhöckern und sehr wenig konvergierenden Seitenwänden; flacher, etwas eingezogener Scheitel.

Die metrischen Merkmale der Schädel liegen im Variationsbereich von zeitgleichen Individuen aus Ägypten (Derry 1947, 1956).

ANATOMISCHE VARIANTEN UND PATHOLOGISCHE BEFUNDE

Bei der Befunderhebung wurde selbstverständlich größtes Augenmerk auf etwaige krankhafte Veränderungen gelegt, soweit diese an den Skeletten ablesbar sind. Krankheiten, die sich auf diesem Wege nachweisen lassen, sind für uns ein Indikator für Glück und Unglück, Leid und Schmerzen der Menschen vergangener Zeiten. Der Gesundheitszustand hat erwiesenermaßen eine tiefgreifende Wirkung auf die kulturellen Äußerungen des Menschen (Szilvassy & Kritscher 1988).

Eine morphologische Abweichung vom normalen Erscheinungsbild des Skeletts, also keineswegs eine krankhafte Veränderung, ist an den Schädeln der Frau aus Südostschacht und am Schädel des Mannes aus Ostschacht 2 festzustellen: sie besitzen beide eine Sutura metopica, eine erhalten gebliebene Naht zwischen den beiden Stirnbeinen, die normalerweise nach dem 2. Lebensjahr verwächst. Dieses Merkmal zeigt gewissermaßen ein Stehenbleiben auf einer kindlichen Ausprägungsstufe an, ist jedoch völlig ohne jeden Krankheitswert, ihre genetische Determination ist sehr wahrscheinlich. Leek (1980) untersuchte 177 Schädel aus der Junker-Sammlung (Altägyptische Schädelserien), die sich in der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien befindet und entdeckte unter ihnen lediglich 6 Schädel mit persistierender Stirnnaht, was im Vergleich mit anderen, vor allem rezenten Vergleichsserien, einen sehr niedrigen Prozentsatz bedeutet.

Bei der Frau aus Ostschacht 1, Westkammer, konnte im distalen Bereich der linken Speiche eine Verdickung des Knochens infolge einer Fraktur und nachfolgender Heilung mit Kallusbildung diagnostiziert werden (Tafel 45). Die röntgenologische Untersuchung zeigte, daß die Fraktur, wenngleich auch mit leichtem Achsenknick, gut verheilt war. Die Frau hatte diese Fraktur viele Jahre zuvor erlitten und infolge des gut verlaufenden Heilungsprozesses hatte sie durch den Unterarmbruch keinerlei Bewegungseinschränkungen. Da die Elle im gegenständlichen Fall nicht gebrochen war, fällt als Ursache der Verletzung die sog. Parierfraktur aus, da bei einer solchen „Abwehrbewegung" zumeist nur die Ulna frakturiert wird. Als mögliche Erklärung dieses Unterarmbruches kann man sich vielleicht einen Sturz der Frau vorstellen, wobei sie versuchte, den Fall mit der daumenwärtigen Seite der linken Hand abzufangen und dabei die Fraktur erlitt.

Hmw (Hemu), so nach archäologischer Befundung der Name des Mannes aus dem Ostschacht 2, soll wie auf seinem Inschriftstein heißt, ein „schönes" Alter erreicht haben, wobei dies nicht nicht ein „hohes" sondern vielleicht auch ein „erfolgreiches" bedeuten soll. Mit 50–60 Jahren hatte er für die damalige Zeit bestimmt ein schon höheres Lebensalter erreicht. An diesem Skelett konnte an der Wirbelsäule krankhafte Veränderungen festgestellt werden (Tafel 45). Die Wirbel zeigen degenerative Veränderungen (Abnützungserscheinungen) in Form von kleinen Randzacken und Wulstbildungen. Solche Erkrankungen beginnen meist mit Degeneration der Bandscheiben, wodurch es zu veränderten Krafteinflüssen auf die benachbarten Wirbel und zu einer Spondylosis deformans kommt. Solche krankhaften Veränderungen der Wirbelsäule sind in überwiegendem Maße bei älteren Personen anzutreffen. Der

Mann aus dem Ostschacht 2 weist aber noch eine weitere Besonderheit an der Wirbelsäule auf: entlang von 6 Brustwirbeln ist an der rechten Seite ein normalerweise bindegewebiges Band verknöchert. Diese wachsstreifenartige knöcherne Verbindung der Wirbel (Morbus Forestier?) beeinträchtigten den Mann in seiner Bewegungsfreiheit sicherlich sehr stark und es liegt der Schluß nahe, daß eine solche Einschränkung der Mobilität für seine Mitmenschen den Eindruck eines "hohen" Alters hervorrief.

Für das Erkennen von etwaigen Mangel- oder Systemerkrankungen wurden sowohl die Schädel als auch die Langknochen röntgenisiert. Keine der 6 Personen zeigt im röntgenologischen Bild der Langknochen sog. Harrislinien, die Kennzeichen für einen Wachstumsstop während der Jugend infolge einer schweren Erkrankung wären.

Zu den Zahnerkrankungen gehören Karies, Infektionen, Verletzungen, Neubildungen, Mangelerkrankungen, etc. Selbstverständlich sind einige Erkrankungen sehr stark abhängig von Ernährungsgewohnheiten. Die Nahrungszubereitung beeinflußt natürlich auch den Erhaltungszustand der Zähne. So sind die Zahnkronen aller 6 hier untersuchten Individuen sehr stark abgeschliffen, eine Erscheinung, die bis in unser Jahrhundert hinein beobachtet und dadurch erklärt wird, daß für Getreidemühlen Mahlsteine verwendet wurden, die bis zu 3% pulverisierten Gesteins abgaben.

Zahnfäule oder Karies ist nur beim Mann aus Ostschacht 2 in höherem Maße feststellbar. Er besitzt an 3 der noch erhaltenen Zähnen massive Karies; bei der Frau aus dem Südostschacht ist 1 Zahn und beim Mann aus Ostschacht 4 sind 2 Zähne kariös. Der Mann aus Ostschacht 2 wies aber sicherlich noch eine höhere Kariesfrequenz auf, da ja auch die Ursache für intravitalen Zahnverlust in Karies zu suchen ist. So war der rechte obere 1. Dauermolar schon einige Zeit vor dem Tode des Mannes ausgefallen und an der Wurzelspitze des rechten oberen 2. Prämolaren ist noch deutlich ein Abszeß festzustellen (Tafel 45), das, ausgelöst durch ein Loch im Zahn und darauffolgender Eröffnung des Wurzelkanals entstanden war, da Keime bis zur Wurzelspitze gelangten und dort den eitrigen Herd hervorriefen.

Bis auf den Mann aus Ostschacht 1, Ostkammer, zeigen alle Personen massiven Schwund des Alveolarknochens infolge von starker Parodontose, wobei zunächst das Zahnfleisch betroffen war und dann auch der angrenzende Knochen erkrankte.

Zahnsteinbildungen lassen sich an den Zähnen des Mannes aus Ostschacht 4, dem Mann aus dem Westschacht und vor allem in exzessiver Ausprägung bei jenen des Mannes aus Ostschacht 2 (Hmw) feststellen (Tafel 45).

Beim Mann aus Ostschacht 1, Ostkammer, hat der rechte untere Eckzahn die Kauebene noch nicht erreicht, er steckt noch im Unterkieferknochen.

Zahnengstand und dadurch ausgelöste Zahnfehlstellungen sind bei der Frau aus dem Südostschacht und dem Mann aus dem Ostschacht 4 feststellbar. Bei diesem zeigt sich noch eine weitere Variation der Zähne: es ist nur der linke untere 3. Dauermolar ausgebildet, die übrigen Weisheitszähne sind, wie röntgenologisch nachgewiesen wurde, nicht angelegt. Die Ursache einer solchen Anomalie ist angeborenen (erbbedingten) Ursprungs.

RÖNTGENOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN

Von den Schädeln wurden occipitofrontale Röntgenaufnahmen angefertigt, die nicht nur ein Erkennen von etwaigen anatomischen Varianten und Krankheiten, sondern auch die Darstellung der Nebenhöhlen des Gesichtes ermöglichen. Diese Nasennebenhöhlen des Gesichtes, d. s. Stirn-, Oberkiefer-, Augenhöhlen sowie die Nasenhöhle, sind in erster Linie Formmerkmale mit beträchtlicher Variabilität. Bei diesen Merkmalen kann sowohl die Form als auch die Fläche beobachtet werden. Für die röntgenologische Beurteilung ließen sich im gegenständlichen Fall nur die Schädel aus dem Westschacht, Ostschacht 2 und Ostschacht 4 auf Grund ihres Erhaltungszustandes heranziehen.

Die von den Röntgenbildern durchgepausten Umrisse der Nasennebenhöhlen konnten dann gemessen werden und die metrische Auswertung erbrachte folgendes Ergebnis (Werte in cm^2):

	li Stirnh.	*re Stirnh.*	*Stirnh. gesamt*
Ostschacht 2	6,4	5,0	11,4
Ostschacht 4	5,4	4,3	9,7
Westschacht	2,1	4,2	6,3
	li Oberkh.	*re Oberkh.*	*Oberkh. gesamt*
Ostschacht 2	4,6	5,4	10,0
Ostschacht 4	7,2	7,0	14,2
Westschacht	7,4	8,2	15,6
	li Augenh.	*re Augenh.*	*Augenh. gesamt*
Ostschacht 2	11,9	11,5	23,4
Ostschacht 4	11,1	11,4	22,5
Westschacht	13,7	14,7	28,4
	Nasenh.		
Ostschacht 2	11,7		
Ostschacht 4	12,3		
Westschacht	10,1		

Eine Gegenüberstellung dieser Ergebnisse jenen Werten wie sie für die Großrassen des Menschen bekannt sind (Kritscher 1983), ergab keine Auffälligkeiten, wobei jedoch darauf hingewiesen werden muß, daß diese Merkmale eine sehr große individuelle Variabilität zeigen und nur die Mittelwerte größerer Populationen untereinander vergleichbar sind. Die Werte der hier untersuchten 3 Ägypterschädel liegen durchwegs im Variationsbereich der Europiden.

Da auf Grund der archäologischen Befundung eine Verwandtschaft der 6 Personen aus dieser Mastaba nicht gegeben sein kann, wurde eine intraseriale Analyse nach Verwandtschaft nicht durchgeführt.

LITERATUR

Bach, H. (1965): Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen weiblicher Skelette. – Anthrop. Anz. 29, 12–21.

Breitinger, E. (1937): Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen. – Anthrop. Anz. 14, 249–274.

Derry, D. E. (1947): Preliminary note on the Human Remains from the Royal excavations at Helwan. – Annales du Service 3.

Derry, D. E. (1956): The Dynastic Race in Egypt. – The Journal of Egyptian Archaeology 42.

Ferembach, D., Schwidetzki, I. & Stloukal, M. (1979): Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. – Homo 30.

Hug, E. (1940): Die Schädel der frühmittelalterlichen Gräber aus dem solothurnischen Aargebiet in ihrer Stellung zur Reihengräberbevölkerung Mitteleuropas. – Z. Morph. Anthop., 38, 359–528.

Kritscher, H. (1983): Größen- und Formvariationen der Stirnhöhlen bei den einzelnen Rassen des Menschen. – Mitt. der Anthrop. Ges. Wien, 113.

Leek, F. (1980): Observations on a collection of crania from the mastabas of the reign of cheops at Giza. – The Journal of Egyptian Archaeology 66.

Martin, R. (1928): Lehrbuch der Anthropologie. – 2. Auflage, Bd. 1, 2, 3.

Mollison, Th. (1938): Spezielle Methoden anthropologischer Messung. – In: Abderhaldens Handbuch biologischer Arbeitsmethoden, Abt. VII, T2: 523–682.

Szilvassy, J. (1988): Altersdiagnose am Skelett. – In R. Knussmann: Anthropologie, Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen, Bd. 1/1, 421–443.

Szilvassy, J. & Kritscher, H. (1988): Diagnose nach 1000 Jahren. – Katalog zur Sonderausstellung im Burgenländischen Landesmuseum.

MATERIALTEIL

Maßstab der gezeichneten Fundstücke:
Taf. 24 alles ½
Taf. 25 alles nat. Größe
Taf. 26 Fig. 1 ¼, alles andere nat. Größe
Taf. 27 Fig. 1 nat. Größe, alles andere ½
Taf. 28 alles ½
Taf. 34 Fig. 1, 2, 3, 4, 5 und 8 nat. Größe,
Fig. 6, 7, 10–13 ¼
Taf. 35 alles nat. Größe
Taf. 36 alles ¼
Taf. 37 Fig. 1 und 4 nat. Größe, Fig. 2 und 3 ¼
Taf. 38 Fig. 1 und 2 ¼, Fig. 3 ½, Fig. 4 ⅓
Taf. 39 alles nat. Größe

Material:
Taf. 26 Fig. 3 Muschel
Taf. 27 Fig. 1 Sandstein
Taf. 34 Fig. 1, 2 und 5 Silex, Fig. 3, 4 und 8 Kupfer
Taf. 39 Fig. 1–5 Fayence, Fig. 6 Wandverputz

Bei der Beschreibung der Keramik wurden abgekürzte Kennzeichnungen des Tons verwendet. Sie bedeuten:
I-a Nilton ohne organische Beimengungen
I-b-2 Nilton mit viel Dung gemagert
I-c-1 Nilton mit wenig Dung und Stroh gemagert
I-c-2 Nilton mit Dung, grobem Stroh und Steinpartikel gemagert
II Mergelton mit Sandeinschlüssen (Quarz, dunkler Glimmer, Kalk)
IV-b-2 Levanteton (Terra-rossa-Ton).

TAFEL 24:

Südostschacht:
Fig. 1 Unvollständig erhaltenes *„Brotbackgefäß"* aus hellbraunem Ton, außen schwarz gefärbt (I-c-2). Am Oberteil ein eingeritztes Kreuzzeichen. H. 16,2 cm.
Fig. 2 Flacher *Teller* aus braunem Ton (I-b-2) mit umlaufender Innenleiste unterhalb des schmalen Mundsaums. Dm. 29,2 cm.
Fig. 3 Bruchstück von einem spitzbodigen *Gefäß* aus graubraunem Ton (I-c-2) mit Fingerabdrücken an der Oberfläche. Im Inneren Reste von der Schlammfüllung. Erh. H. 21 cm.
Fig. 4 Bruchstück von einem spitzbodigen *Gefäß* aus braunem, grob gemagertem Ton (I-c-2). Außen schräg laufende, genau geführte Fingerstriche. Im Gefäßinneren Schlammreste. Erh. H. 21 cm.

TAFEL 25:

Südostschacht:
Fig. 1–5 Beim Skelett: Mundsaum und Wandbruchstücke von zwei *Gefäßen* (I-c-1). Ein Gefäß war engmündig, aus rötlichem Ton mit feiner Steinchenmagerung. Die Oberfläche gut verstrichen (Fig. 1, 3 und 4). Das andere Gefäß zeigt dunkelroten Ton mit Hächselmagerung und feinem Schlickerüberzug (Fig. 2 und 5).

TAFEL 26:

Ostschacht 2:

Fig. 1 Aus der Schachtfüllung: spitzbodiges *Gefäß* mit kantig, doppelt profiliertem Rand bzw. Hals aus rötlichbraunem Ton, grob gemagert (I-c-2). Die Außenseite ist porös und zeigt schräge Fingerstriche. Die Innenfläche ist mit einer weißen Masse ca. 1,5 cm stark ausgestrichen. H. 31 cm.

Fig. 2 Mündungs- und Wandteil von einem bauchigen *Gefäß* aus rötlichbraunem Ton (I-c-1), außen stark versintert. Der Mundsaum ist wulstig, die Oberfläche unregelmäßig und mit einigen Fingerstrichen durchzogen. Erh. H. 7,5 cm.

Fig 3 Große *Flußmuschelschale,* unbearbeitet. L. 14,2 cm.

Fig 4 Mündungs- und Wandteil von einem engmündigen, bauchigen *Gefäß* aus rötlichbraunem Ton, sehr fein gemagert (I-c-1). Die Oberfläche ist gut geglättet, der Mundsaum wulstig. Erh. H. 3,7 cm.

Fig. 5 Großer, roh zugerichteter *Reibstein* mit kleiner, eingetiefter Schale aus Kalkstein, L. 11,1 cm.

Fig 6 Mündungs- und Wandteil von einem engmündigen, bauchigen *Gefäß* aus braunem, grob gemagertem Ton (I-c-1). Die Außenfläche ist mit schrägen Fingerstrichen versehen, der Mundsaum wulstig. Unter der Halskehle zieht eine Rille. Erh. H. 7,6 cm.

Fig. 7 Fast vollständig erhaltene rundbodige *Schale* aus hellrotem Ton (I-a-1), Außenfläche oxydrot und fein poliert. Dm. 19,4 cm.

TAFEL 27:

Ostschacht 4:

Fig. 1 Bruchstück von einer spitzovalen *Schminkpalette* aus graubraunem, feinem Sandstein. Erh. L. 5,4 cm.

Fig. 2 Bruchstück von einem flachen *Teller* aus braunem Ton, die Oberfläche ist porös und grob (I-c-1). Der Boden ist leicht abgesetzt, um den Mundsaum läuft eine schmale Leiste. Dm. 28 cm.

Fig. 3 Bruchstück von einem flachen *Teller* aus braunem Ton (I-c-1). Um den Mundsaum läuft eine schmale Leiste. Dm. 30 cm.

Fig. 4 Unvollständig erhaltenes *„Brotbackgefäß"* aus rötlichbraunem Ton, grob gemagert (I-c-2), die Außenfläche bis zur tiefen Schulter verstrichen. Unterhalb des Mundsaums zieht eine schmale Kerbe. H. 17,4 cm.

TAFEL 28:

Ostschacht 4:

Fig. 1 Spitzbodiges *Gefäß* mit rundlich gebildetem Rand und kleinem Kragenhals. Der Ton ist rötlichbraun, grob gemagert (I-c-2), die Oberfläche porös und stellenweise weiß versintert. Schräg von unten ziehen Fingerstriche und gliedern die Außenfläche. H. 27 cm.

Fig. 2 Spitzbodiges *Gefäß* mit rundlich gebildetem Rand und kleinem Kragenhals. Der Ton ist rötlich, grob gemagert (I-c-2), die Oberfläche versintert. Unterhalb der Schulter sind schräg aufwärts und horizontal Fingerstriche. H. 27,4 cm.

Fig. 3 Schlankes spitzbodiges *Gefäß* mit rundlichem Rand und kleinem Kragenhals. Der Ton ist orange-braun, grob gemagert, porös (I-c-2) und außen stark versintert. Die Außenseite gliedern unregelmäßig verlaufende schräge Fingerstriche. H. 26,7 cm.

TAFEL 29:

Ostschacht 4

Fig. 1 Spitzbodiges *Gefäß* mit kurzem Kragenhals. Der Ton ist rötlichbraun, grob gemagert (I-c-2), porös und teilweise versintert. Den bauchigen Unterteil gliedern schräg verlaufende Fingerstriche. H. 27,0 cm.

Fig. 2 Spitzbodiges *Gefäß,* nur unvollständig erhalten, aus rötlichbraunem Ton, grob gemagert (I-c-2) und porös. Die Oberfläche gliedern vereinzelte Fingereindrücke. H. 26,2 cm.

Fig. 3 Spitzbodiges *Gefäß* mit rundlich gebildetem Rand und kleinem Kragenhals. Der Ton ist rötlich, grob gemagert (I-c-2), porös und stellenweise versintert. Die Außenfläche gliedern grobe aufwärts führende Fingerstriche. H. 26,4 cm.

TAFEL 30:

Ostschacht 4

Fig. 1 Spitzbodiges *Gefäß* mit gut abgesetztem rundlichem Rand. Darunter zieht eine umlaufende Rille. Der Ton ist rötlichbraun, grob gemagert (I-c-2) und stellenweise versintert. An der Schulter Fingerstriche und Fingertupfen. H. 27 cm.

Fig. 2 Spitzbodiges *Gefäß* mit doppelt gewulstetem Hals aus rötlichbraunem Ton (I-c-2). Über die Außenfläche ziehen diagonal gerichtete kurze Fingerstriche und Fingertupfen. Im Inneren Reste der Schlammfüllung. H. 27,0 cm.

Fig. 3 Spitzbodiges *Gefäß* mit gut abgesetztem rundlichem Rand aus orangebraunem, porösem Ton (I-c-2), stellenweise versintert. An der Außenseite ziehen von unten nach oben gerade Fingerstriche. H. 26,0 cm.

TAFEL 31:

Ostschacht 4

Fig. 1 Spitzbodiges *Gefäß* mit kurzem Kragenrand aus rötlichbraunem, grob gemagertem Ton (I-c-2). Unterhalb der Schulter sind an der Außenfläche unregelmäßige Fingertupfen. H. 26,0 cm.

Fig. 2 Spitzbodiges *Gefäß* mit kurzem Kragenrand aus rötlichbraunem, grob gemagertem Ton (I-c-2). Unterhalb der Schulter sind an der Außenseite Fingertupfen und Fingerstriche. H. 30,8 cm.

Fig. 3 Spitzbodiges *Gefäß* mit kurzem Kragenrand aus rötlichbraunem Ton (I-c-2). Die Außenseite ist nur grob zugerichtet, Teile des Mundsaums und der Wand fehlen. H. 26,2 cm.

TAFEL 32:

Ostschacht 4

Fig. 1 Spitzbodiges *Gefäß* mit kaum abgesetztem Mundsaum aus rötlichbraunem, grob gemagertem Ton (I-c-2). An der Außenseite unregelmäßige, kurze Fingerstriche. H. 26,0 cm.

Fig. 2 Spitzbodiges *Gefäß* ohne Halsteil mit rundem Mundsaum aus rötlichbraunem, grob gemagertem Ton (I-c-2). An der Schulter sind Reste von einem feinen Schlickerüberzug erhalten. H. 25,4 cm.

Fig. 3 Schlankes spitzbodiges *Gefäß* mit kaum abgesetztem Mundsaum aus rötlich bis grauem, grob gemagertem Ton (I-c-2), teilweise versintert. An der Außenseite ziehen schräge Fingerstriche. H. 26,5 cm.

TAFEL 33

Ostschacht 4

Fig. 1 Spitzbodiges *Gefäß* mit rundlichem Mundsaum aus rötlichbraunem, grob zugerichtetem Ton (I-c-2). Die Oberfläche ist stark verwittert. H. 28,0 cm.

Fig. 2 Unvollständig erhaltenes spitzbodiges *Gefäß* aus rötlichbraunem Ton (I-c-2), teilweise versintert. An der Außenfläche ziehen von unten her gerade Fingerstriche nach oben. Erh. H. 25,0 cm.

TAFEL 34

Bei den geplünderten Ostschächten

Fig. 1 Unretuschierter *Abschlag* aus braunem Silex. L. 3,4 cm.

Fig. 2 Bruchstück von einem *Messer* mit geradem Rücken und abgesetztem Griff aus dunkelbraunem Silex. L. 9 cm.

Fig. 3 Bruchstück von einem dünnen *Kupferblech*, fein abgeschliffen. L. 2,8 cm.

Fig. 4 Bruchstück von einem dünnen, leicht gebogenen *Kupferblech*. L. 2,9 cm.

Fig. 5 Breiter *Abschlag* aus dunkelbraunem Silex ohne weitere Retuschierung. Teile der Matrix erhalten. L. 6,2 cm.

Fig. 6 Bruchstück von einem schlanken *Gefäß* mit kleinem, geradem Boden aus rötlichem Ton mit Steinchenmagerung und rauher Oberfläche (I-c-2). Erh. H. 21 cm.
Fig. 7 Bruchstück von einem spitzbodigen *Gefäß* aus rötlichem Ton (I-c-2) mit rauher Oberfläche. Erh. H. 16 cm.
Fig. 8 Bruchstück von einem *Kupferblech* mit aufgebörtelter Kante, fein abgeschliffen. L. 2,3 cm.
Fig. 9 Bruchstück von einer weitmündigen *Schüssel* aus rot bis schwarz geflecktem Ton, grob mit Steinchen gemagert (II). Der Rand ist schwach aufgewulstet, die Halskehle schmal, die Schulter gedrückt und scharf profiliert. Die Standfläche fehlt. Erh. H. 3,6 cm.
Fig. 10 Bruchstück von einem spitzbodigen *Gefäß* aus rötlichbraunem Ton mit Steinchenmagerung (I-c-2). Erh. H. 21,2 cm.
Fig. 11 Bruchstück von einem spitzbodigen *Gefäß* aus rötlichem Ton mit grober Steinchenmagerung (I-c-2). Erh. H. 20,0 cm.
Fig. 12 Bruchstück von einem spitzbodigen *Gefäß* aus rötlichem Ton mit grober Steinchenmagerung (I-c-2). Erh. H. 17 cm.
Fig. 13 Bruchstück von einem spitzbodigen *Gefäß* aus rötlichem Ton mit Steinchenmagerung (I-c-2). An der rauhen Oberfläche unregelmäßige Fingerstriche. Erh. H. 17,4 cm.

TAFEL 35

Votivschalen bei den Ostschächten (alle I-b-2)
Fig. 1 *Opferschälchen* aus rötlichem, fein gemagertem Ton mit abgesetzter Standfläche. Dm. 4,2 cm (insgesamt 6 gleiche Stücke gefunden).
Fig. 2 *Opferschälchen* aus rotbraunem Ton. Dm. 6,2 cm.
Fig. 3 *Opferschälchen* aus braunem, feinem Ton. Dm. 6,2 cm.
Fig. 4 *Opferschälchen* aus rotbraunem Ton. Dm. 7 cm.
Fig. 5 *Opferschälchen* aus braunem Ton. Dm. 4,7 cm.
Fig. 6 *Opferschälchen* aus rotbraunem Ton. Dm. 7 cm.
Fig. 7 *Opferschälchen* aus braunem Ton. Dm. 5,3 cm.
Fig. 8 *Opferschälchen* aus braunem Ton. Dm. 5,3 cm.
Fig. 9 Bruchstück von einem *Opferschälchen* mit Fußbildung aus hellbraunem Ton mit Sandmagerung. H. 4,8 cm (insgesamt 4 gleiche Stücke gefunden).
Fig. 10 *Opferschälchen* mit Fußbildung aus rötlichem Ton mit feiner Sandmagerung. H. 5,5 cm.
Fig. 11 Größeres *Opferschälchen* mit Fußbildung aus rötlichem Ton mit Sandmagerung. H. 6,8 cm (insgesamt 8 gleiche Stücke gefunden).
Fig. 12 Hoch-schmales *Opferschälchen* mit Fußbildung aus rötlichem Ton, außen mit feinem Schlicker überzogen. H. 5,9 cm (insgesamt 6 gleiche Stücke gefunden).
Fig. 13 *Opferschälchen* mit Fußbildung und stark gedrücktem Schalenteil aus rötlichem Ton, außen mit feinem Schlicker überzogen. H. 5,8 cm (insgesamt 4 gleiche Stücke gefunden).

TAFEL 36

Auf der Mastaba gefunden
Fig. 1 Randbruchstück von einem weitmündigen *Gefäß* mit Trichterhals aus hellbraunem Ton (II), gut geglättet. Dm. 37,2 cm.
Fig. 2 Bruchstück von einem spitzbodigen *Gefäß* aus rötlichbraunem Ton mit Steinchen- und Häcksel-magerung (I-c-2). Erh. H. 22,1 cm.
Fig. 3 Bruchstück von einem sehr schlanken spitzbodigen *Gefäß* aus rötlichem Ton mit grober Steinchenmagerung (I-c-2) und rauher Oberfläche. Erh. H. 20,6 cm.
Fig. 4 Bruchstück von einem spitzbodigem *Gefäß* aus braunem Ton (I-c-2). Der Unterteil ist stark verjüngt, an der Außenseite schräge Fingerstriche. Erh. H. 22 cm.
Aus dem Durchgang zwischen großer Mastaba und kleiner westlicher Mastaba:
Fig. 5 Spitzbodiges *Gefäß*, unvollständig erhalten, aus rotbraunem Ton (I-c-2). Die Oberfläche zeigt tiefe Eindrücke, ist aber sonst roh belassen. Erh. H. 28,0 cm.
Fig. 6 Bruchstück von einem spitzbodigen *Gefäß* aus rötlichem Ton mit grober Sand- und Steinchenmagerung (I-c-2). Die Oberfläche ist nicht geglättet. Erh. H. 19,2 cm.
Fig. 7 Unvollständig erhaltener hoher *Standfuß* aus rötlichem Ton (I-a), außen rot poliert. Der untere Rand ist wulstig und gegen den Standfußkörper etwas abgesetzt, der obere Rand gerade abgeschnitten. H. 36,4 cm.

Fig. 8 Unvollständig erhaltenes spitzbodiges *Gefäß* aus rötlichem Ton mit grober Steinchenmagerung (I-c-2), außen mit Schlicker überzogen aber nicht geglättet. Der Mundsaum ist wulstig und kantig profiliert. Erh. H. 36,4 cm.

Fig. 9 Vollständig erhaltener hoher *Standfuß* aus rotem Ton (I-a), außen rot poliert. Der obere Teil ist mehrfach wulstig gegliedert, der untere Rand einfach gewulstet. H. 34,0 cm.

TAFEL 37

Westschacht – Schachtfüllung:

Fig. 1 Teil von einem großen *Silexknollen* mit brauner Matrix. Darauf ist mit grüner Farbe ein Auge mit Wimpern aufgemalt. L. 11,5 cm.

Fig. 2 Bruchstück von einem spitzbodigen *Gefäß* aus rötlichem, fein gemagertem Ton (I-c-2). Erh. H. 12,0 cm.

Fig. 3 Bruchstück von einem spitzbodigen *Gefäß* aus sehr grobem Ton (I-c-2), dickwandig, sodaß kaum ein Innenraum vorhanden ist. Erh. H. 11,0 cm.

Fig. 4 *Silexknollen* mit brauner Matrix. Darauf ist mit grüner Farbe ein Auge mit Wimpern aufgemalt. Die Pupille ist offenbar nachträglich herausgeschlagen. L. 12,5 cm.

TAFEL 38

Aus dem Durchgang zwischen großer Mastaba und kleiner westlicher Mastaba:

Fig. 1 Unvollständig erhaltener niedriger *Standfuß* aus braunem, sehr fein gemagertem Ton (I-a) und geglätteter Oberfläche. Oberer und unterer Rand sind einfach gewulstet. Dm. 12,5 cm.

Westschacht, bei der Bestattung:

Fig. 2 Konische *Schüssel* aus rötlichbraunem Ton, sehr fein gemagert (I-a) und gut geglätteter Oberfläche. Der Mundsaum ist gerade abgeschnitten, die Wand zieht fast gerade zur sehr kleinen Standfläche. Im Inneren der Schüssel fanden sich, fein zusammengefaltet, zwei Gewebe, eines von feiner Machart, das andere etwas gröber. Dm. 28,7 cm.

Fig. 3 Spitzbodiges *Gefäß* aus gelblichem, sehr fein gemagertem Ton (I-a). Die Außenseite ist rötlich und sehr fein geglättet. Der Mundsaum ist leicht wulstig gebildet. Prunkvolle Tonware. H. 27,5 cm.

Fig. 4 *Amphore* aus rötlichem Ton (IV-b-2), am Hals fein geglättet. Die Mündung ist englichtig, der Hals kurz, der Gefäßkörper länglich gestreckt, die Standfläche groß. Die Zone des größten Durchmessers umspannen gegenständig zwei schmale Bandhenlel. Über einem der Henkel ist ein kompliziertes Pfeilzeichen eingedrückt.
Von der Schulter abwärts ist eine feine Strichverzierung in Zonen bzw. umlaufenden Streifen eingedrückt. Importkeramik. H. 30,0 cm.

TAFEL 39

Uschebti und bemalter Wandverputz:

Fig. 1 Bruchstück von einem *Uschebti* aus grüner Fayence. Erhalten ist der Kopf und ein Teil der Schulter. Deutlich ausgebildet ist das Gesicht und das Kopftuch. L. 2,4 cm.

Fig. 2 Bruchstück von einem *Uschebti* aus blaugrüner Fayence. Erhalten ist ein Teil der Brust der weiblichen Figur und der Oberteil des Bauches mit Resten der Inschrift. L. 2,4 cm.

Fig. 3 Bruchstück von einem *Uschebti* aus grüner Fayence. Erhalten ist nur ein Teil des ungegliederten Unterkörpers. L. 3,3 cm.

Fig. 4 Bruchstück von einem *Uschebti* aus blaugrüner Fayence. Erhalten ist nur der Ungegliederte Unterkörper mit der Fußbildung. L. 5,4 cm.

Fig. 5 Bruchstück von einem *Uschebti* aus blaugrüner Fayence. Erhalten ist nur der kantige Sockel mit den Füßen und Reste der Inschrift. L. 2,4 cm.

Aus dem Ostanbau des Südostschachtes:

Fig. 6 Bruchstück von einem grobkörnigen *Wandverputz* mit weiß verriebener Oberfläche, darauf ein roter, schwarz eingerahmter Raster. Innerhalb der aufgeteilten Flächen Hieroglyphen in roter und schwarzer Farbe. L. 12,5 cm.

PLAN 1

Die Pyramidenanlagen von Giseh, die österreichischen Grabungen 1971–1975 und die Mastaba der Grabung 1981–1983.

PLAN 2

Die Mastaba mit allen Anbauten.

UNTERSUCHUNGEN DER ZWEIGSTELLE KAIRO DES ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Herausgegeben in Verbindung mit der Ägyptischen Kommission
der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
von Manfred Bietak

Band I: MANFRED BIETAK, *Tell el-Dabᶜa II. Der Fundort im Rahmen einer archäologisch-geographischen Untersuchung über das ägyptische Ostdelta.* Wien 1975. Österreichische Adademie der Wissenschaften, Denkschriften der Gesamtakademie, Bd. 4.

Band II: LABIB, HABACHI, *Tell el-Dabᶜa and Qantir I. The Site and its Connection with Avaris and Piramesse.* (In Vorbereitung aus dem Nachlaß).

Band III: JOACHIM BOESSNECK, *Tell el-Dabᶜa III. Die Tierknochenfunde 1966–1969.* Wien 1976. Denkschriften der Gesamtakademie, Bd. 5.

Band IV: MANFRED BIETAK und ELFRIEDE REISER-HASLAUER, *Das Grab des ᶜAnch-Hor, Obersthofmeister der Gottesgemahlin Nitokris.* (Mit einem Beitrag von ERHART GRAEFE). Wien 1978. Denkschriften der Gesamtakademie, Bd. 6.

Band V: MANFRED BIETAK und ELFRIEDE REISER-HASLAUER, *Das Grab des ᶜAnch-Hor, Obersthofmeister der Gottesgemahlin Nitokris.* Teil II. (Mit Beiträgen von JOACHIM BOESSNECK, ANGELA VON DEN DRIESCH, JAN QUAEGEBEUR, HELGA LIESE-KLEIBER und HELMUT SCHLICHTHERLE). Wien 1982. Denkschriften der Gesamtakademie. Bd. 7.

Band VI: DIETHELM EIGNER, *Die monumentalen Grabbauten der Spätzeit in der Thebanischen Nekropole.* (Mit einem Beitrag von JOSEF DORNER). Wien 1984. Denkschriften der Gesamtakademie, Bd. 8.

Band VII: MANFRED BIETAK, *Tell el-Dabᶜa IV. Stratigraphie und Chronologie.* (In Vorbereitung).

Band VIII: MANFRED BIETAK, unter Mitarbeit von CHRISTA MLINAR und ANGELA SCHWAB, *Tell el-Dabᶜa V. Ein Friedhofsbezirk der Mittleren Bronzezeit mit Totentempel und Siedlungsschichten.* (Erscheint 1991).

Band IX: EIKE M. WINKLER und HARALD WILFLING, *Tell el-Dabᶜa VI. Anthropologische Untersuchungen an den Skelettresten der Kampagnen 1966–69, 1975–80, 1985.* Wien 1991. Denkschriften der Gesamtakademie, Band 10.

Band X: JOACHIM BOESSNECK und ANGELA VON DEN DRIESCH, *Tell el-Dabᶜa VII. Tiere und historische Umwelt im Nordost-Delta im 2. Jahrtausend anhand der Knochenfunde der Ausgrabungen 1975–1986.* (Erscheint 1991).

Band XI: KARL KROMER, *Nezlet Batran. Eine Mastaba aus dem Alten Reich bei Giseh (Ägypten). Österreichische Ausgrabungen 1981–1983.* (Erscheint 1991).

Band XII: MANFRED BIETAK, JOSEF DORNER, HANS EGGER, JOACHIM BOESSNECK und URSULA THANHEISER, *Tell el-Dabᶜa* VIII. *Interdisziplinäre Studien* (in Vorbereitung).

VERLAG DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

BERICHTE DES ÖSTERREICHISCHEN NATIONALKOMITEES DER UNESCO-AKTION FÜR DIE RETTUNG DER NUBISCHEN ALTERTÜMER

Herausgegeben von der Ägyptischen Kommission
der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
(Redaktion ab Band VII bei Manfred Bietak)

Bisher erschienen:

Band I: MANFRED BIETAK und REINHOLD ENGELMAYER, *Eine frühdynastische Abri-Siedlung mit Felsbildern aus Sayala – Nubien.* Wien 1963. (Mit 38 Tafeln, 3 Plänen und einer Karte). Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Denkschriften, Bd. 82.

Band II: REINHOLD ENGELMAYER, *Die Felsgravierungen im Distrikt Sayala – Nubien.* Teil I: *Die Schiffsdarstellungen.* Wien 1965. (Mit 65 Tafeln). Denkschriften, Bd. 90.

Band III: MANFRED BIETAK, *Ausgrabungen in Sayala – Nubien 1961–1965. Denkmäler der C-Gruppe und der Pan-Gräber-Kultur.* (Mit Beiträgen von KURT BAUER, KARL W. BUTZER, WILHELM EHGARTNER und JOHANN JUNGWIRTH). Wien 1966. (Mit 38 Tafeln und 9 Abbildungen im Text). Denkschriften, Bd. 92.

Band IV: KARL KROMER, *Römische Weinstuben in Sayala (Unternubien).* Wien 1967. (Mit 48 Tafeln, 38 Abbildungen im Text, 1 Gesamtplan und 3 Karten). Denkschriften, Bd. 95.

Band V: MANFRED BIETAK, *Studien zur Chronologie der nubischen C-Gruppe. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Unternubiens zwischen 2200 und 1550 v. Chr.* Wien 1968. (Mit 19 Tafeln, 14 Tabellen, 34 Abbildungen im Text und 1 Karte). Denkschriften, Bd. 97.

Band VI: FATHI AFIFI BEDAWI, *Die römischen Gräberfelder von Sayala – Nubien.* Wien 1976. (Mit 34 Tafeln und 54 Abbildungen). Denkschriften, 126. Bd.

Band VII: EUGEN STROUHAL und JOHANN JUNGWIRTH †, *Die anthropologische Untersuchung der C-Gruppen- und Pan-Gräber-Skelette aus Sayala, Ägyptisch-Nubien.* Wien 1984. (Mit 36 Tafeln und 27 Abbildungen). Denkschriften, 176. Bd.

Band VIII: MANFRED BIETAK und MARIO SCHWARZ, *Nag^{c} el-Scheima, eine befestigte christliche Siedlung und andere christliche Denkmäler in Sayala – Nubien.* Wien 1987. (Mit 60 Tafeln, 65 Abbildungen und 10 Plänen). Denkschriften, 191. Bd.

In Vorbereitung:

EUGEN STROUHAL und ERICH NEUWIRTH, *Die anthropologische Untersuchung der spätrömischen-frühbyzantinischen Skelette aus Sayala, Ägyptisch-Nubien.*

MARIO SCHWARZ, *Nag^{c} el-Scheima.* Teil II: *Die Grabungsergebnisse aus der Sicht neuerer Forschungen.*

EUGEN STROUHAL und ERICH NEUWIRTH, *Die anthropologische Untersuchung der christlichen Skelette aus Sayala, Ägyptisch-Nubien.*

VERLAG DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

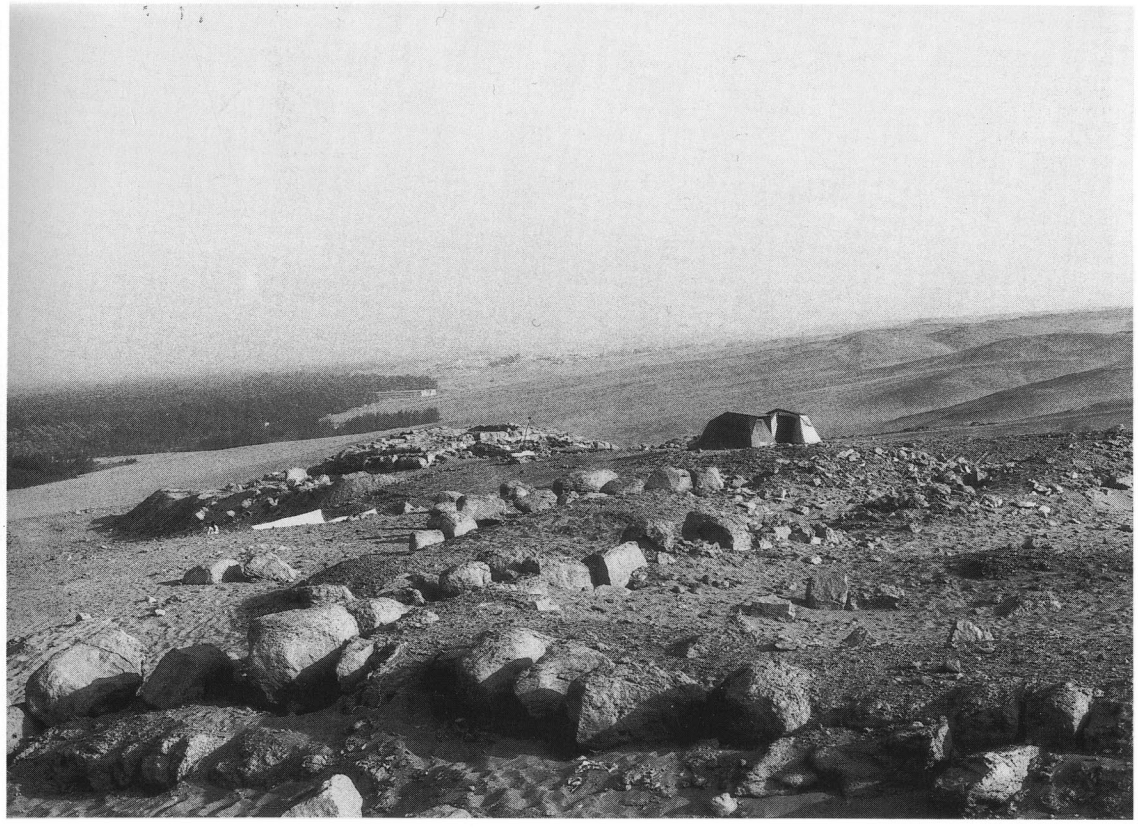


Fig. 1. Die Mastaba vor der Ausgrabung. Blick gegen Süden.

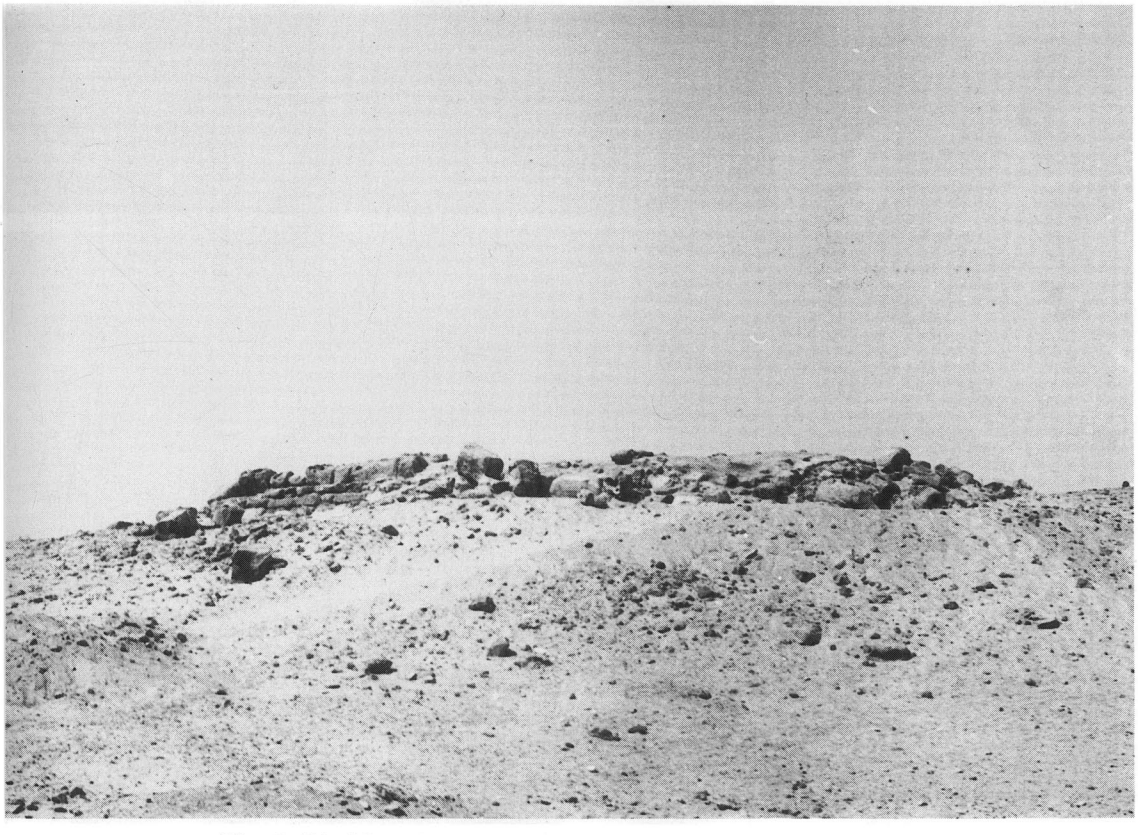


Fig. 2. Die Mastaba vor der Ausgrabung. Blick gegen Westen.

TAFEL 2

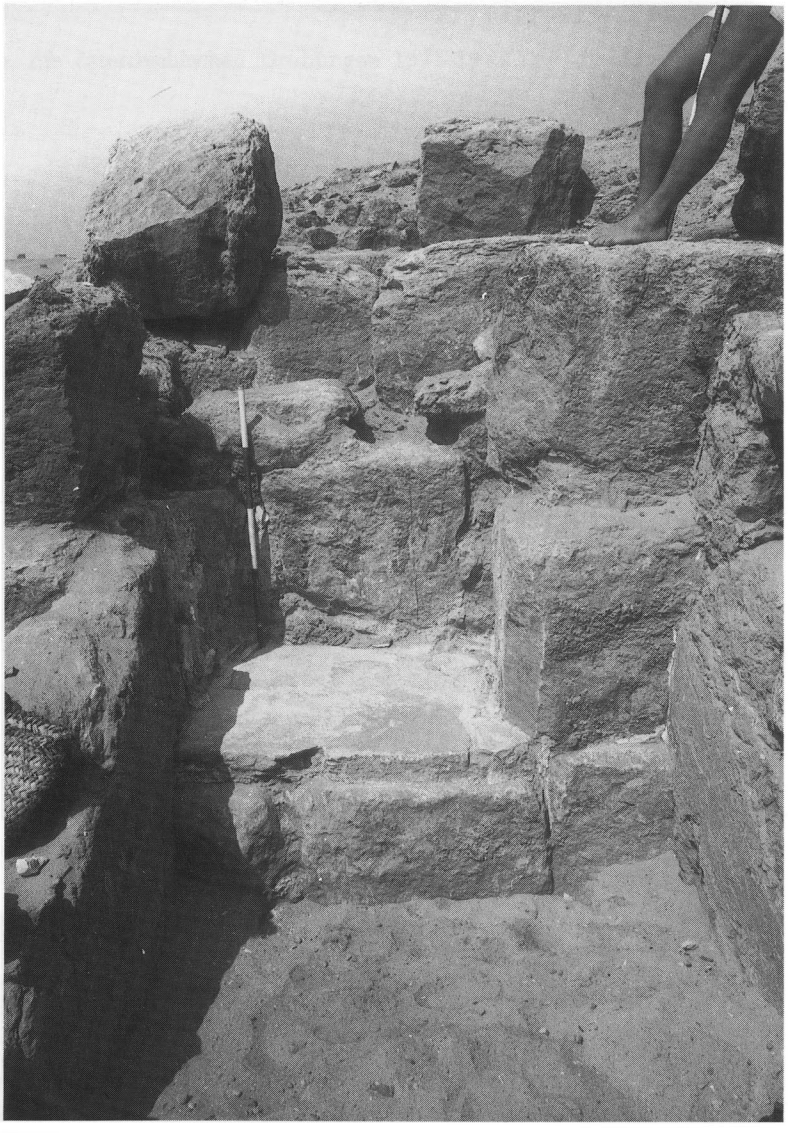


Fig. 1. Große Mastaba. Nische am Südende der Ostmauer.

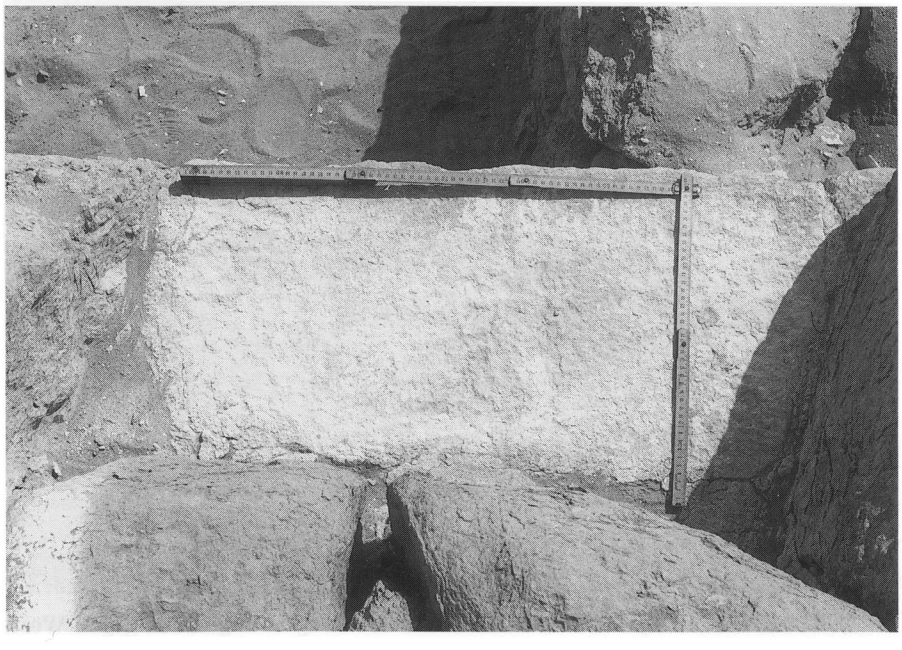


Fig. 2. Große Mastaba. Kleine Nische am Nordende der Ostmauer.

Fig. 1. Ostflanke der inneren Mastaba, Blick gegen Norden.

Fig. 2. Ostflanke der inneren Mastaba, Blick gegen Süden.

TAFEL 4

Fig. 1. Die Steineinfassung der Schachtmündung der inneren Mastaba.

Fig. 2. Gut zugerichtete, weiße Kalksteine am Schachtgrund der inneren Mastaba.

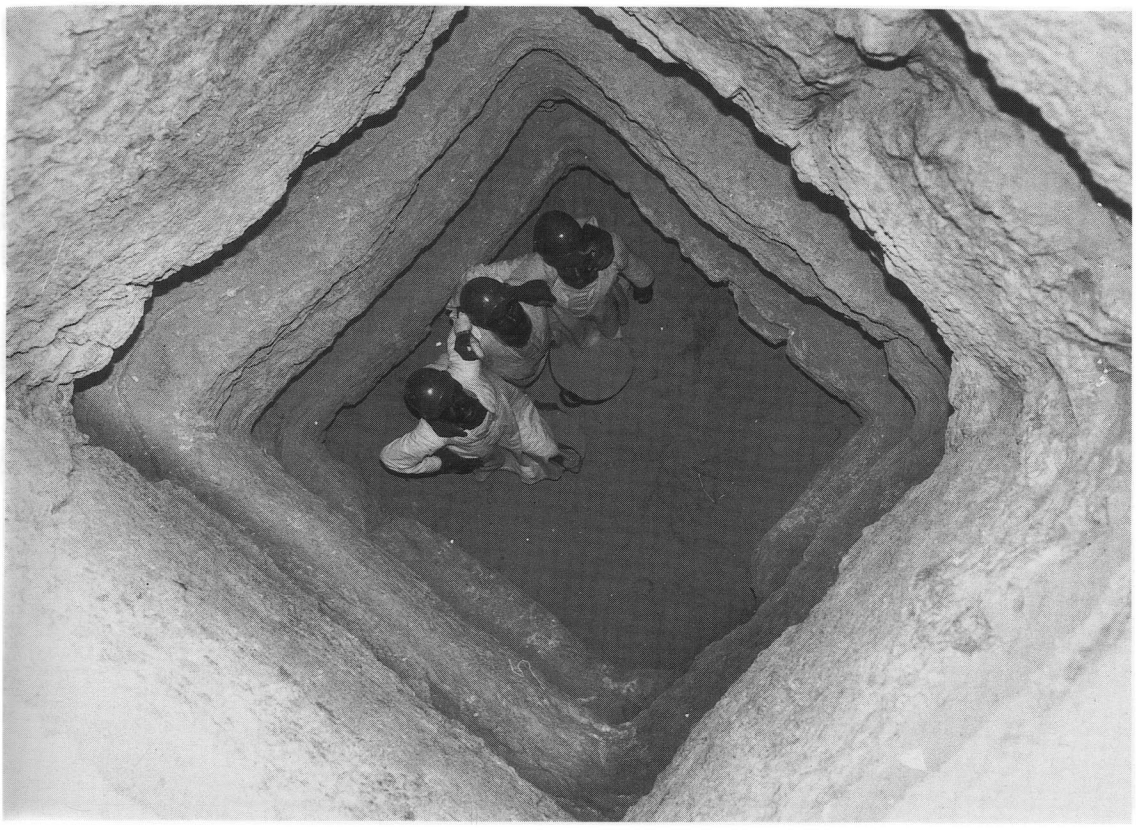


Fig. 1. Blick in den Schacht der inneren Mastaba.

Fig. 2. Schachtgrund der inneren Mastaba mit der Vermauerung des westwärts führenden Ganges.

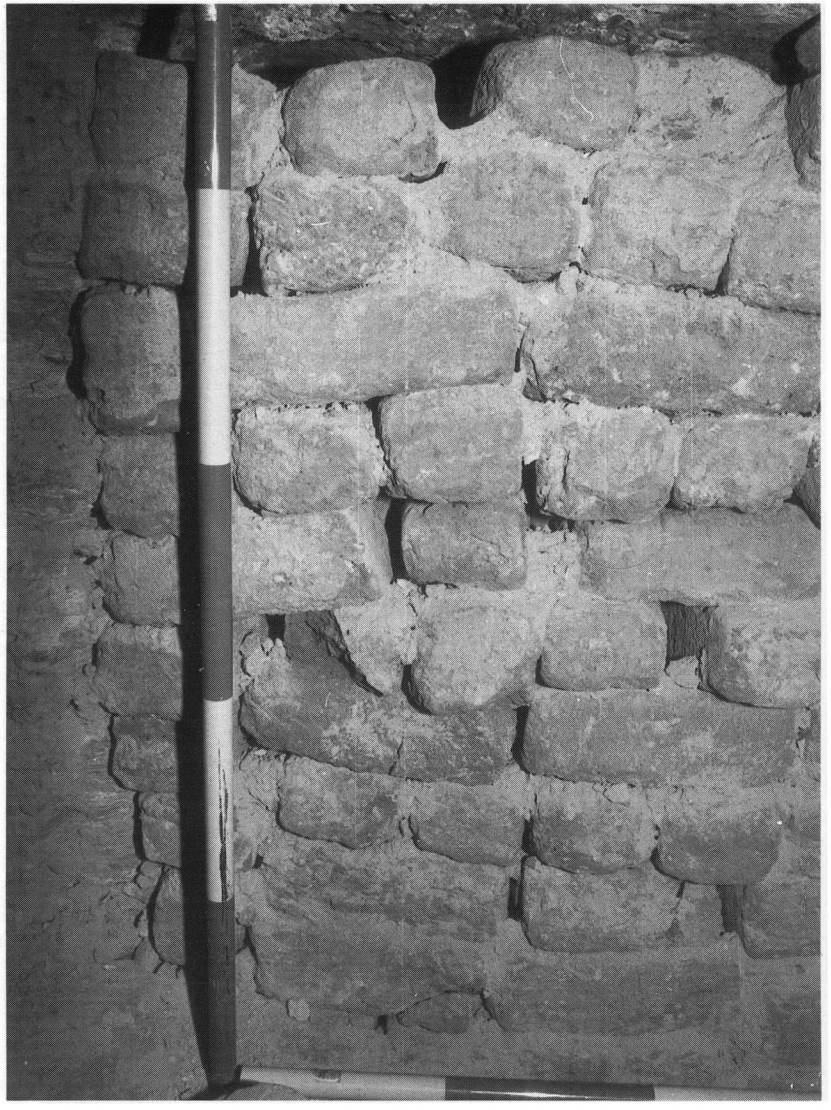


Fig. 1. Die Vermauerung der Grabkammer im Südostschacht.

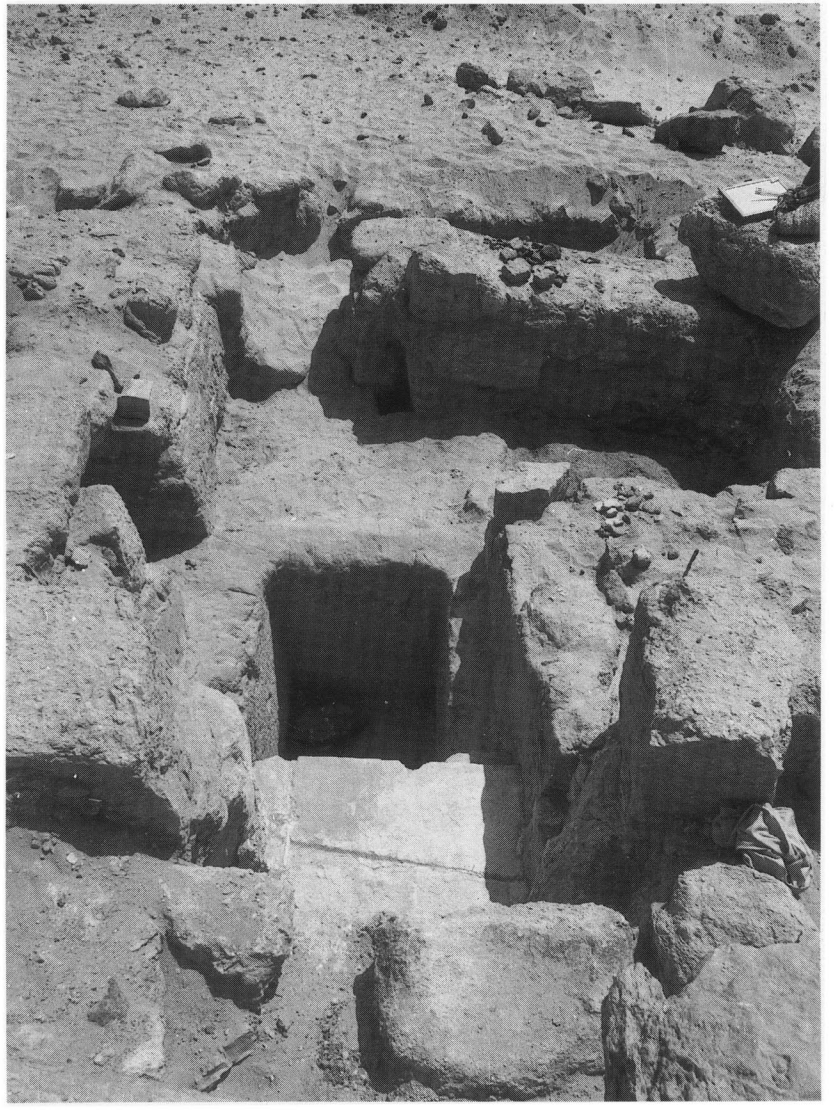


Fig. 2. Der Südostschacht vor der Südnische der großen Mastaba.

Fig. 1. Die Bestattung im Südostschacht mit Sargresten in situ.

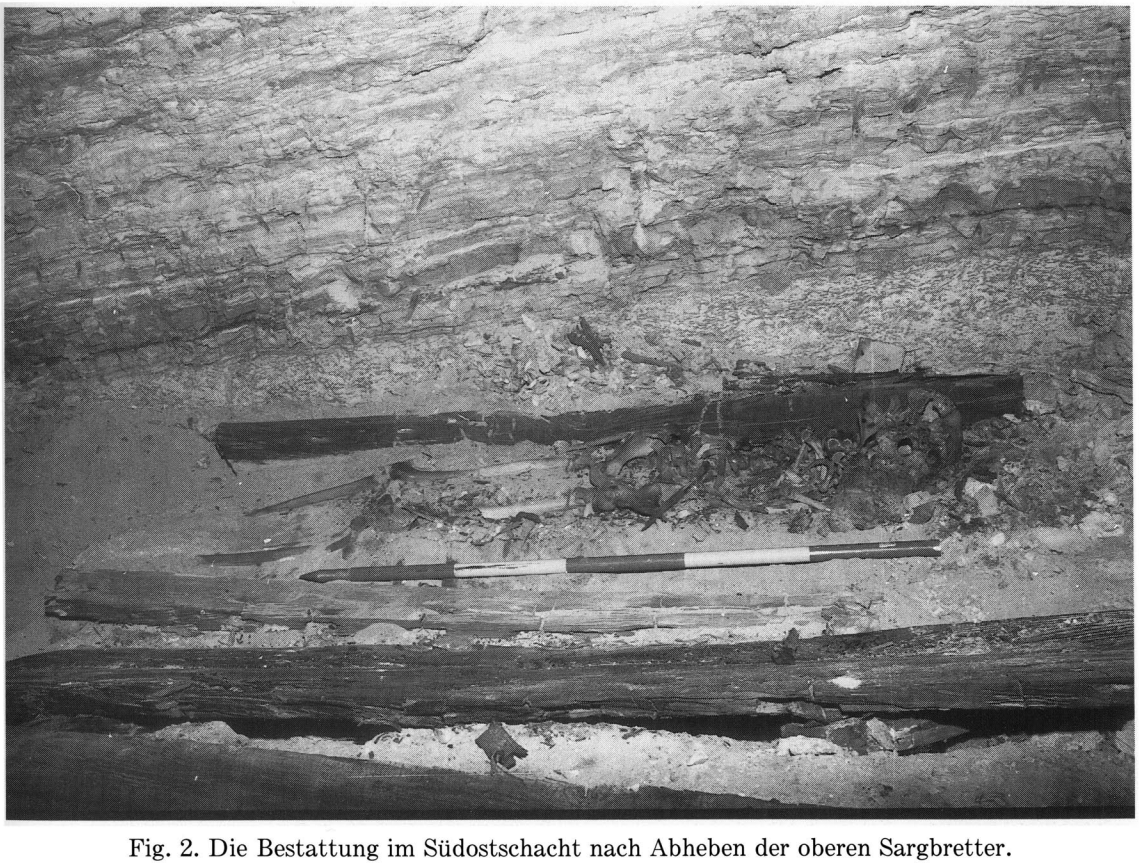


Fig. 2. Die Bestattung im Südostschacht nach Abheben der oberen Sargbretter.

TAFEL 8

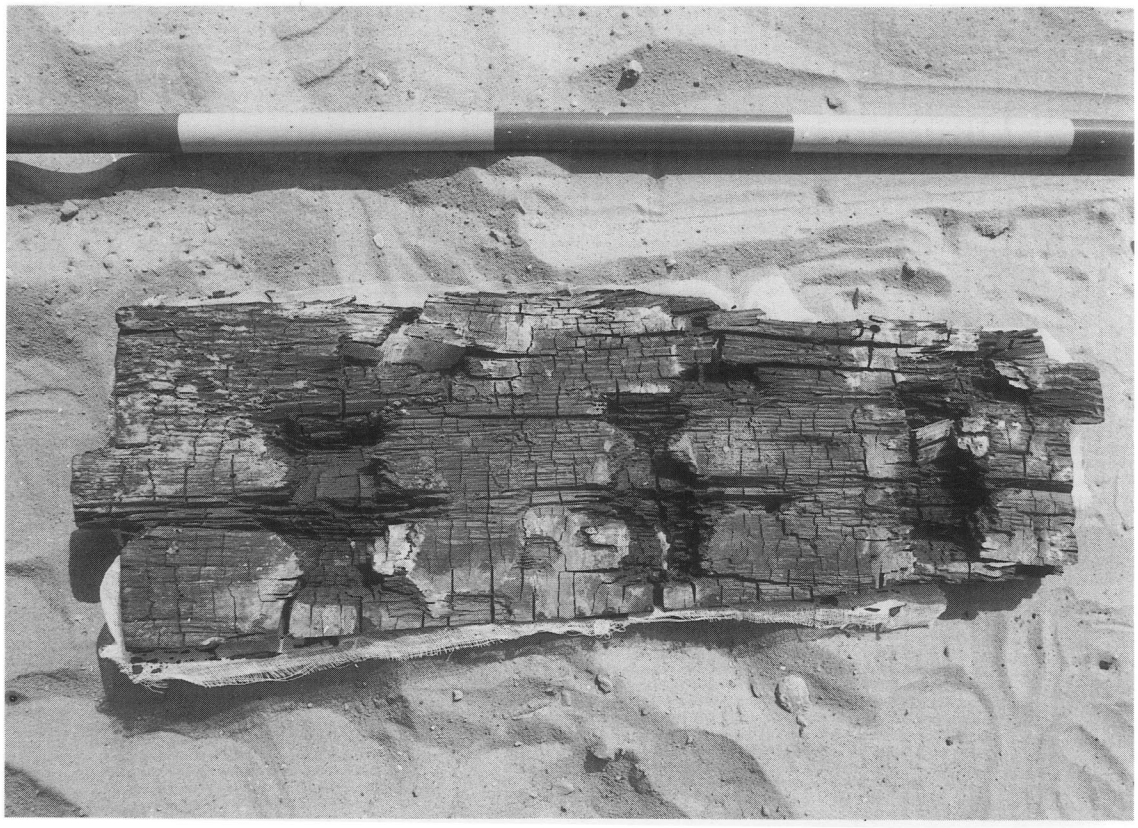


Fig. 1. Bestattung im Südostschacht. Teile des Holzsarges.

Fig. 2. Bestattung im Südostschacht. Teile des Holzsarges.

Fig. 1. Bestattung im Südostschacht. Teile des Holzsarges.

Fig. 2. Bestattung im Südostschacht. Teile des Holzsarges.

TAFEL 10

Fig. 1. Ostschacht 1. Die Westkammer mit der gestörten Bestattung.

Fig. 2. Ostschacht 1. Die Ostkammer mit der gestörten Bestattung.

Fig. 1. Ostschacht 2. Die geplünderte Bestattung in der Kammer.

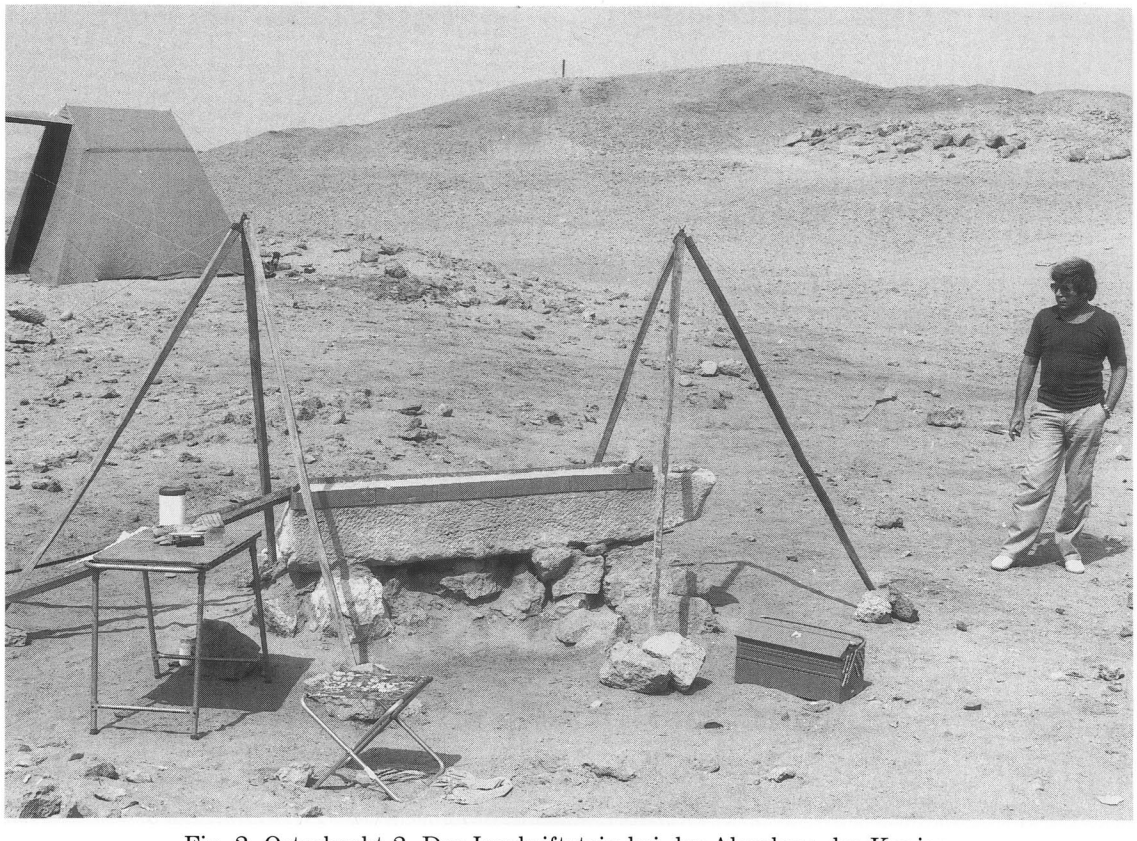


Fig. 2. Ostschacht 2. Der Inschriftstein bei der Abnahme der Kopien.

Der Inschriftstein aus dem Ostschacht 2.

Fig. 1. Ostschacht 4. „Bierkrüge“ in der Schachtfüllung.

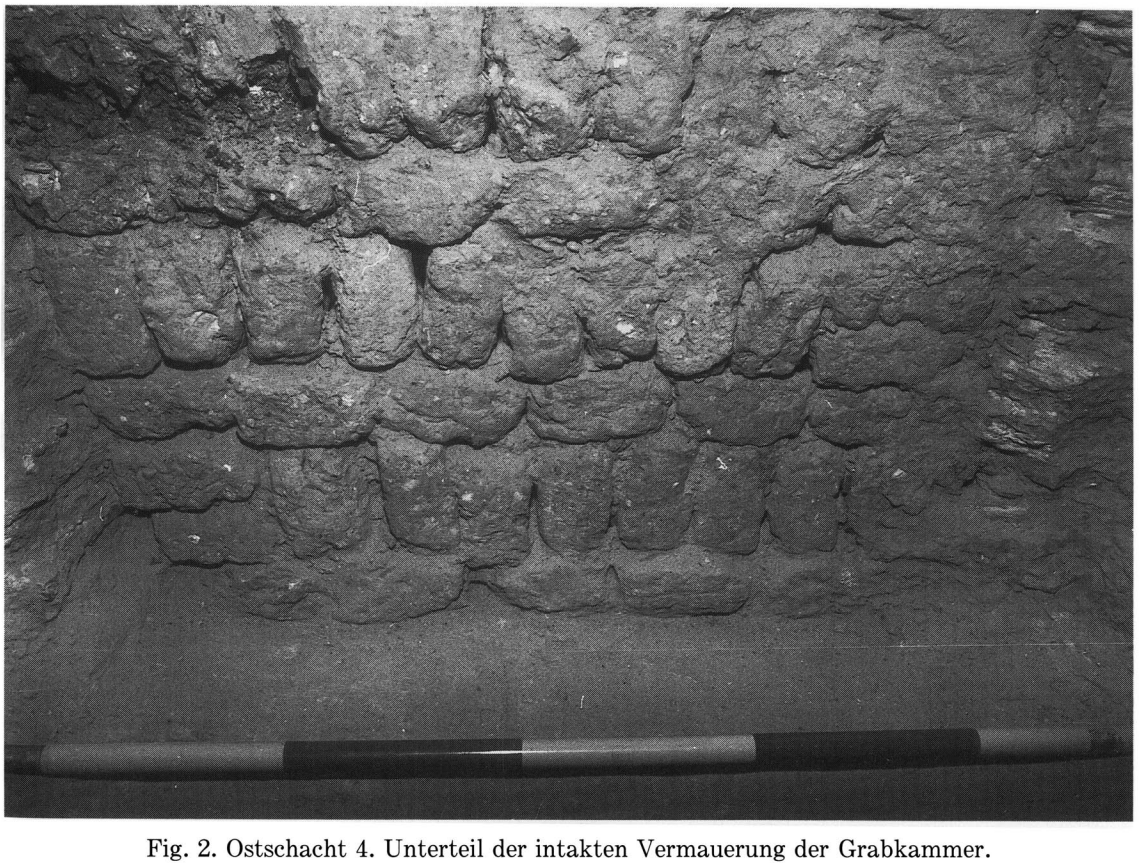


Fig. 2. Ostschacht 4. Unterteil der intakten Vermauerung der Grabkammer.

Fig. 1. Ostschacht 4. Die Bestattung in situ.

Fig. 2. Ostschacht 4. Die Bestattung nach Abheben der Schilfmatte.

Fig. 1. Ostschacht 4. Auswahl der „Bierkrüge“ aus dem Schacht.

Fig. 2. Serdâb mit Resten der Holzfiguren während der Freilegung.

Fig. 1. Serdâb. Oberteil der kleinen Holzfigur.

Fig. 2. Serdâb. Bodenplatte der großen Holzfigur.

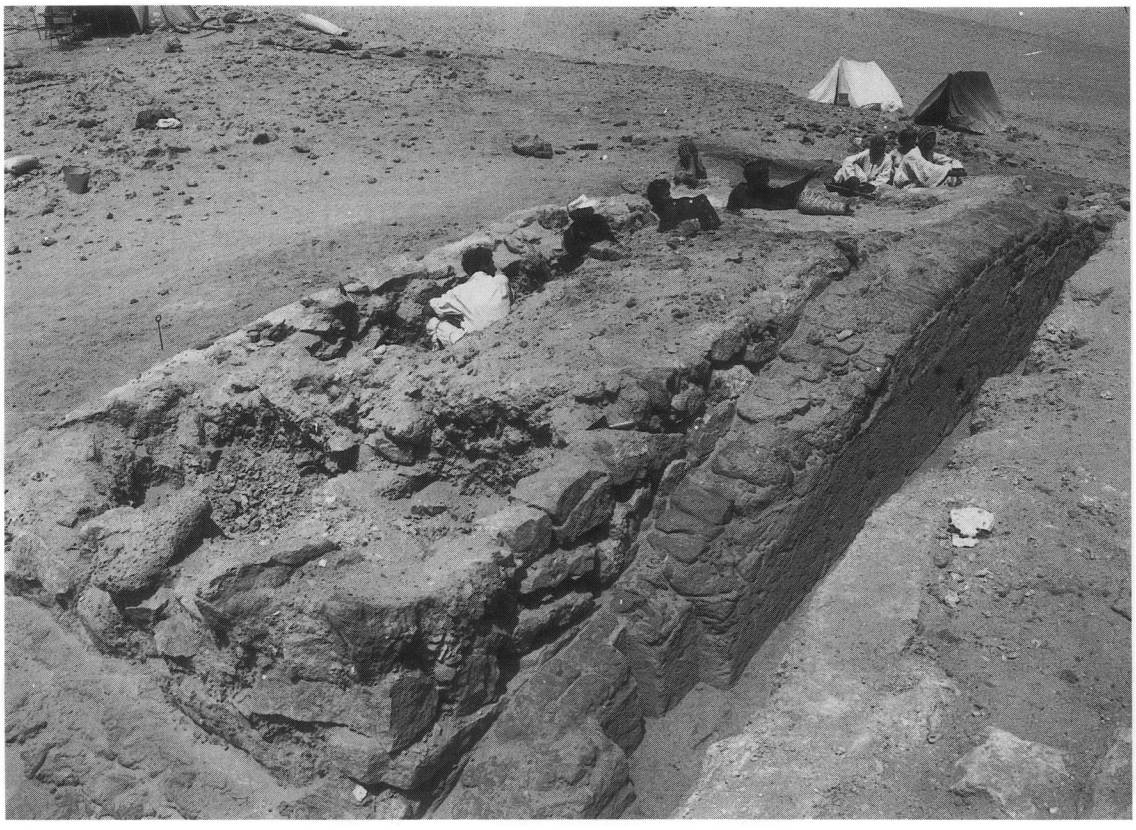


Fig. 1. Der Westanbau nach Abdeckung des Sandes und vor Freilegung des Schachtmundes.

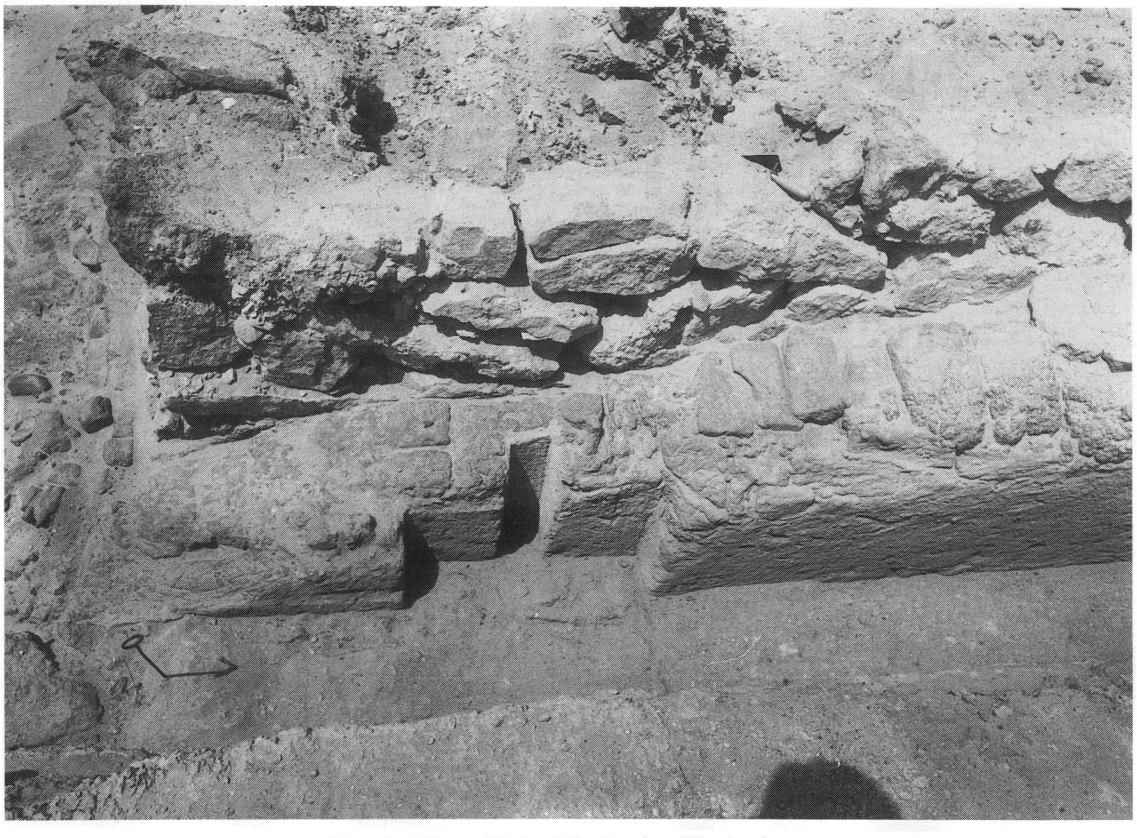


Fig. 2. Die südliche Nische des Westanbaus.

TAFEL 18

Fig. 1. Westanbau. Rohe Trockenmauern im Inneren.

Fig. 2. Westanbau. Der Mittelteil der Ostmauer mit geschnittenen Kalksteinen, darüber Schlammziegel.

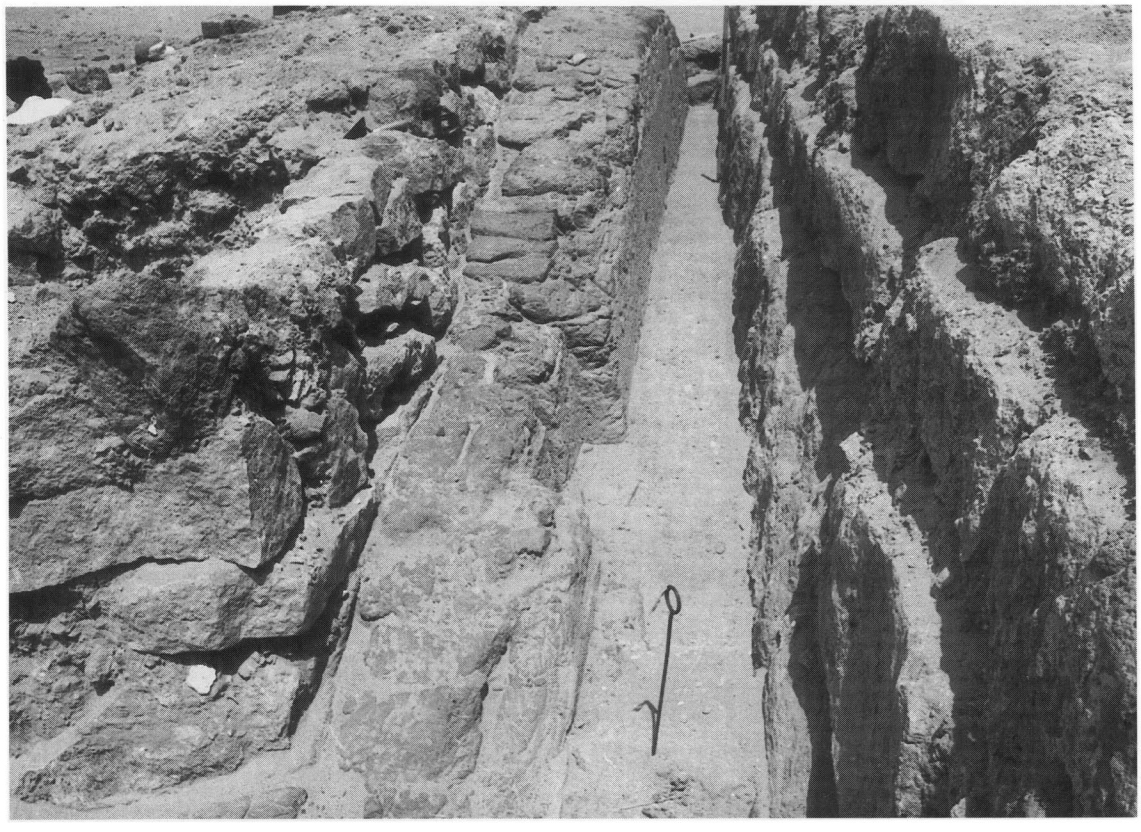


Fig. 1. Westanbau. Südliche Nische und Gang zwischen Anbau und Mastaba.

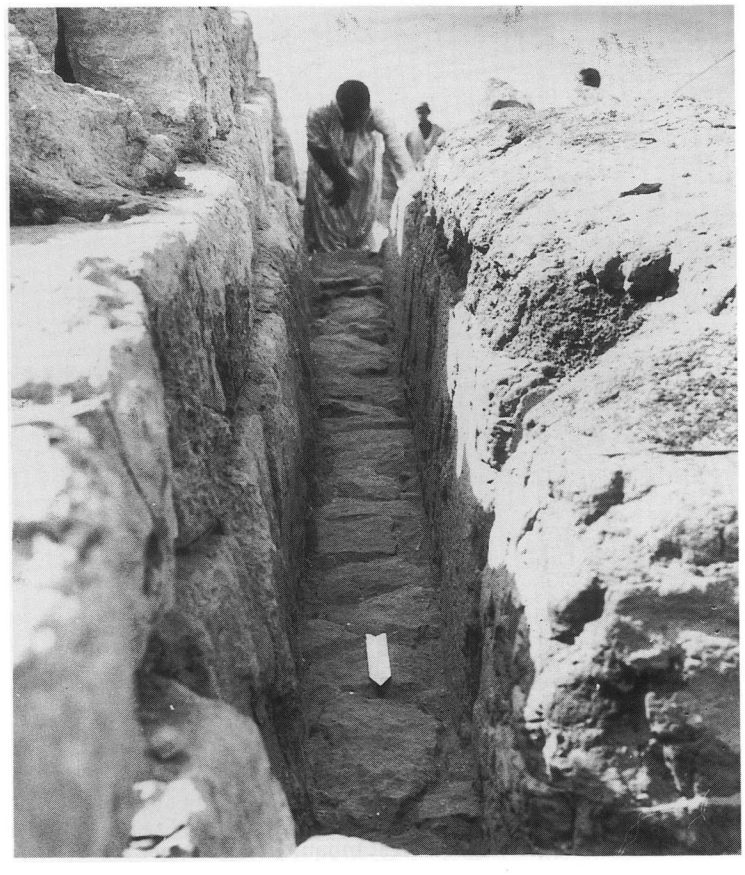


Fig. 2. Pflasterung zwischen Westanbau und der Mastaba.

TAFEL 20

Fig. 1. Westflanke der großen Mastaba und Südteil des Westanbaus.

Fig. 2. Westanbau. Grabkammer am Schachtgrund in situ.

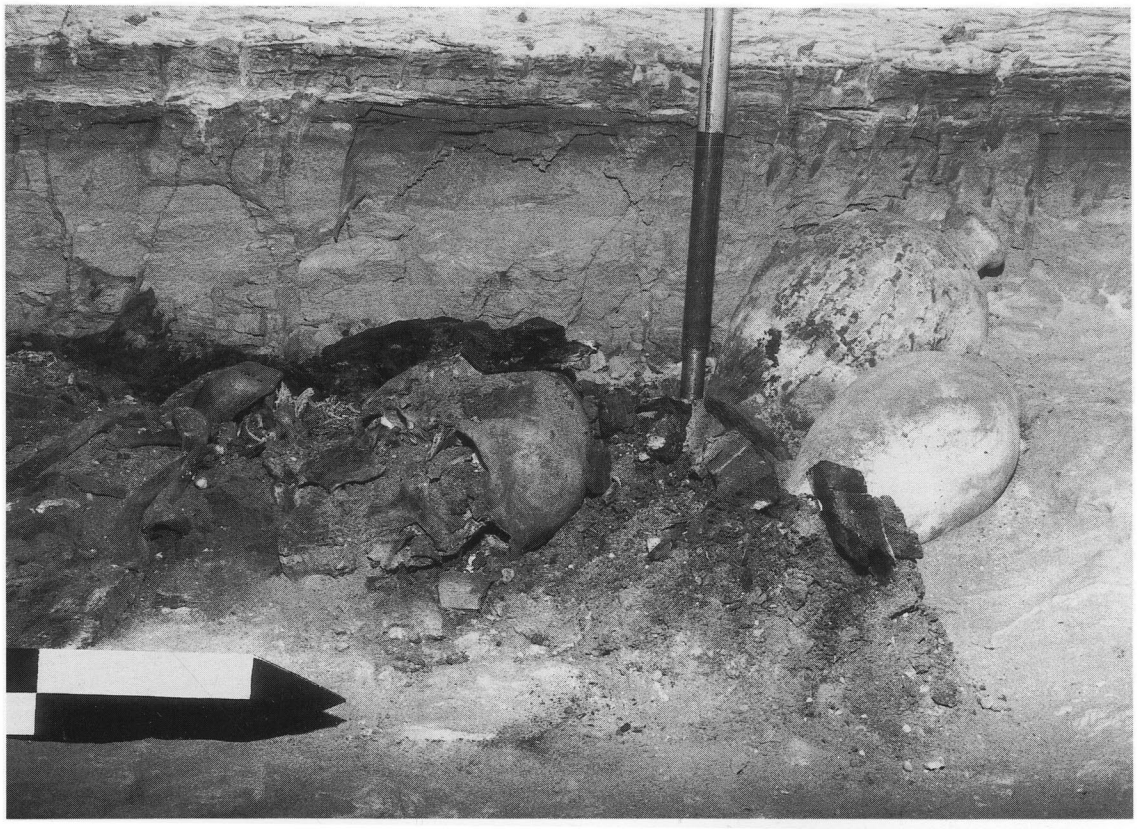


Fig. 1. Bestattung im Westanbau. Der Kopfteil des Sarges mit Beigaben.

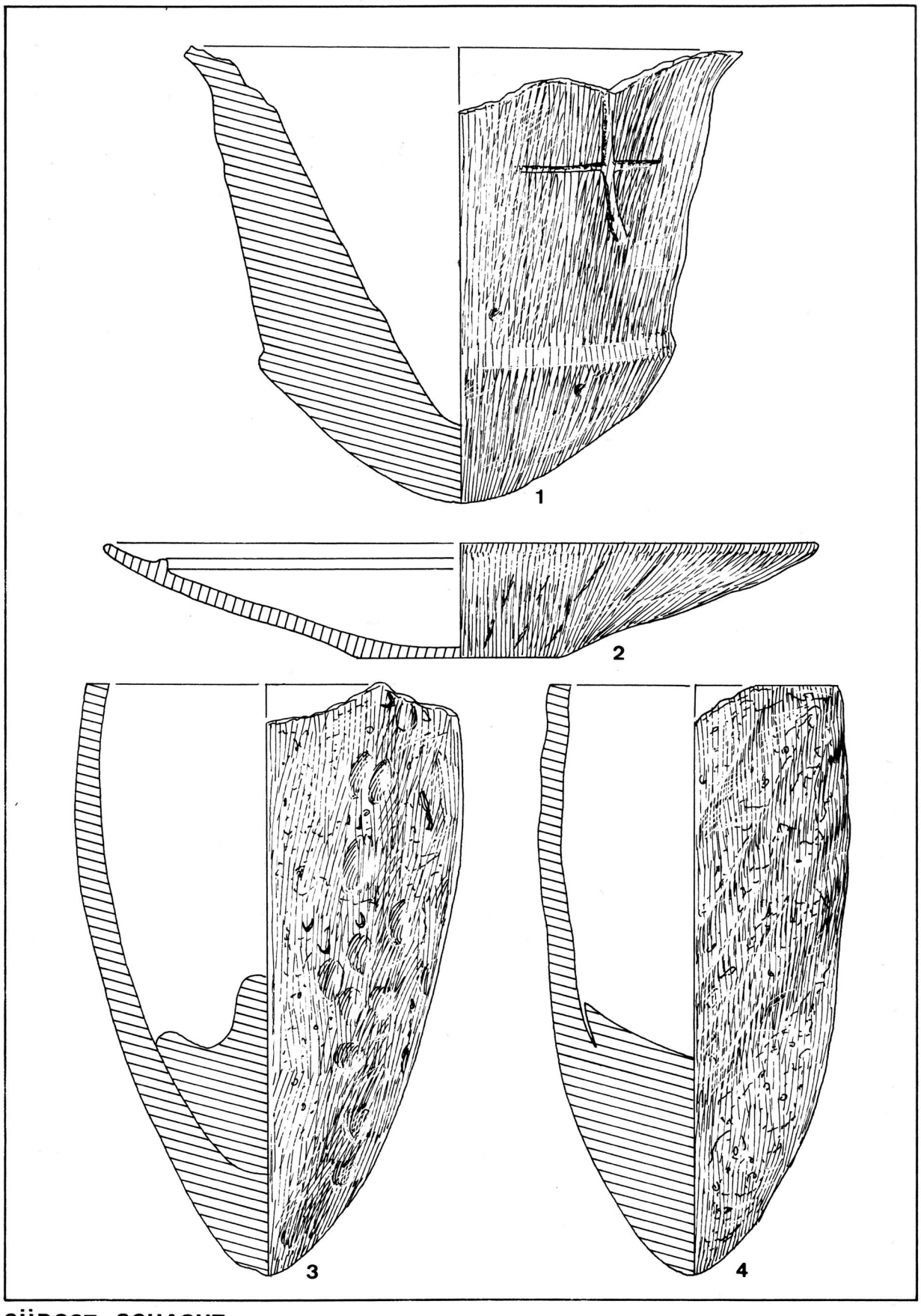
Fig. 2. Bestattung im Westanbau. Die „Waschschüssel“ vor dem Sarg.

Fig. 1. Bestattung im Westanbau. Spinnstoffreste unter der „Waschschüssel".

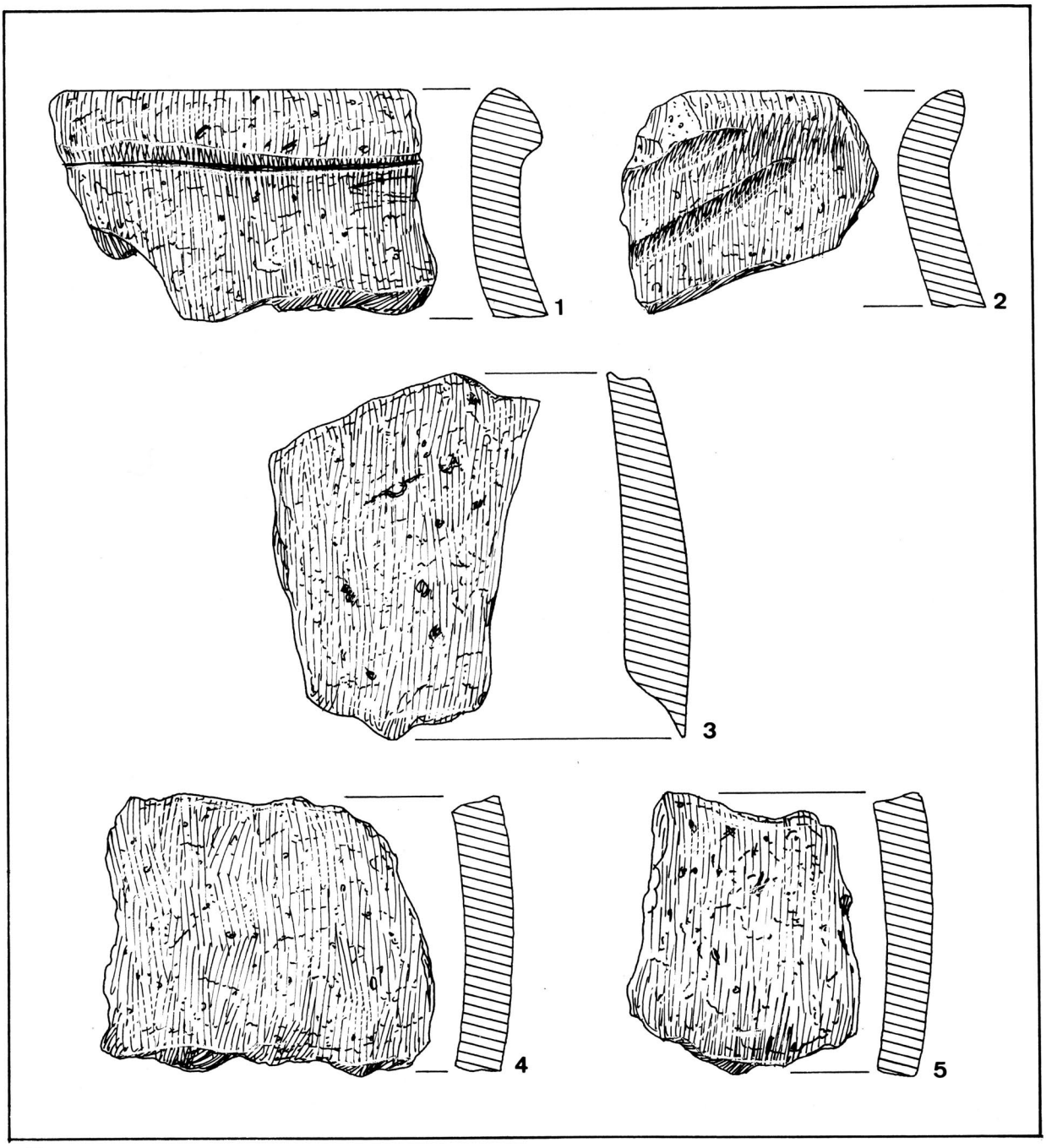
Fig. 2. Bestattung im Westanbau. Unterer Spinnstoffrest nach Abheben der oberen, gröberen Textilreste.

Fig. 1. Bestattung im Westanbau.
Importiertes Gefäß aus Palästina.

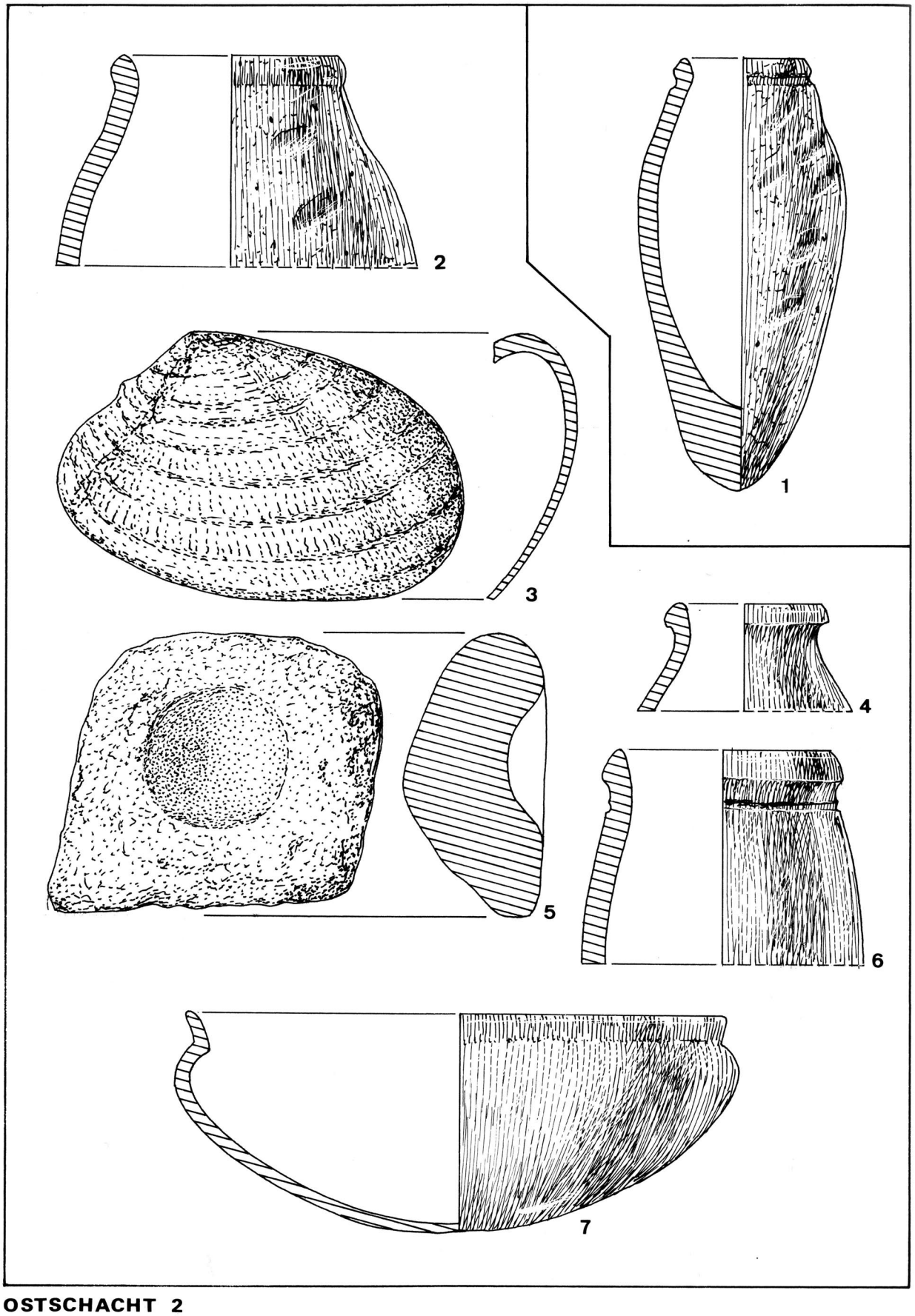
Fig. 2. Bestattung im Westanbau.
Vorzüglich gefertigter „Bierkrug".



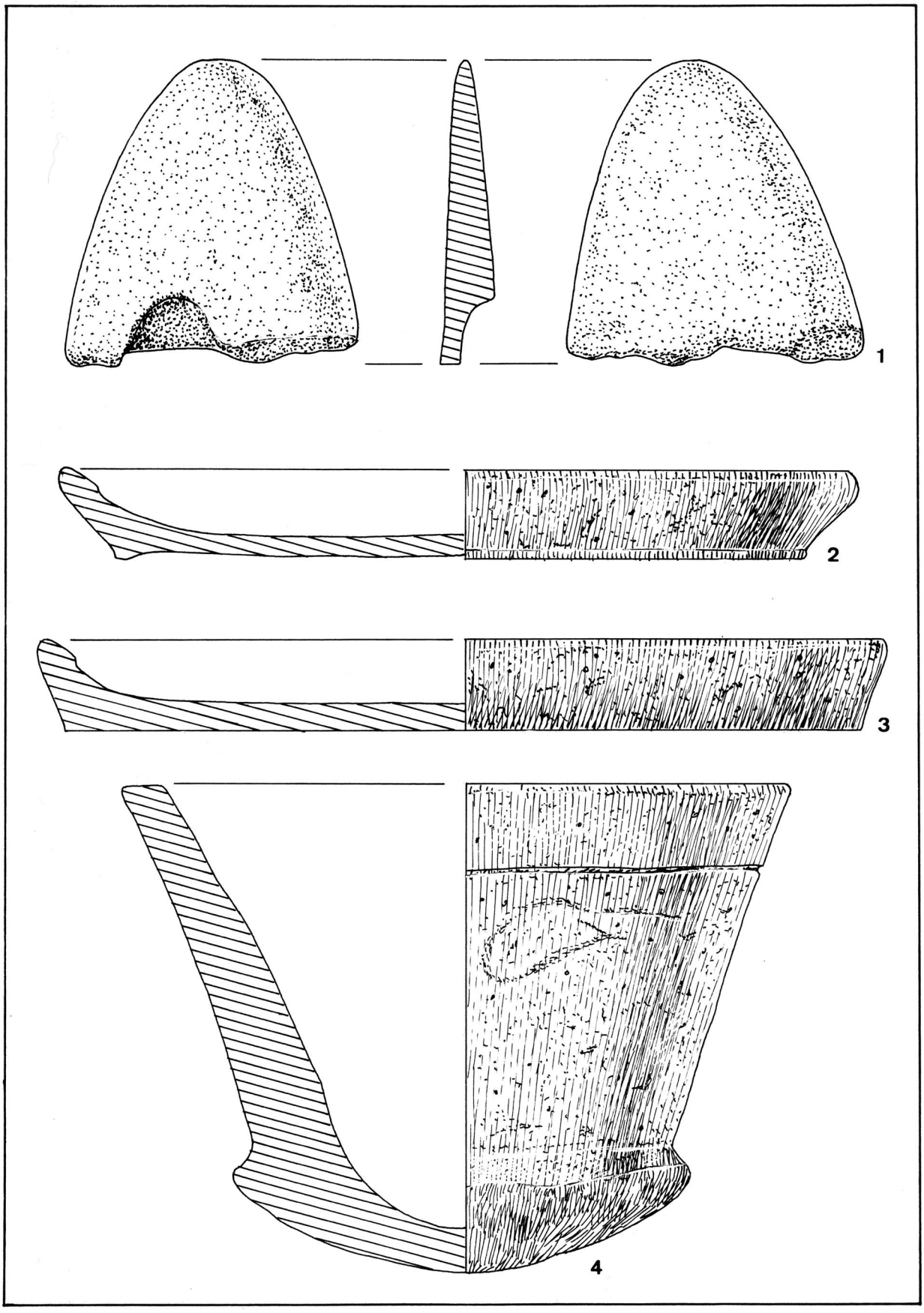
SÜDOST– SCHACHT



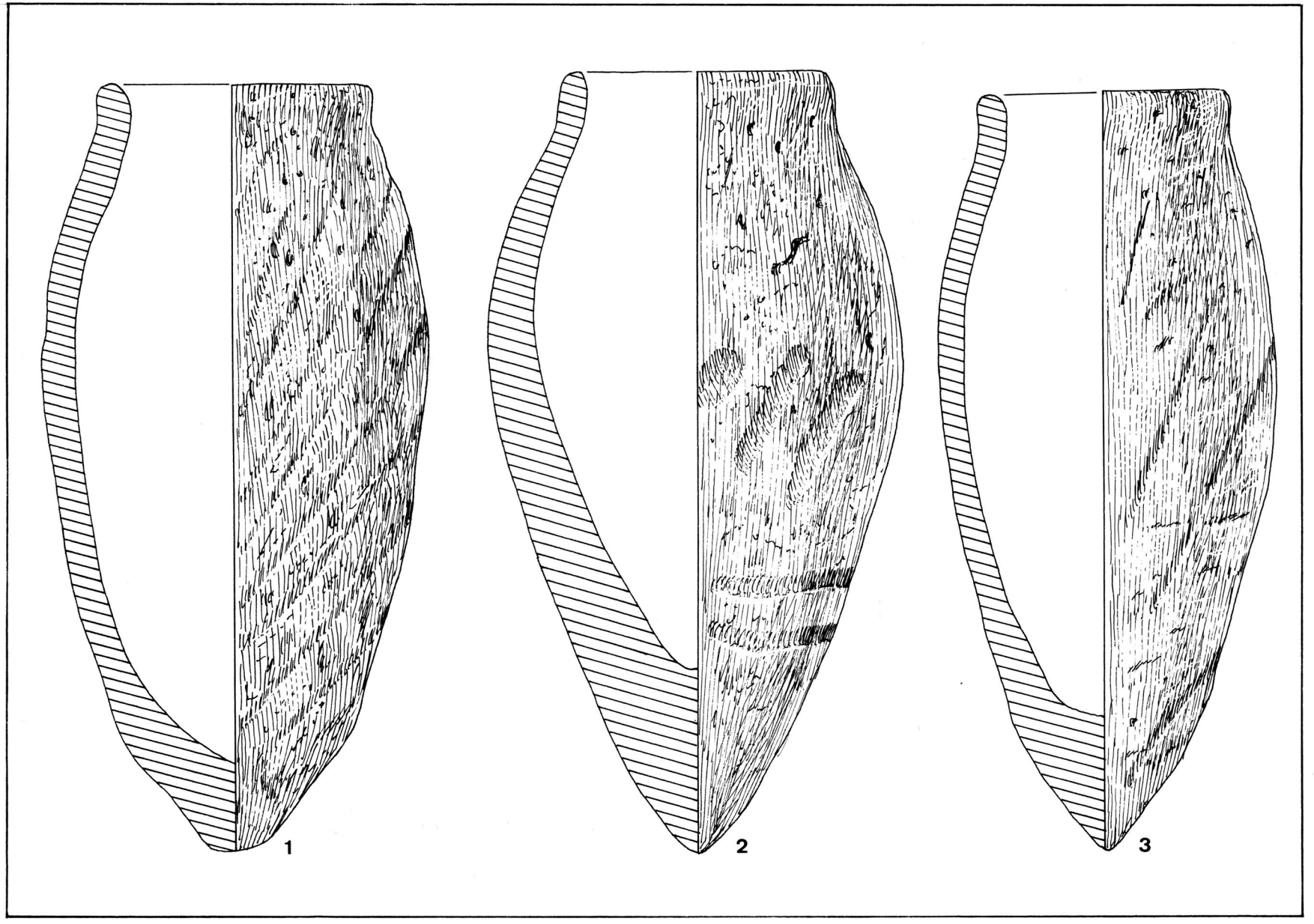
SÜDOST – SCHACHT



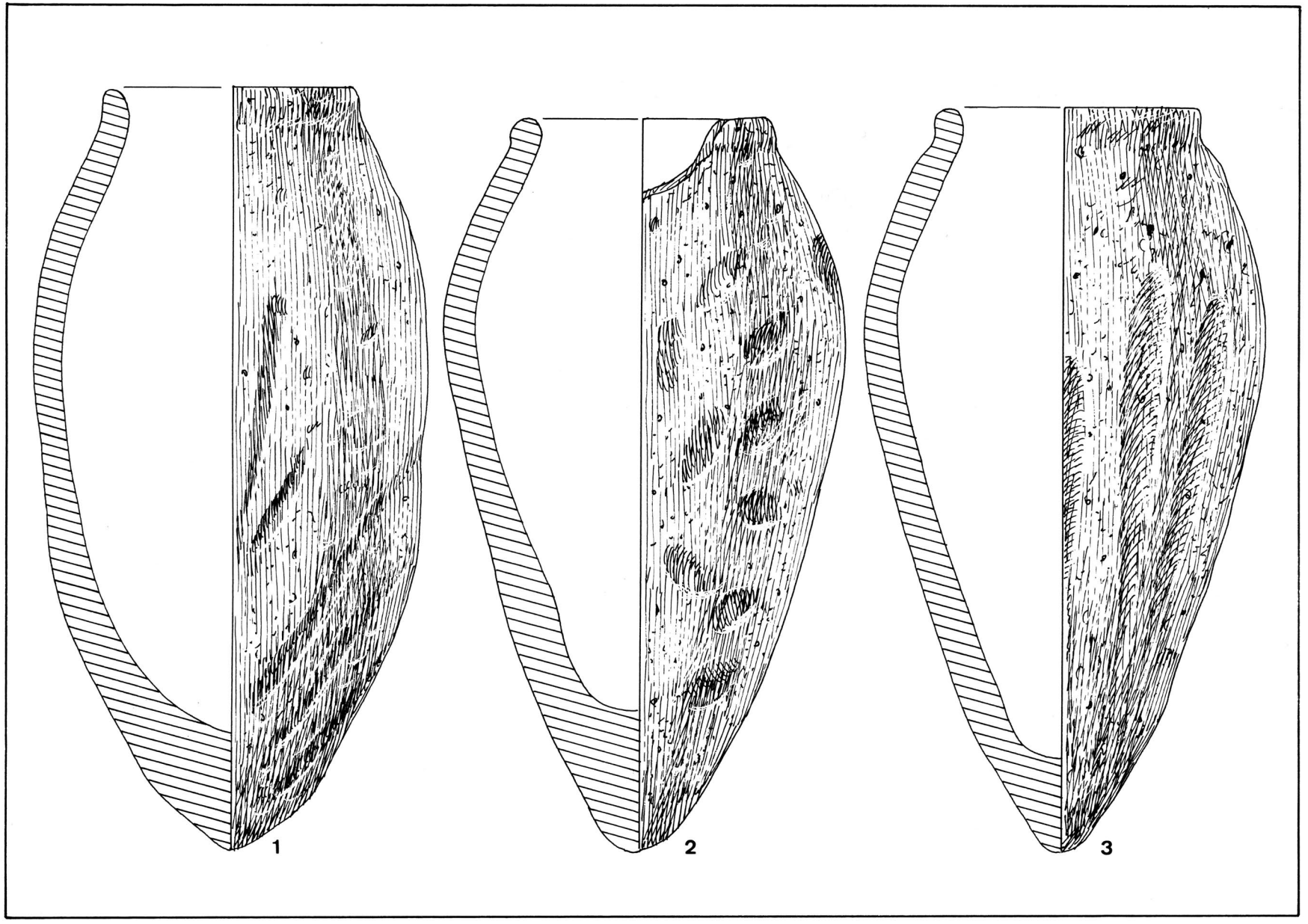
OSTSCHACHT 2



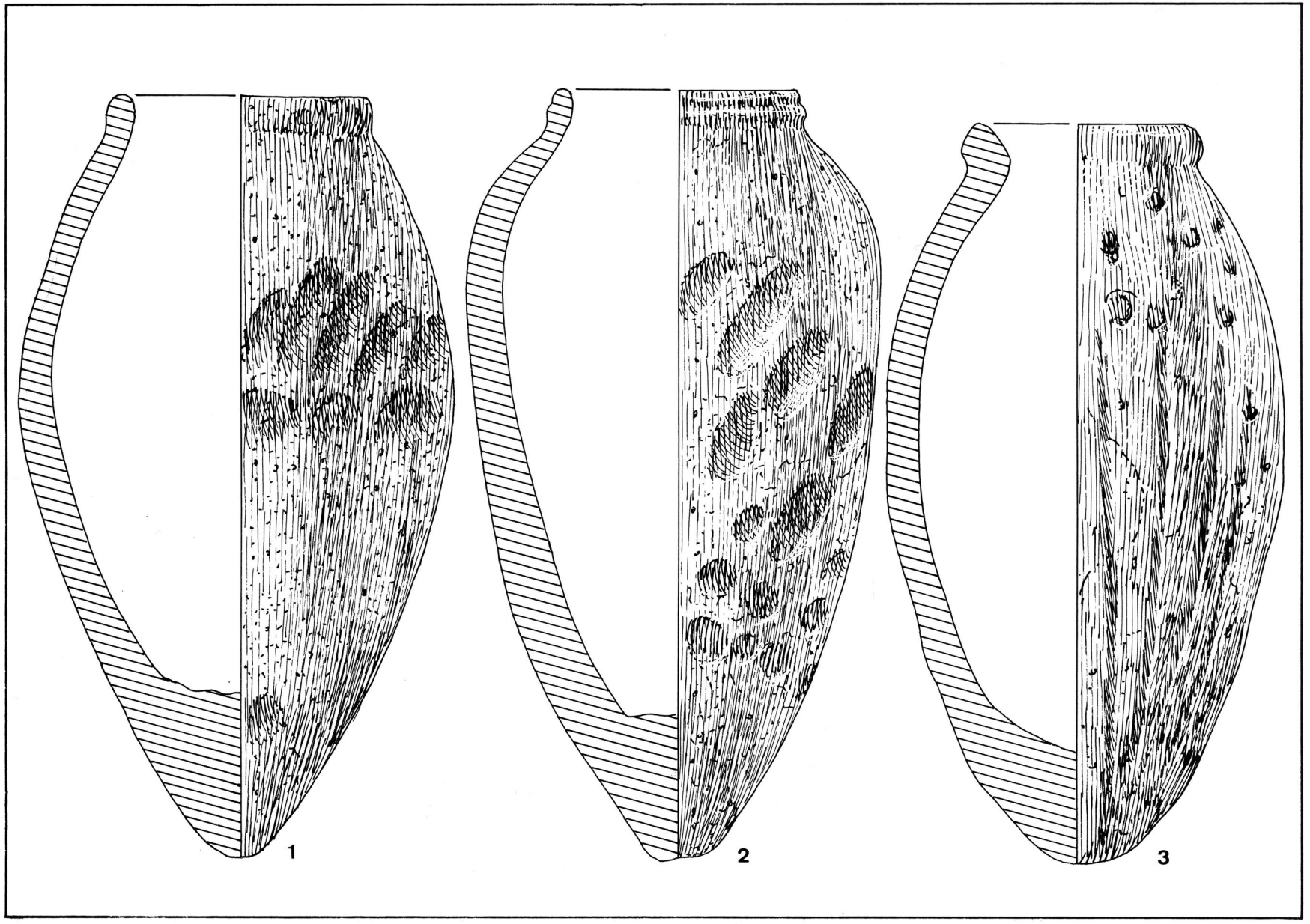
OSTSCHACHT 4



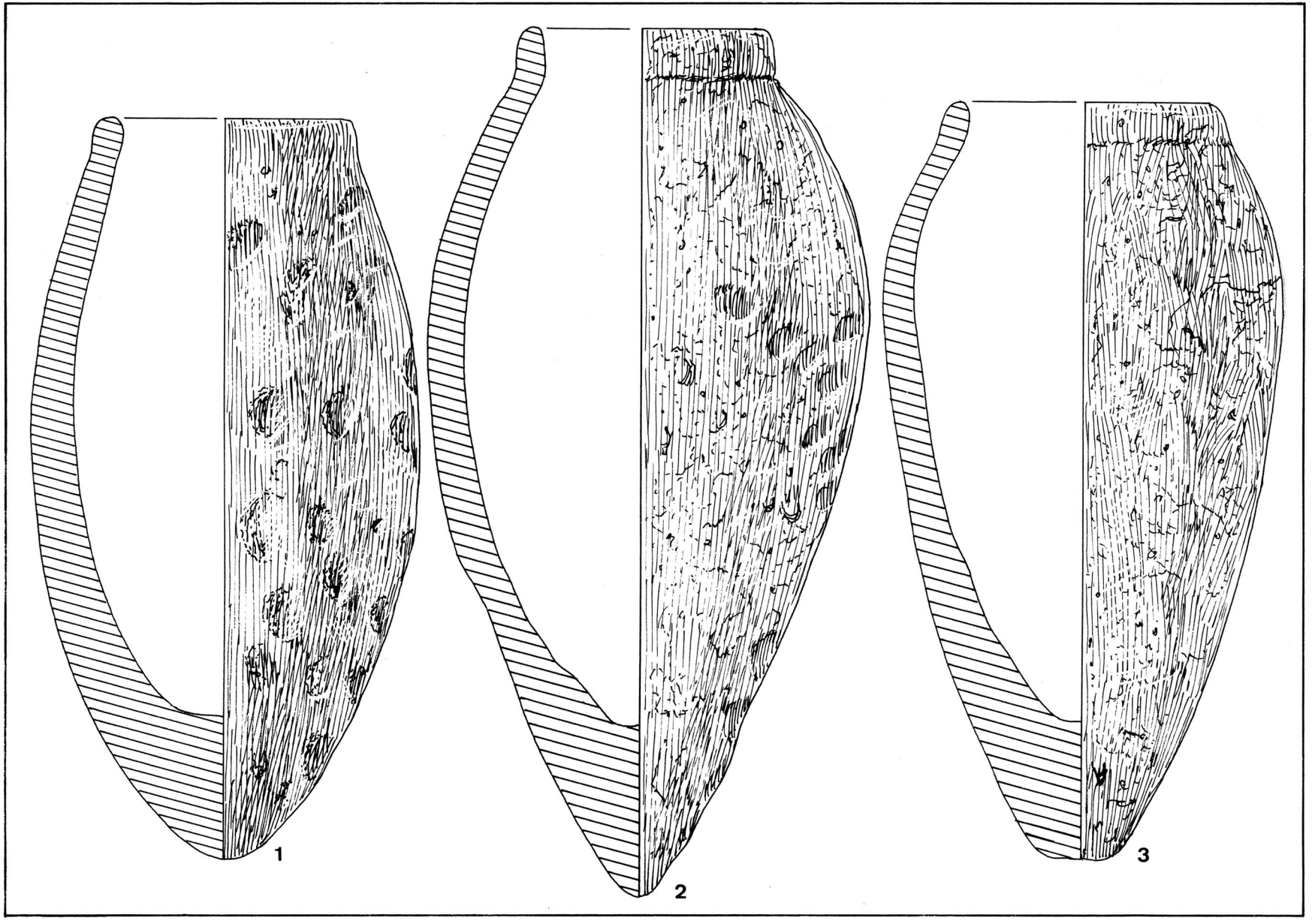
OSTSCHACHT 4



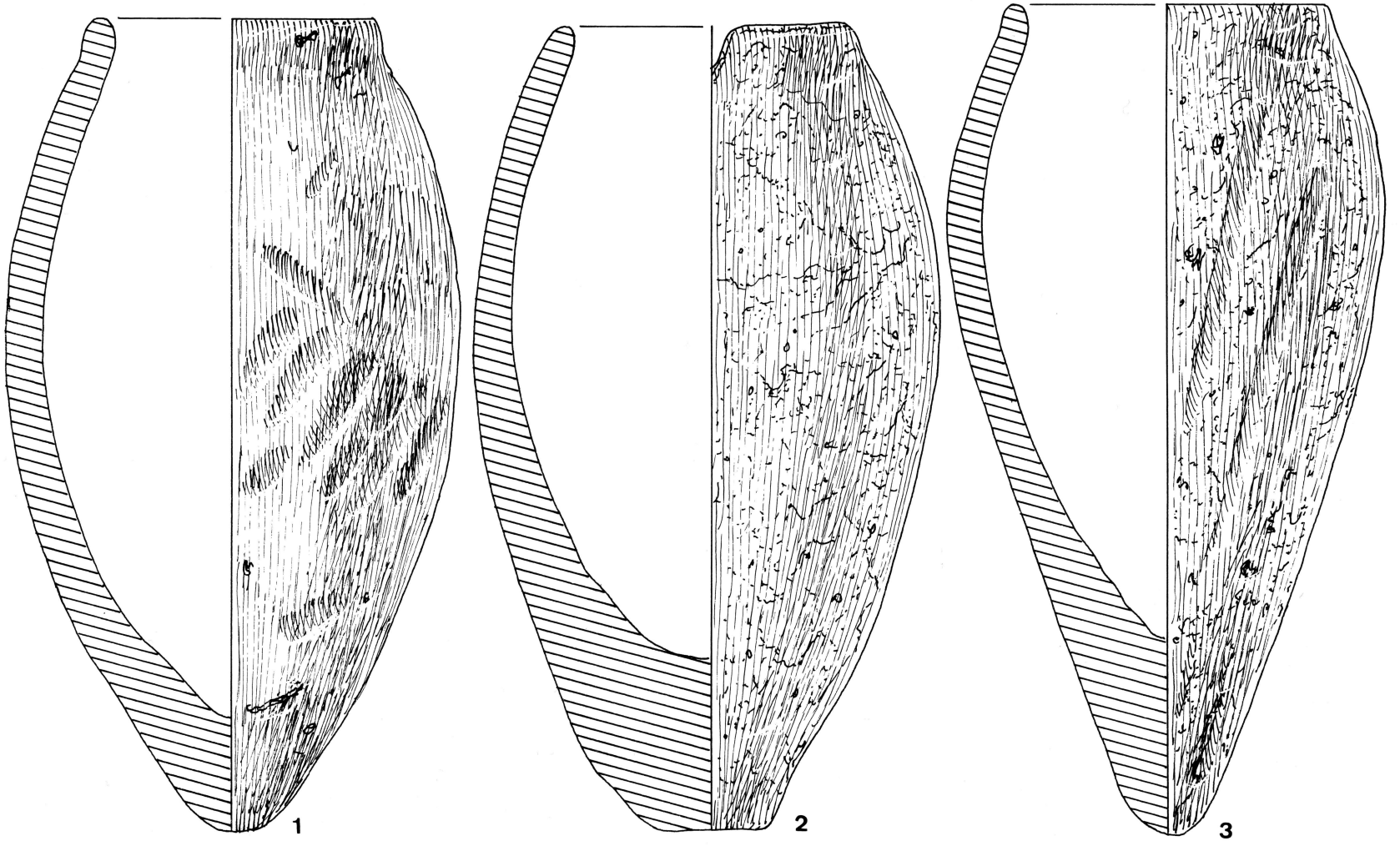
OSTSCHACHT 4



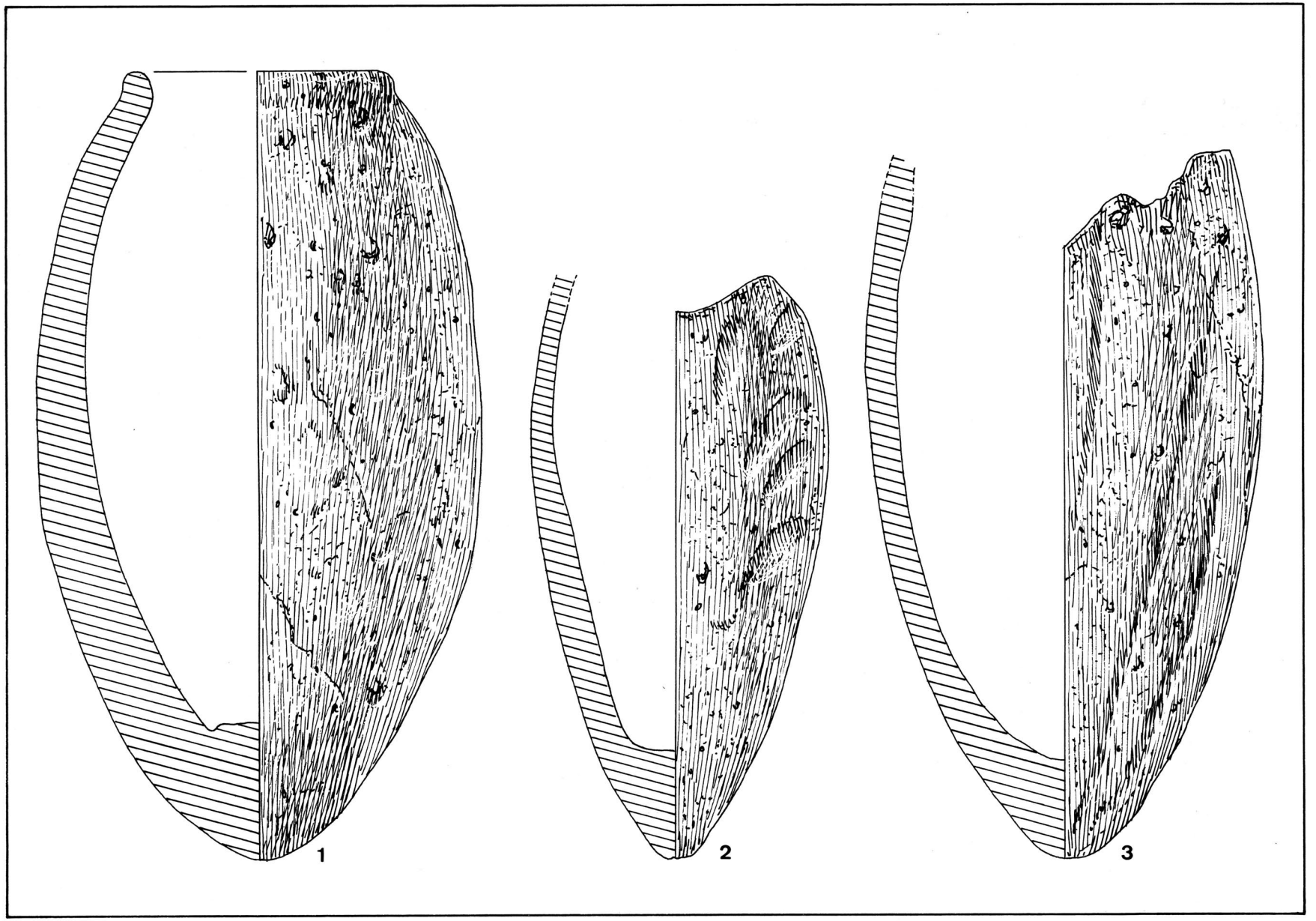
OSTSCHACHT 4



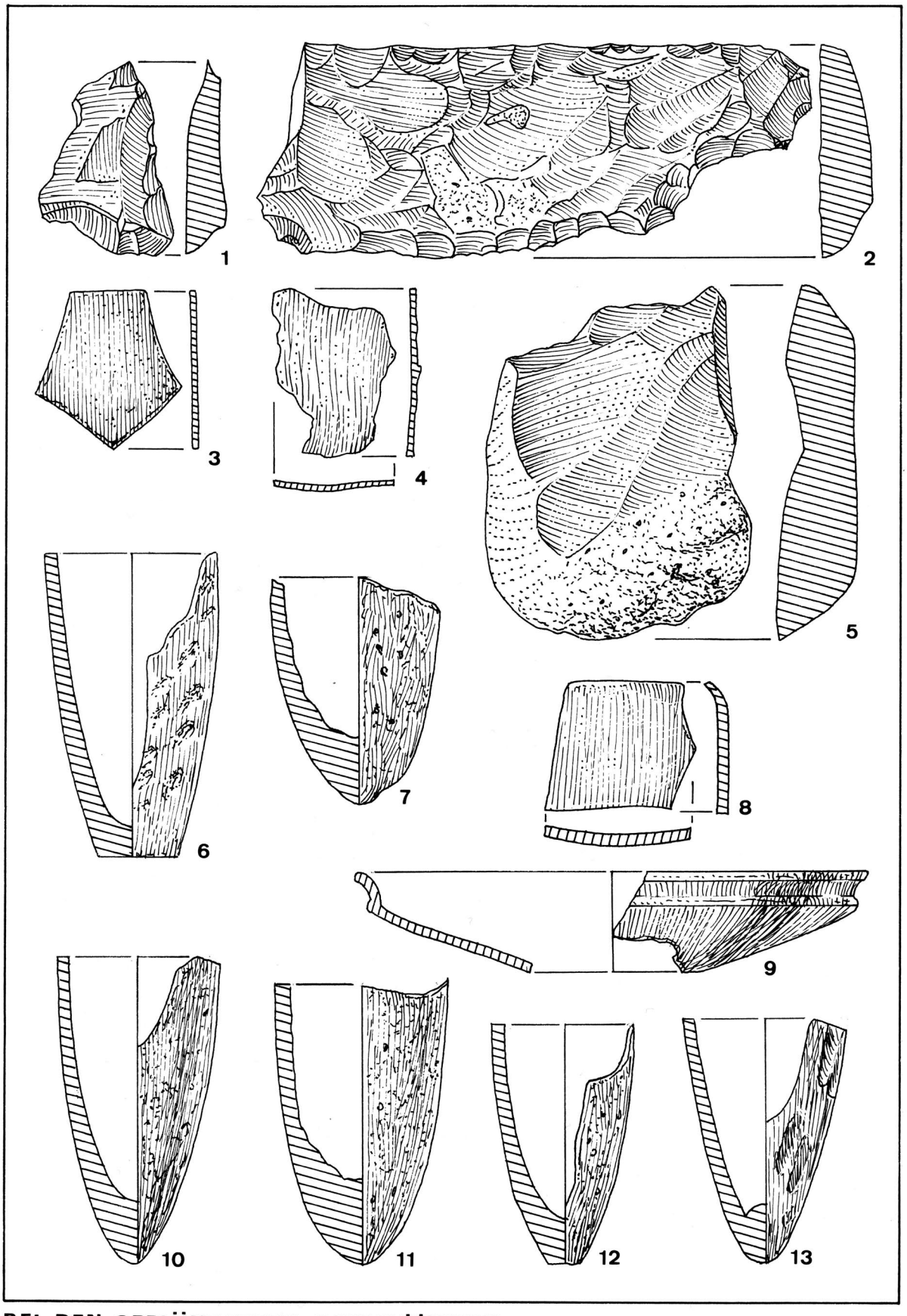
OSTSCHACHT 4



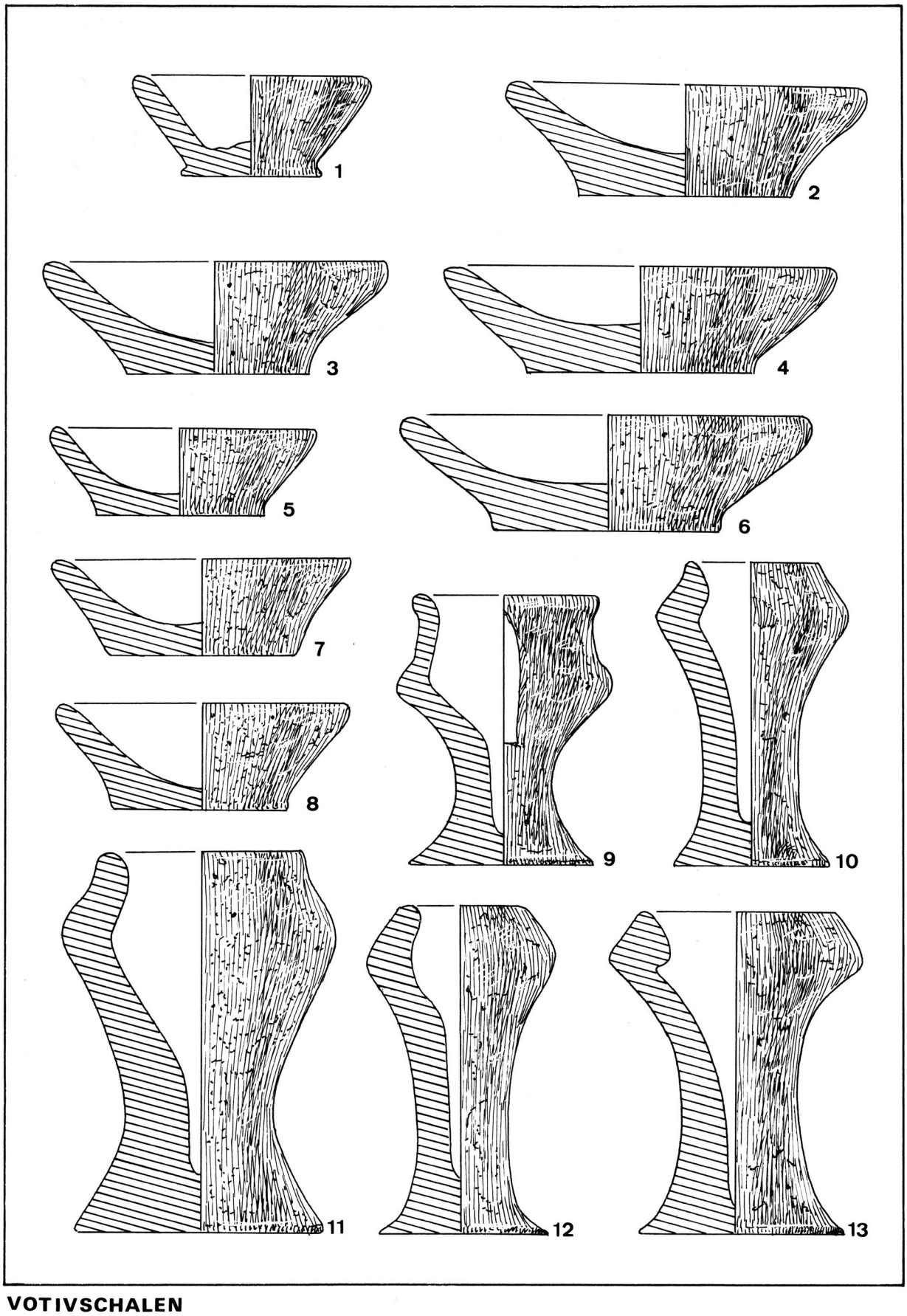
OSTSCHACHT 4



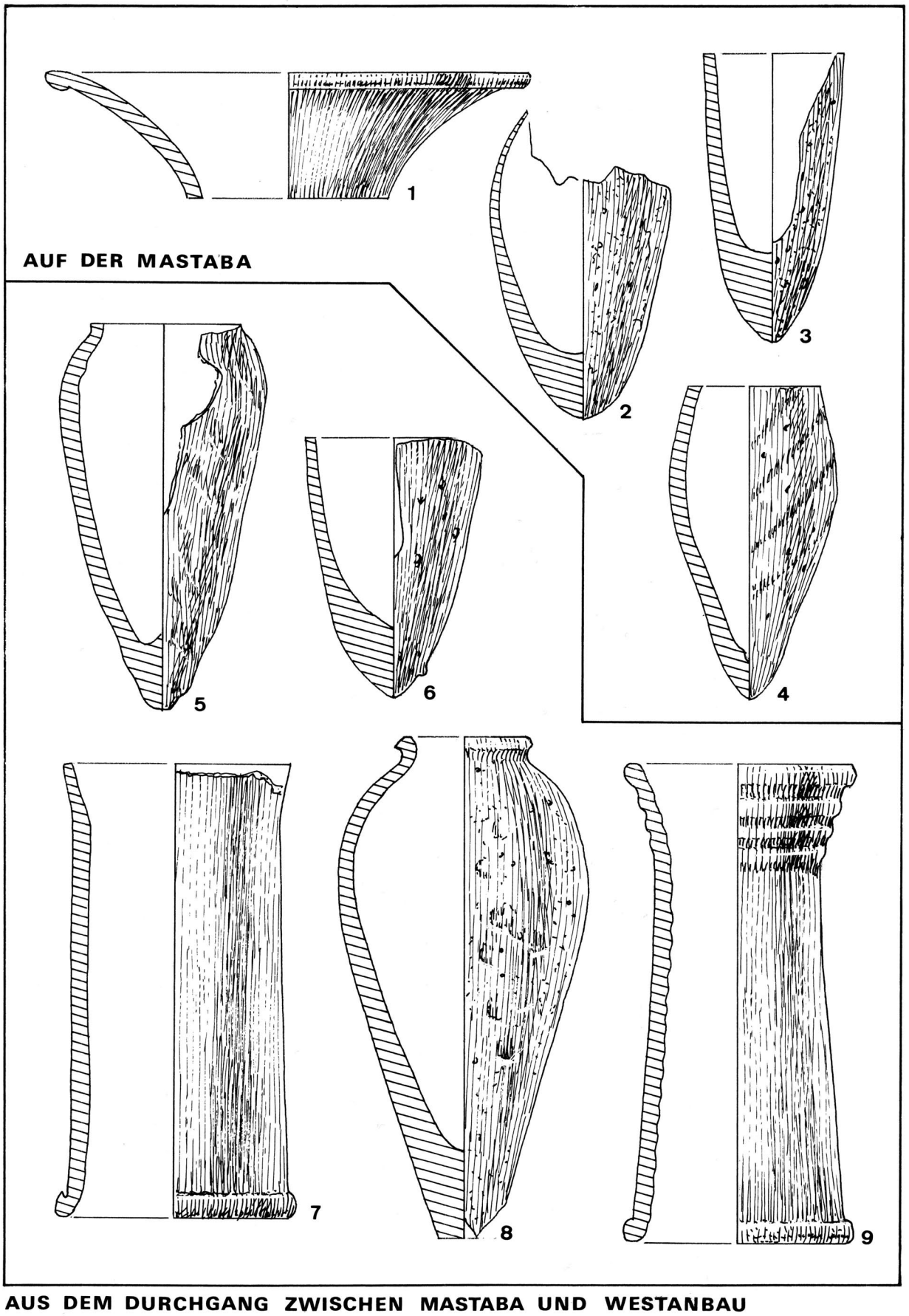
OSTSCHACHT 4



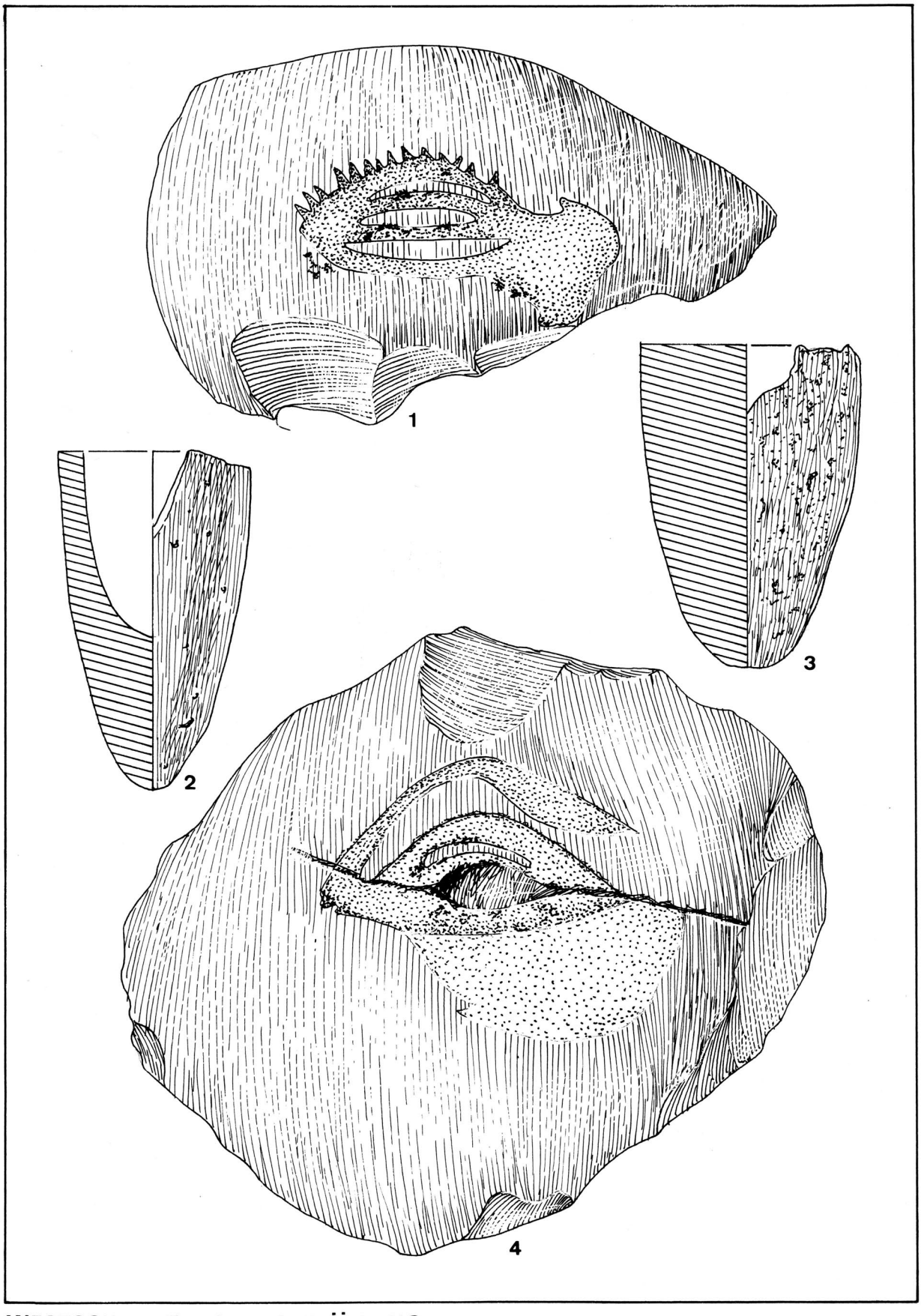
BEI DEN GEPLÜNDERTEN OSTSCHÄCHTEN



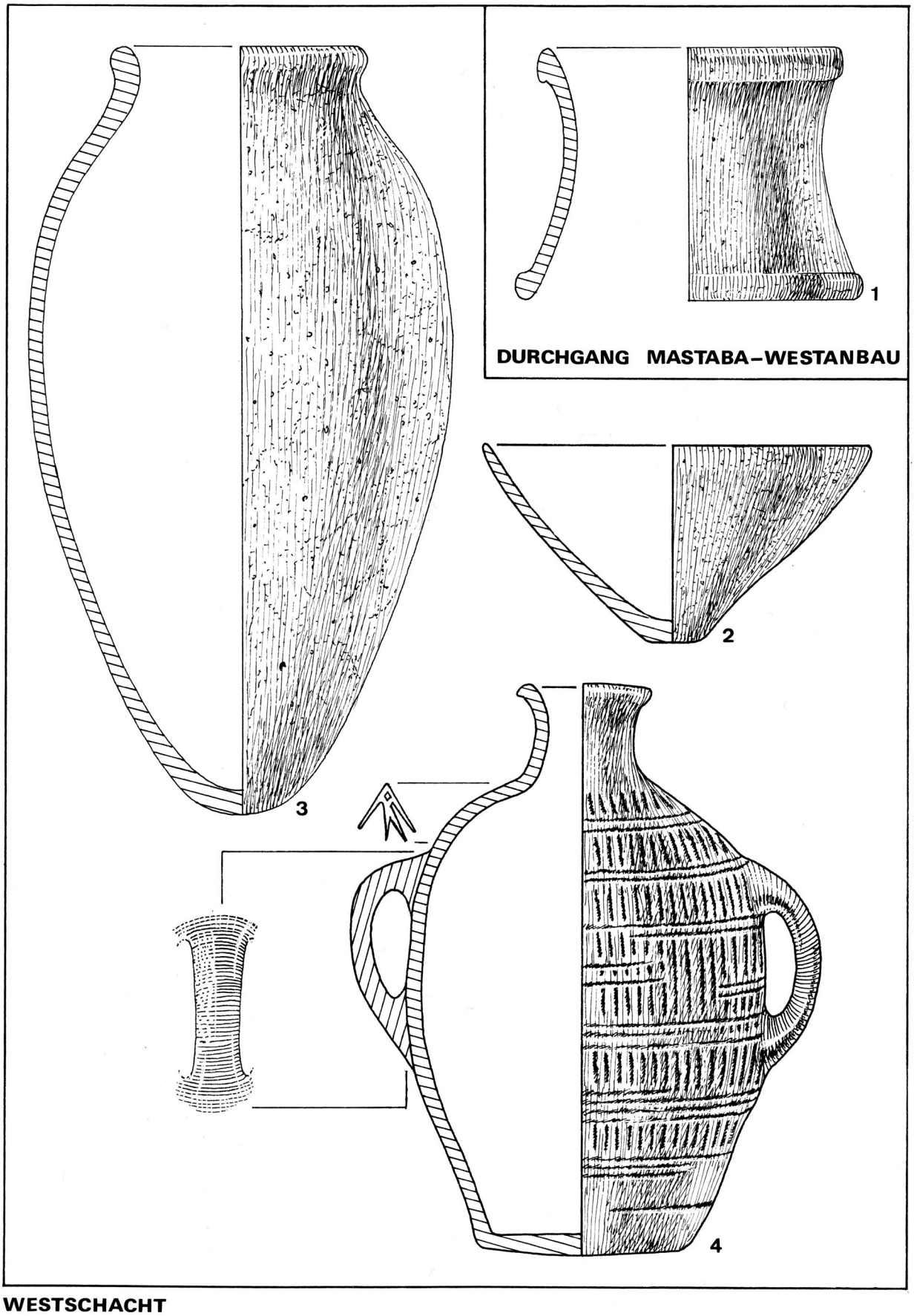
VOTIVSCHALEN



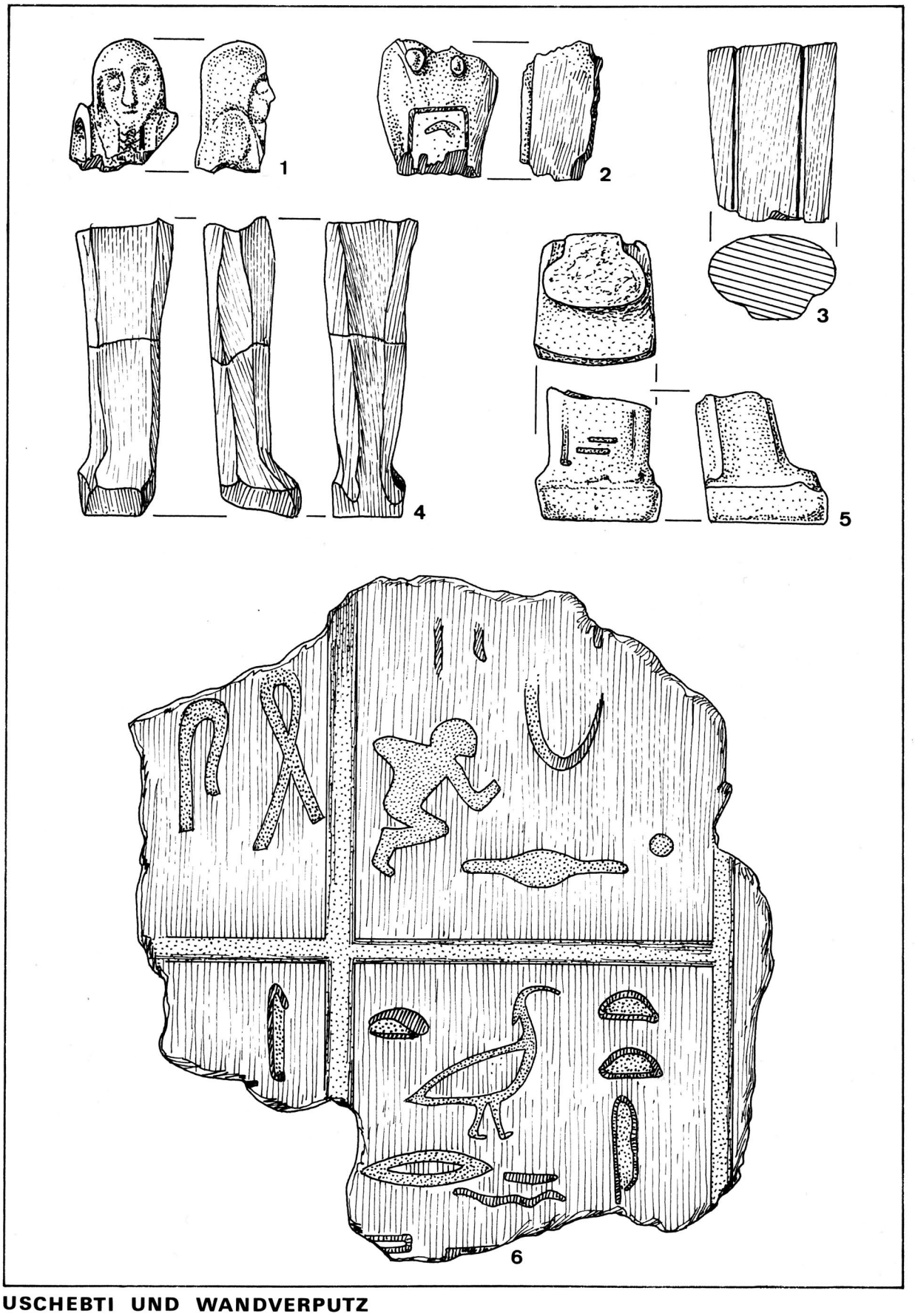
AUS DEM DURCHGANG ZWISCHEN MASTABA UND WESTANBAU



WESTSCHACHT – SCHACHTFÜLLUNG

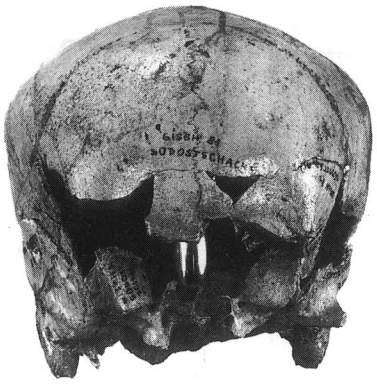


WESTSCHACHT

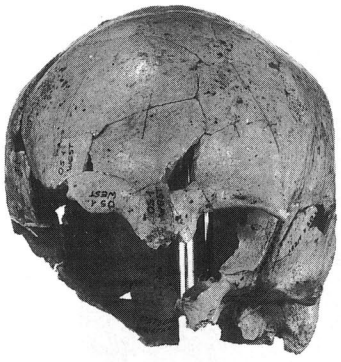


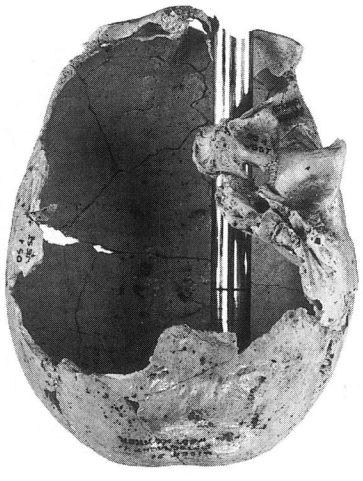
USCHEBTI UND WANDVERPUTZ

TAFEL 40



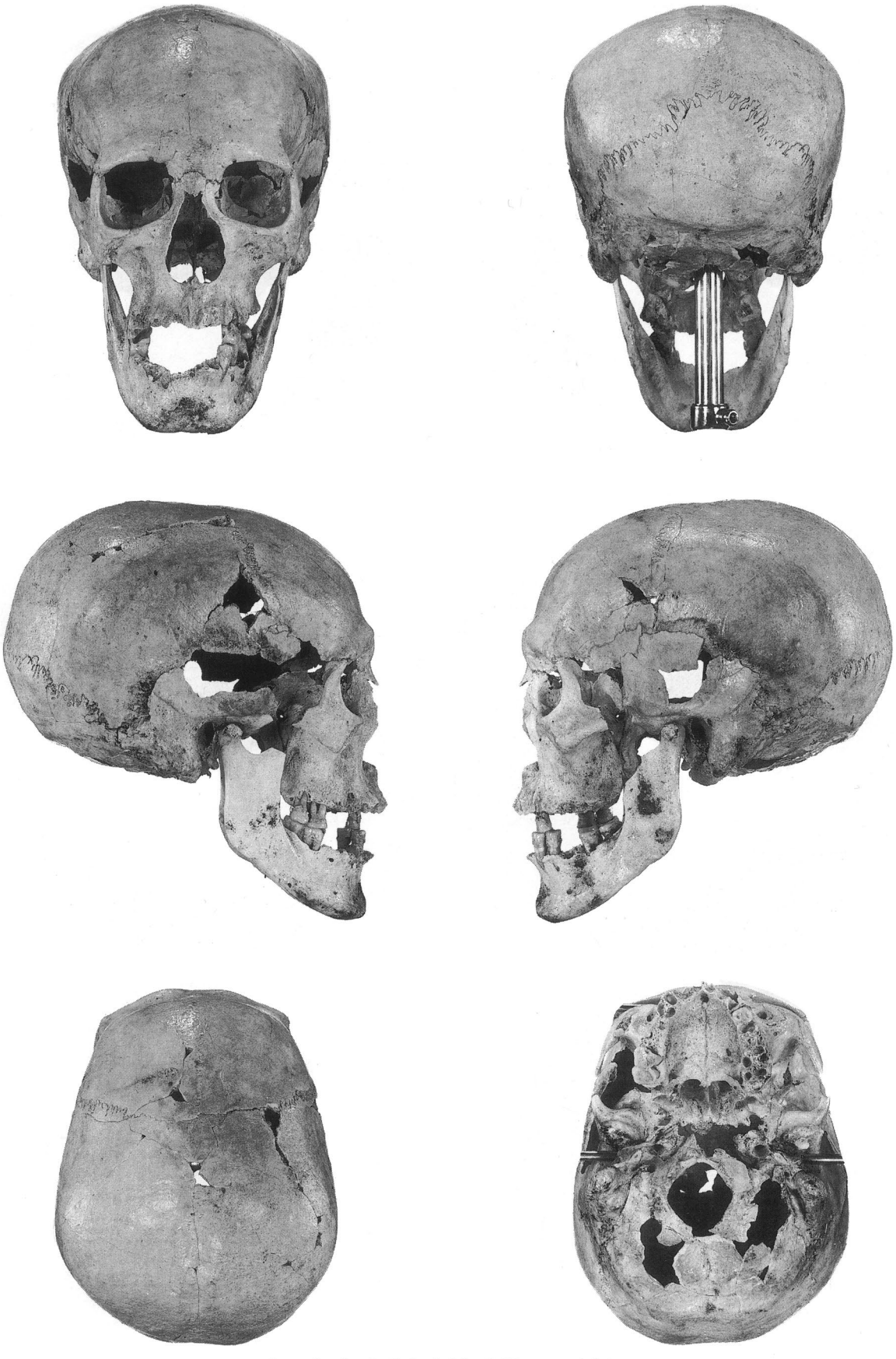
Südostschacht, Schädel in 6 Normansichten.





Ostschacht 1, Westkammer. Calva in 6 Normansichten.

TAFEL 42

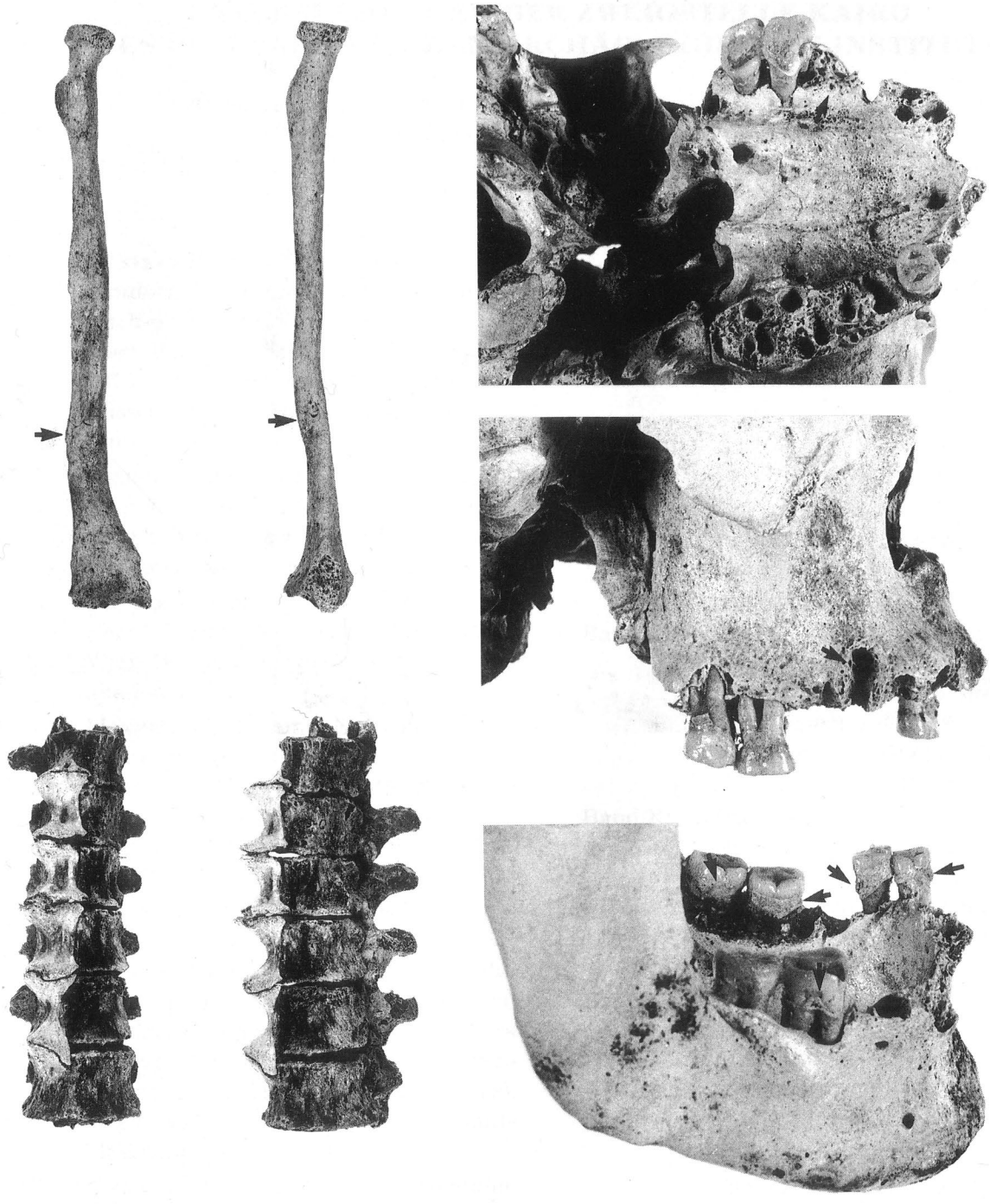


Ostschacht 2, Schädel in 6 Normansichten.

Ostschacht 4, Schädel in 6 Normansichten.

TAFEL 44

Westschacht, Schädel in 6 Normansichten.



Linke Seite oben: Bruch der linken Speiche der Frau aus dem Ostschacht 1, Westkammer.
Linke Seite unten: Krankhafte Veränderungen an der Wirbelsäule des Mannes aus Ostschacht 2.
Rechte Seite: Zahnerkrankungen des Mannes aus Ostschacht 2.

CHEOPS

GIa

GIb

GIc

Nazlet es Samman

FELSGRÄBER

CHEPHREN

GIIa

N

"CENTRAL FIELD"

FELSGRÄBER

CHENTKAUS

MYKERINOS

GIIIc GIIIb GIIIa

FELSGRÄBER

ISLAMISCHER FRIEDHOF

CHRISTL. FRIEDHOF

1

20

25

30

35

40

45

4

50

ÖSTERR. GRABUNG

1971-1975

50

2

I

II

45

3

45

75

70

65

60

55

50

45

40

25

ÖSTERR. GRABUNG

1981-1983

MASTABA

0

300m

Plan 1. Die Pyramidenanlagen von Giseh, die österreichischen Grabungen 1971–1975 und die Mastaba der Grabung 1981–1983.

GISEH, NEZLET EL BATRAN

AUSTRIAN MISSION

1981-1983

WESTANBAU

WEST SCHACHT

HAUPT SCHACHT

NORDNISCHE

OST SCHACHT 3

OST SCHACHT 2

OST SCHACHT 1

SERDAB

OST SCHACHT 4

SÜDOST SCHACHT

SÜD NISCHE

SCHLAMMZIEGEL

0 1 2 3 4 5m

Plan 2. Die Mastaba mit allen Anbauten.